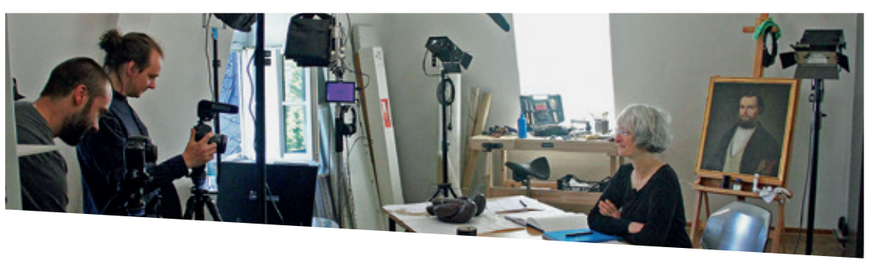
MITTEILUNGEN

JOURNAL DES HESSISCHEN MUSEUMSVERBANDES 61/2021

61/2021

NEUE MUSEUMS-
EINRICHTUNGEN
Das Vogelsberger
Heimatmuseum Schotten

FORSCHUNG
Provenienzforschung
am Institut Mathildenhöhe
Darmstadt



VERBANDSMITTEILUNGEN
Inventarisierungsschulung
in neuem Format

MITTEILUNGEN 61/2021

NEUE MUSEUMSEINRICHTUNGEN
Vogelsberger Heimatmuseum Schotten 2
Ikonenmuseum in Frankfurt am Main 4
Niddaer Heimatmuseum 6
Museum im Kolbschen Haus, Bickenbach 8

AKTUELLE SONDERAUSSTELLUNGEN 9

VERMITTLUNG UND KOMMUNIKATION
Jugendliche und das Projekt „Smart Museum TV“ 24
Partizipativ Gegenwart sammeln 26

SAMMLUNG UND DOKUMENTATION
Sammeln im Museum für Kommunikation Frankfurt 28
Zur Sammlungsgeschichte der Gemäldegalerie des Hessischen Landesmuseums Darmstadt 30

RESTAURIERUNG UND KONSERVIERUNG
Die Restaurierung bestickter Birkenrindenobjekte 32

FORSCHUNG
Ergebnisse der Provenienzforschung am Institut Mathildenhöhe Darmstadt 36

NEUE PUBLIKATIONEN 38

PERSONALIA 40

MELDUNGEN 48

FORUM
Vom rechtlichen Umgang mit Bodenfunden in Hessen 56

VERBANDSMITTEILUNGEN
Die Corona-Förderberatung des Hessischen Museumsverbandes 60
Handreichung „Bildung und Vermittlung im Museum“ 61
Internationaler Museumstag 2021 62
Ergebnisse der Online-Umfrage zu außereuropäischem Sammlungsgut 64
Digitale Angebote 68
Ein Erfahrungsbericht zu bekannten und neuen Seminarformaten 68
Inventarisierungsschulung in neuem Format 70

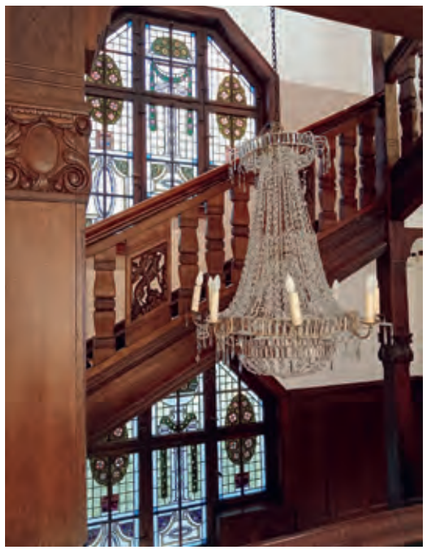
AUTORINNEN UND AUTOREN 71

VORSTAND DES HESSISCHEN MUSEUMSVERBANDES 71

IMPRESSUM 72

Zu Gast im Haus des Staatsrats Weber

Das Vogelsberger Heimatmuseum Schotten



Das im Jugendstil gehaltene Treppenhaus mit restauriertem Leuchter; Foto: Bernadette Gorsler, © HMV

Vor über zehn Jahren entschloss sich der Vogelsberger Kultur- und Geschichtsverein zur Neuaufstellung des in die Jahre gekommenen Heimatmuseums in Schotten, das sich in Stiftungsträgerschaft befindet und von dem Verein betrieben wird. Es gab bis dahin kein nachvollziehbares Konzept und keine geregelte Informationsvermittlung. Nun wurde das Museum nach umfangreicher Sanierung und Neukonzeption am 18. Juli 2021 feierlich wiedereröffnet.

Durch die neue Dauerausstellung ist nun ein klar gegliedertes Museum entstanden, in dem sich die Besucherinnen und Besucher dennoch intuitiv bewegen und die Themen auch einzeln rezipieren können. Im Empfangsraum geben zwei Tafeln eine kurze Einführung in das niedrigschwellige Museumskonzept des Büros Hauer+Krause (Marburg), das in einer sinnlich anmutenden Form durch den Gestalter Thomas Scheuermann (Birstein) mit viel Gespür umgesetzt worden ist. Die neue Konzeption beabsichtigt, den Blick auf das Haus und seine Ausstattung zu schärfen und somit die im Jugendstil gehaltenen Holzeinbauten, Fenster und Türen deutlicher wahrnehmbar zu machen.

Die Ausstellungseinheiten in den kleinen Räumen sind übersichtlich gestaltet und sowohl in der Farbgebung als auch der Exponatpräsentation äußerst ansprechend. Die Themenbereiche werden über ein durchdachtes Farb- und Tafelkonzept sinnvoll zusammengefasst.

Die Neukonzeption rückt nun das Museum, die Familie Weber-Pröscher sowie Karl Weber ins Zentrum der Präsentation. Erstmals werden die Familien- und Museumsgeschichte aktiv vermittelt, auch unter Einbeziehung einer kritischen Betrachtung des ersten Museumsleiters, Fritz Sauer, der ab 1937 das Museum im Sinne der Stiftung aufbaute. Vor allem durch die nunmehr durchgängig vorhandene, dennoch sehr zurückhaltende Informationsvermittlung auf Tafeln und Objektbeschriftungen erschließen sich alle Themen binnen kurzer Zeit. An Medien-, vor allem Hörstationen werden Informationen zu einzelnen Persönlichkeiten wiedergegeben, die als Akteure in der Ausstellung in Erscheinung treten. Zudem werden hier ausgewählte Themen vertieft bzw. unter erweiternden Aspekten beleuchtet.

Blick in die ehemaligen Wohnräume der Familie

Anhand zahlreicher Objekte wird das Thema „Gastliches Schotten“ in Szene gesetzt

Das zweite Obergeschoss fokussiert sich auf die Vogelsbergregion, deren Weiterentwicklung Karl Weber ein lebenslanges Anliegen war. Aus diesem Grund begegnet man ihm an unterschiedlichen Stationen auch über die Familiengeschichte hinaus. Insbesondere die Gründung der Hessischen Forstschule in Schotten, die bis 1982 sechzig Jahre lang Förster ausbildete, ist ihm zu verdanken. Vielen ehemaligen Forstschülern blieben die geselligen Jahre mit ihren Jahrgangskollegen ein Leben lang präsent, wovon Exponate zum „Grünen Abend“, eine Festuniform und Fotos zeugen. Auch die notwendigen Maßnahmen für Reformen in der Land- und Forstwirtschaft sind mit Webers Namen verbunden und finden sich in eigenen Themenräumen wieder. Hier werden die aufgrund der ungünstigen klimatischen Bedingungen und der schlechten Bodenverhältnisse wenig einträgliche Landwirtschaft und die in der strukturschwachen Vogelsbergregion bis heute höchst wichtige Holzwirtschaft beleuchtet, ebenso wie Fördermaßnahmen in diesen Bereichen seitens der Politik. Zu den erfolgreichen Entwicklungsansätzen gehörte der langsam anlaufende Tourismus im Vogelsberg, der im Sommer, aber vor allem im Winter zwischen Schotten und dem Hoherodskopf zu großer Blüte gelangte. Etliche Souvenirs, Bekleidung, Skier, Schlitten und Wanderutensilien geben einen abwechslungsreichen Eindruck davon, wie die Menschen in immer größerer Zahl das „Gastliche Schotten“ und die Region als Ausflugsziel entdeckten.

Möglich gemacht haben die Neukonzeption neben dem Vereinsengagement vor allem die Förderungen des Hessischen Museumsverbandes, des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst, der Sparkasse Oberhessen sowie der VR Bank. Der Vogelsberger Kultur- und Geschichtsverein Schotten arbeitet daran, auch die letzten Abteilungen, vor allem die Geschichte der Stadt und des Schottenrings, der Wintermetzger und des Schottener Puppenschnitzers Falkner ebenfalls mit dem gut eingespielten Team realisieren zu können.

Öffnungszeiten: Mi und So 14.30–17.30 Uhr sowie nach Vereinbarung

Kirsten Hauer

Ein Bereich im zweiten Obergeschoss widmet sich der Schottener Forstschule

Vitrine und Wandgestaltung zu den Lebensbedingungen der Vogelsberger und den Verbesserungsansätzen der Politik

Fotos S. 2 und 3 (wenn nicht anders angegeben): Jonas von Nottbeck

Vogelsberger Heimatmuseum Schotten
Vogelsbergstraße 95
63679 Schotten
Tel.: (0 60 44) 98 92 74
www.heimatmuseum-schotten.de

Außenansicht des Deutschordenshauses bei Nacht

Neuinszenierung religiöser Kunstwerke

Das Ikonenmuseum in Frankfurt am Main

Gottesmutter von Vladimir (Vladimirskaja), Russland, um 1750, Eitempera auf Holz

Im März 1990 wurde das Ikonenmuseum am östlichen Ende des Frankfurter Museumsufers im Barockbau des Deutschordenshauses eröffnet, das die gestiftete Ikonensammlung von Dr. Jörgen Schmidt-Voigt präsentierte. Oswald Mathias Ungers hatte dafür mit Respekt vor dem historischen Baukörper und mit klarer Trennschärfe eine architektonische Synthese zwischen Modern und Alt geschaffen. Nach 30-jährigem Bestehen wurde das Museum erstmalig einer umfassenden Sanierung und Renovierung unterzogen. Im Frühjahr 2021 konnte es nach über einjähriger Umbau- und Renovierungsphase mit neuer Ausstellungsarchitektur und inhaltlicher Neukonzeption wiedereröffnet werden. Die Neugestaltung des Ikonenmuseums, eine Dependance des Museum Angewandte Kunst, erfolgte unter der Direktion von Prof. Matthias Wagner K und der kuratorischen Leitung von Dr. des. Konstanze Runge.

Die Sicherheitstechnik des Gebäudes erfuhr ebenso eine Erweiterung wie die nutzbare Ausstellungsfläche. Das Foyer bildet in räumlicher wie auch inhaltlicher Hinsicht den Ausgangspunkt der neuen Dauerausstellung. Hier werden der Ursprung, die Verbreitung und die vielfältige Materialität und Bildsprache von Ikonen anschaulich vermittelt. Auf diese einführende Ebene folgt der Hauptraum, in dem ein tieferes Eintauchen in die Welt der Ikonen ermöglicht wird. Dies geschieht zum einen über den Aspekt der Bedeutung und Funktion der Ikonen im kirchlichen wie auch im häuslichen Raum und zum anderen über die erzählerische Inszenierung der Darstellungen des Lebens und der Passion von Jesus und Maria. Während der Hauptraum vorwiegend dem Auftreten der Ikonen im kirchlichen Kontext gewidmet ist, wird die Empore von einer intimen Atmosphäre des Privaten beherrscht. Hier begegnen die Besucherinnen und Besucher einer Vielzahl an Heiligen, wie etwa dem besonders verehrten heiligen Nikolaus oder dem heiligen Georg.

Die Ausstellung möchte den Besucherinnen und Besuchern die Menschen hinter den Ikonen näherbringen und ein neues, unmittelbares Erleben der religiösen Kunstwerke aus Russland, Griechenland, Rumänien oder Äthiopien ermöglichen. Bei der umfassenden Konservierung und Restaurierung der 130 ausgewählten Ikonen und religiösen Objekte wurden die besonders charakteristischen Spuren des Gebrauchs als Zeichen der Beziehung zwischen den Menschen und ihren Ikonen behutsam erhalten. Die Ausstellung präsentiert die Objekte weitestgehend ohne Glas und auf Augenhöhe, nur besonders wertvolle Ikonen, Metallikonen und kleinteilige Objekte sind durch Glas und Hauben geschützt.

Der großzügig gestaltete Hauptraum des Ikonenmuseums

Das Foyer mit Informationen zur Materialität und regionalen Herkunft der Ikonen

Höchstpigmentiert, bildet die sich nicht zurücknehmende, im Gegenteil intensive monochrome Farbgestaltung der Ausstellungsarchitektur eine bewusst glanzlose, dafür aber äußerst körperhafte Oberfläche, die die religiösen Kunstwerke in den Vordergrund rückt und sie nahezu schweben lässt. Auch das eigens entworfene Lichtkonzept und modernste LED-Technik bilden eine ästhetische Grundlage für die Inszenierung der inhaltlichen Neuausrichtung der Dauerausstellung. Die Haus- und Klimatechnik sind ebenfalls grundlegend erneuert, um den für klimatische Schwankungen anfälligen Ikonen ein optimales Präsentationsumfeld zu bieten.

In einer von reicher kultureller Diversität geprägten Stadt mit mehr als 14 christlich-orthodoxen Gemeinden möchte das Ikonenmuseum nicht nur ein Ort des Bewahrens kulturellen Erbes sein, sondern darüber hinaus einen Raum der Begegnung eröffnen, der alle einlädt und zu einem gelingenden Miteinander von Menschen mit verschiedenen kulturellen, religiösen wie auch nicht-religiösen Hintergründen beiträgt.

Ikonenmuseum
Stiftung Dr. Schmidt-Voigt
Brückenstraße 3–7
60594 Frankfurt am Main
Tel.: (0 69) 21 23 62 62
www.museumangewandtekunst.de/de/presse/ikonenmuseum

Liturgische Objekte

Fotos S. 4 und 5:
© lumenphoto.de, 2021

Archäologie und Migration

Neue Abteilungen im Niddaer Heimatmuseum

Das Niddaer Heimatmuseum befindet sich seit einigen Jahren im Prozess der Neukonzeption. Eine neu eingerichtete Abteilung zur Archäologie konnte im Mai 2021 eröffnet werden. Sie zeigt eine Auswahl von Exponaten aus der Altsteinzeit, Jungsteinzeit, Bronze- und Eisenzeit. Die Funde stammen fast alle aus dem Gebiet der heutigen Großgemeinde Nidda und dokumentieren die durchgängige Besiedlung der Region. Herausragendes Fundstück und ein Blickfang in der Ausstellung ist der sogenannte Borsdorfer Henkel, der als Kopie gezeigt wird (Original im Hessischen Landesmuseum Darmstadt). Die Steinwerkzeuge aus der Jungsteinzeit, der Schmuck der Bronzezeit – unter anderem Radnadeln und Armringe – sowie die vorgeschichtlichen Keramikgefäße aus einem Hügelgrab bei Borsdorf sind als

Exponate aus der Bronzezeit

Originale zu sehen. Ältestes Werkzeug ist ein über 30.000 Jahre alter altsteinzeitlicher Schaber, der singulär präsentiert in einer eigenen Vitrine in der Raummitte Platz gefunden hat. Das Diorama einer jungsteinzeitlichen Siedlung, wenn auch in Teilen spekulativ, dient der Veranschaulichung der damaligen Lebensverhältnisse.

Ausstellung über die Jungsteinzeit mit Illustration zum Hausbau

Bereits seit Ende 2019 präsentiert das Museum einen neu gestalteten Raum zum Thema Migration. Dieser löst die mehr als 30 Jahre gezeigte Egerlandstube ab, deren Präsentation nicht mehr zeitgemäß war. Die Neukonzeption entstand in Zusammenarbeit des Museumsvereins mit dem Büro Hauer+Krause, Marburg. Die Ausstellung mit Hörstationen und Schilderungen von Einzelschicksalen thematisiert nun Aus- und Zuwanderungen von und nach Nidda vom 18. Jahrhundert bis heute. Dazu gehören die Ansiedlung von 200 Niddaern an der Wolga in Russland (1763–1769). Am Beispiel einer Familie werden in einer Hörstation die Lebensverhältnisse in Russland eindrücklich geschildert. Exponate von im 20. Jahrhundert rückgewanderten Russlanddeutschen ergänzen die Präsentation. Den Auswanderungen im 19. Jahrhundert, vor allem in die USA, folgen die durch das NS-Regime erzwungene Emigration der bis dahin gut integrierten jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger sowie der Zuzug der aus den ostdeutschen Gebieten nach 1945 vertriebenen und geflüchteten deutschen Bevölkerung. Die Ankunft von über 400 Egerländern in der Region, ihr Neuanfang und ihre Integration werden anhand von Biografien einiger Personen verdeutlicht. Ergänzend sind ausgewählte Einzelstücke aus der ehemaligen Egerlandstube, die seit 1984 Bestandteil des Heimatmuseums war, in einer kleinen Vitrine zu besichtigen.

Mit ausgewählten Objekten werden die Themen Ein- und Auswanderung veranschaulicht

Informationstafeln zu der erzwungenen Auswanderung der Juden nach 1933 sowie der Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den ehemals ostdeutschen Gebieten nach 1945

Fotos S. 6 und 7: Reinhard Pfnorr, Niddaer Heimatmuseum

Weitere Zuwanderungswellen sind in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bis heute zu verzeichnen, unter anderem Arbeitsmigranten seit den 1950er Jahren, Flüchtlinge aus Krisengebieten und nicht zuletzt zurücksiedelnde Russlanddeutsche, deren Vorfahren im 18. Jahrhundert ausgewandert waren. All diese Entwicklungen haben dazu geführt, dass in Nidda heute Menschen aus mehr als 90 Nationen leben.

Beide Ausstellungen wurden von Thomas Scheuermann (Birstein) gestaltet und durch das Land Hessen sowie den Hessischen Museumsverband gefördert.

Reinhard Pfnorr

Niddaer Heimatmuseum
Raun 1
63667 Nidda
Tel.: (0 60 43) 18 50 oder 41 39
www.museum-nidda.de

Neue Dauerausstellung zur Geschichte des Jagdschlosses im Museum Bickenbach

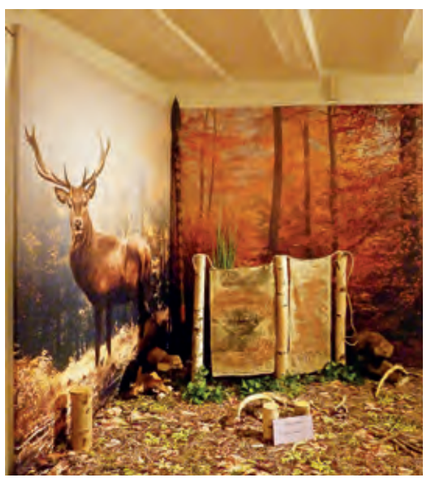
Die Medienstation mit Touchscreen informiert nicht nur über die Bickenbacher Jagdschlossanlage

Im Rahmen der 300-Jahrfeier zur Erbauung der Bickenbacher Jagdschlossanlage durch Ernst Ludwig von Hessen-Darmstadt konnte 2020/21 im Erdgeschoss des Bickenbacher Museums eine neue Dauerausstellung zum Thema „Vom Absolutismus zur Demokratie: Ein Jagdschloss verändert sich“ eingerichtet werden. Die neue Präsentation entstand überwiegend in ehrenamtlicher Tätigkeit, die Renovierung der Räumlichkeiten erfolgte durch die Gemeinde als Eigentümerin des 1583 erbauten Fachwerkhauses. Ziel der neuen Ausstellung ist es, alle Altersgruppen und alle Sinne anzusprechen.

Neben Platzmangel war bei der Neukonzeption insbesondere die Statik des Museumsgebäudes ein Problem, da sie keine freie Verteilung der Exponate zuließ. Hinzu kamen feste Einbauten, die in die Ausstellung einbezogen werden mussten. Neben der Geschichte der Bickenbacher Jagdschlossanlage und der Jagd werden nun vor allem die Themen „Metallverarbeitung“, „Pferdezucht“, „Poststation“ (Thurn und Taxis, 1827–1848) und „Zigarrenfabrikation“ präsentiert. Zum Thema Jagd gibt es eine Inszenierung mit großen Wandbildern, einigen Jagdutensilien und einem Jagdhornbläser in Uniform. In den Raum Eintretende werden von der kurzen Audiosequenz eines Hirsches begrüßt, der sich über die Parforcejagd „beklagt“. Zudem sind alte Jagdmittel in einer Vitrine ausgestellt. Ein weiterer Abschnitt widmet sich der Zigarrenfabrikation, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis 1939 in Gebäuden der Jagdschlossanlage beheimatet war. Aus dieser Zeit stammt auch ein aus originalen blauen Kacheln wieder zusammengesetzter Ofen, der im Herrenhaus der Jagschlossanlage stand. Dieses Projekt wurde überwiegend durch Spenden von der Bürgerschaft des Ortes finanziert.

Ergänzt wird die Präsentation durch eine moderne Medienstation mit Touchscreen. Hier können die Geschichte des Jagdschlosses nachverfolgt, Wissen zur historischen Jagd erworben und eine Fotoserie zum Aufbau des Kachelofens abgerufen werden. Im Bickenbach-Quiz kann das eigene Wissen getestet werden. Um aktuell und attraktiv zu bleiben, werden darüber hinaus an verschiedenen Stellen der Ausstellung immer wieder neue Objekte und Informationen angeboten. So können an einer Litfaßsäule Kopien von Bauplänen und Plakaten, aber auch Zeichnungen der das Museum besuchenden Grundschulklassen, im Wechsel angebracht werden.

Margit Franz



Die Inszenierung zum Thema Jagd

Fotos S. 8: Beate Eiden, Geschichts- und Museumsverein Bickenbach

Museum im Kolbschen Haus
Darmstädter Straße 35
64404 Bickenbach
Tel.: (0 62 57) 6 43 23
www.museum-bickenbach.de

Präsentation zur Situation in Hessen nach dem Zweiten Weltkrieg; Foto: © Vonderau Museum

Als die Demokratie zurückkam

75 Jahre Verfassung in Hessen und Fulda

15. Juli bis 24. Oktober 2021

Am 1. Dezember 1946 setzten die Bürgerinnen und Bürger des neu gegründeten Landes Hessen in einer Volksabstimmung unter Aufsicht der US-Militärregierung die erste demokratische Verfassung Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg in Kraft. Anlässlich des 75. Jahrestages dieses Ereignisses entstand in enger Kooperation mit dem Land Hessen eine Ausstellung, die zugleich Workshop- und Diskussionsraum ist und zur Stärkung der Demokratie beitragen möchte. Die Ausstellung wurde gefördert von der Hessischen Staatskanzlei, dem Hessischen Ministerium für Digitale Strategie und Entwicklung sowie der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung.

Die Präsentation im Vonderau Museum veranschaulicht die Schritte zur Schaffung der bis heute gültigen Landesverfassung und die Entwicklung der Demokratie in Hessen bis zur Gegenwart. Integriert wurden 14 Interview-Videos eines Zeitzeugen-Projekts, in denen Personen aus Fulda und anderen Gebieten Hessens ihre Erinnerungen an das Kriegsende, die Amerikaner und den demokratischen Neuanfang schildern.

Die in der Fuldaer Innenstadt an historischen Schauplätzen präsentierten Stationen „Orte der Demokratie“ greifen ergänzend Aspekte der Ausstellung auf. Weiterhin wurden eine Web-App und eine interaktive Lern-App für Schulen zu den Themen „Amerikaner in Hessen“, „Entnazifizierung in Fulda“ und „Der Weg zur Verfassung“ realisiert. Darüber hinaus stehen digitale Unterrichtsmaterialien für unterschiedliche Klassenstufen für den Download bereit.

Vonderau Museum
Jesuitenplatz 2
36037 Fulda
Tel.: (06 61) 1 02 32 12
www.museum-fulda.de
www.fulda.de/75jahreverfassung.html

Im extrem kalten „Hungerwinter“ 1946/47 entstand in den USA die CARE-Initiative; Foto: © Vonderau Museum

Blick in die Sonderausstellung in Bad Karlshafen; Foto: Deutsches Hugenotten-Museum

Glaubensflüchtlinge heute

16. Mai bis 31. Oktober 2021

Erstellt wurde die Ausstellung in Kooperation mit der Gesellschaft für bedrohte Völker (Göttingen), die sich für den Schutz von insbesondere religiösen, sprachlichen und ethnischen Minderheiten weltweit einsetzt. Die Zahl der Glaubensflüchtlinge nimmt aktuell beängstigend zu, womit schwere Menschenrechtsverletzungen und Gewalttaten bis hin zum

Andreas Wald: Kreuz I, 2020; Foto: © Andreas Wald

Mord verbunden sind. Die Sonderausstellung hat Verfolgte aller Konfessionen im Blick: Buddhisten aus Tibet, Muslime (Rohingya aus Myanmar, Uiguren aus China), Yeziden/Êziden aus dem Irak und der Türkei sowie Christen im Nahen Osten (insbesondere Kopten) und in Westafrika, die hier zunehmend zur Zielscheibe islamistischen Terrors werden. In Indien machen Hindu-Nationalisten sowohl Christen als auch Muslimen das Leben zur Hölle. In Tibet werden Nonnen und Mönche aus buddhistischen Lehrinstituten vertrieben und Nonnen gefoltert, nur weil sie Fotos des Dalai Lama bei sich tragen. Und um das religiöse Leben der Muslime auszulöschen, macht die Kommunistische Partei Chinas nicht Halt vor bedeutenden Kulturgütern: In Xinjiang (Ostturkestan) lässt sie jahrhundertealte Moscheen niederreißen.

Deutsches Hugenotten-Museum
Hafenplatz 9a
34385 Bad Karlshafen
Tel.: (0 56 72) 14 10
www.hugenottenmuseum.de

Koptische und uigurische Kopfbedeckungen sowie sakrale koptische Gegenstände; Foto: Deutsches Hugenotten-Museum

Bilder von Andreas Wald

1. bis 31. Oktober 2021

Die Ausstellung mit Werken des 1962 in Klein-Auheim geborenen Künstlers Andreas Wald zeigt imaginäre Industriearchitekturen. Für seine Bilderwelten verwendet der Künstler Motive aus der natürlichen wie auch der vom Menschen geprägten Umwelt. So sind auf seinen Werken einzelne Fassaden, Fronten von Gebäudekomplexen und Plätze, aber auch sehr realistisch gemalte Tiere und Pflanzen zu sehen. Andreas Wald ist Mitglied zahlreicher künstlerischer Vereinigungen im Rhein-Main-Gebiet sowie Träger des Cläre-Roeder-Muench-Preises (Hanau) und des Kulturpreises des Main-Kinzig-Kreises (Gelnhausen).

RadWerk Hanau
Gutenbergstraße 7
63456 Hanau-Klein-Auheim
Tel.: (0 61 81) 7 02 18 28
www.museen-hanau.de

Material. Form. Schmuck

12. September bis 10. November 2021

Die Schmuckkünstlerinnen Ulrike Kleine-Behnke und Silke Trekel studierten beide an der Hochschule für Kunst und Design, Burg Giebichenstein. Ihre Arbeiten verbindet der Mut zum großen Format und das Verständnis von Schmuck als körperbezogene Kleinplastik. Ulrike Kleine-Behnke (geb. in Leipzig, Studium 1989–1995) verwendet für ihren Schmuck in charakteristischen klaren Formen gerne Naturmaterialien. Angeregt von besonderen Formen, Farben oder Strukturen, erschafft sie kleine tragbare Objekte, die zu vielfältigen Interpretationen einladen. Bevorzugt verarbeitet sie Silber, ergänzt durch andere Materialien.

Silke Trekel (geb. in Rostock, Studium 1991–1997) konzentriert sich auf mit Detailreichtum verbundene, einfache große Formen, wobei sie gerne mit Materialien und Techniken experimentiert. So schafft sie zum Beispiel eigenständige Einzelstücke aus seriellen Industrieprodukten wie Porzellanscheiben. Bevorzugt entstehen plastische Formen mit fast architektonischem Aufbau. Ihre voluminös wirkenden Arbeiten bleiben tragbar durch den Einsatz leichter Werkstoffe wie Balsaholz oder Metallblech.

Deutsches Goldschmiedehaus Hanau
Altstädter Markt 6
63450 Hanau
Tel.: (0 61 81) 25 65 56
www.goldschmiedehaus.com

links: Brosche aus getriebenem Silber und Holz (Fundstück) von Ulrike Kleine-Behnke, 2019; rechts: Brosche „Strömung“ aus Porzellan und Silber von Silke Trekel, 2017; Foto: Christoph Sandig

Biedenkopf im Blick

Ansichten einer Stadt

24. September bis 14. November 2021

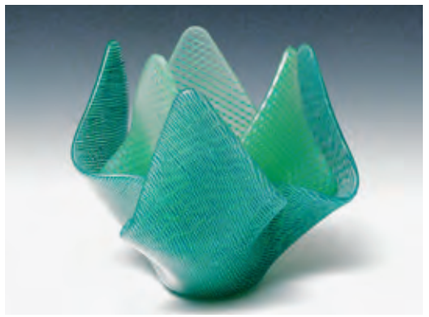
Die Sonderausstellung präsentiert Ansichten der Stadt Biedenkopf aus der Zeit zwischen 1646 und 1971. Die Werke zeigen vielfältige Perspektiven auf den Ort – von der Gesamtansicht aus der Ferne bis zum nahen Blick auf Gebäudeensembles und das Schloss. Dabei werden zugleich die unterschiedlichen Handschriften der Künstler aus vier Jahrhunderten sichtbar. Große Namen wie Matthäus Merian (1593–1650) und Friedrich Christian Reinermann (1764–1835) finden sich ebenso darunter wie weniger bekannte Künstler, die am Ort ansässig waren. Abwechslungsreich wird die Präsentation zudem durch die verschiedenen künstlerischen Techniken: Kupferstich, Holz- und Linolschnitt, Aquarell, Scherenschnitt und Eisenguss verleihen den Stadtporträts ein je eigenes Gepräge.

Hinterlandmuseum Schloss Biedenkopf
Zum Landgrafenschloss 1
35216 Biedenkopf
Tel.: (0 64 61) 92 64 51
www.marburg-biedenkopf.de/hinterlandmuseum

Halsschmuck aus Silber von Ulrike Kleine-Behnke: „Große Blüten 1“, 2019; Foto: © Ulrike Kleine-Behnke

Paul Weber (Zeichner), Robert Dawson (Stecher): Ansicht von Biedenkopf, Stahlstich, 1849; Foto: Hinterlandmuseum Schloss Biedenkopf

rechts: Ein 2013 aus Glas geformtes Blütenobjekt.
unten: In Sandguss gefertigtes Objekt aus dem Jahr 1992;
Fotos: Ulrike Umlauf-Orrom



Ulrike Umlauf-Orrom

Glas, Farbe, Struktur

21. August bis 21. November 2021

Die Ausstellung präsentiert etwa 80 Arbeiten aus drei verschiedenen Schaffensphasen der Glaskünstlerin Ulrike Umlauf-Orrom (geb. 1953 in Haßlach bei Kronach): frei geblasene, geschliffene und sandgestrahlte Objekte aus der Zeit von 1982 bis 1990, Sandgussobjekte aus den Jahren 1984 bis 1996 und Fusing-Arbeiten, die seit 1998 in einer selbst entwickelten, teilweise mehrere Brennvorgänge im Schmelzofen erfordernden Technik entstanden.

Nach einer Ausbildung zur Keramikerin studierte Ulrike Umlauf-Orrom ab 1975 Industrie-Design in München. Während ihres anschließenden Master-Studiums am Royal College of Art in London im Fachbereich Keramik und Glas (1980–1983) wurde Glas für sie zum faszinierenden Arbeitsmaterial. Zurück in Deutschland war sie im Designbereich und in der Produktentwicklung für verschiedene Glas- und Porzellanhersteller tätig. Seit ihrem Londoner Studium ist Ulrike Umlauf-Orrom von der japanischen Textil- und Gebrauchskunst inspiriert. Schon ihre ersten frei geblasenen Gefäße zeigen ihr großes Interesse an der Oberflächengestaltung. Bei ihren Werken in Überfangtechnik werden durch die Strukturierung der Außenhaut Hell-Dunkel-Effekte erzielt, die dem Objekt Tiefe verleihen. Skulpturen in Sandguss-Technik erhalten durch eingeschmolzene bunte Glasstücke und Metalle farbige Akzente auf der sandig-körnigen Außenhaut.

Glasmuseum Immenhausen
Am Bahnhof 3
34376 Immenhausen
Tel.: (0 56 73) 20 60
www.immenhausen.de

Pfeilerfigurine aus der Eisenzeit, gefunden in Tel Lakhish; Foto: © Israel Antiquities Authority, IAA 1934–128; Dauerleihgabe an das Israel Museum, Jerusalem

G*tt w/m/d – Geschlechtervielfalt seit biblischen Zeiten

23. Juni bis 19. Dezember 2021

Ist Gott weiblich oder männlich oder doch etwas ganz anderes? Was sagt die Archäologie? Was sagt die Bibel? Die Sonderausstellung greift diese Fragen mit rund 100 Exponaten, Interviews und multimedialen Elementen auf. Leihgaben aus internationalen archäologischen Sammlungen präsentieren im ersten Abschnitt die Vielfalt der Gottes- und Menschenbilder seit vorgeschichtlicher Zeit. Hier ist zum Beispiel eine eisenzeitliche, sogenannte Pfeilerfigurine aus Tel Lakhish, einer Grabungsstätte bei Jerusalem, zu sehen. Diese Keramikfigurinen gelten in der Forschung oft als Darstellungen der Göttin Aschera, die als Gottheit der Fruchtbarkeit verehrt wurde.

Im zweiten Abschnitt sind zum Thema „G*ttes Ebenbild: männlich und weiblich“ antike Vorstellungen von einem androgynen Adam, verborgene Spuren im Christentum, Judentum und Islam bis hin zu christlichen Hermaphroditen in der Buchkunst zu entdecken. Der dritte Abschnitt „G*ttes Ziel: Einheit in Vielfalt“ lenkt den Blick mit Interviews und spielerischen Elementen auf die Vielfalt der Geschlechtlichkeit in der Gegenwart. Hier ist zum Beispiel die Kunstfigur Conchita Wurst alias Tom Neuwirth zu sehen. Diese Holzskulptur des Künstlers Gerhard Goder ist im Stil einer Heiligen- und Madonnenfigur gestaltet.

Bibelhaus Erlebnis Museum
Metzlerstraße 19
60594 Frankfurt am Main
Tel.: (0 69) 66 42 65 25
www.bibelhaus-frankfurt.de
www.gott-wmd.de

Annemarie Schimmel

1. August bis 31. Dezember 2021

Das Leben und Werk der renommierten Islam- und Religionswissenschaftlerin Prof. Dr. Annemarie Schimmel (1922–2003) steht im Mittelpunkt dieser Ausstellung. Anhand von Postkarten, Fotos, Gedichten, Scherenschnitten und Objekten wird Schimmel als Wissenschaftlerin, Sprachgenie, Dichterin und „Freundesammlerin“ gewürdigt. Geboren in Erfurt, studierte Schimmel ab 1939 an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität (heute Humboldt-Universität), promovierte 1941 und schloss 1946 ihre Habilitation ab. Ein zweites Mal promovierte sie 1951 bei dem Religionshistoriker Friedrich Heiler in Marburg, wo sie von 1945 bis 1961 lehrte. An der neu gegründeten Islamisch-Theologischen Fakultät in Ankara erhielt sie 1954 eine Professur für Religionsgeschichte, die sie bis 1959 wahrnahm, bevor sie unter anderem an die Universitäten in Bonn und Harvard wechselte.

Ein Frauenstudium war zu Zeiten Annemarie Schimmels absolut nicht selbstverständlich. Das frauenfeindliche Klima beeinflusste auch ihre Karriere: Ihre Kollegen nannten sie „Perserkätzchen“, in Deutschland bekam sie keinen Lehrstuhl und selbst Anfang des 21. Jahrhunderts erhielt sie noch Briefe an „Herrn Prof. Dr. Schimmel“. Ungeachtet dessen, dass Wissenschaftlerinnen wie sie Pionierarbeit leisteten und neue Forschungsfelder erschlossen, werden sie auch postum selten als Wegbereiterin und Klassikerin ihrer Disziplin gewürdigt.

Religionskundliche Sammlung
der Philipps-Universität Marburg
Landgraf-Philipp-Straße 4
35037 Marburg
Tel.: (0 64 21) 28-2 24 80
www.uni-marburg.de/de/relsamm

Conchita Wurst, Statue aus Zirbenholz (H: 150 cm), geschnitzt von dem österreichischen Künstler Gerhard Goder; Foto: Ute Franz-Scarciglia, © Staatliche Museen zu Berlin, Museum Europäischer Kulturen

Annemarie Schimmel auf der 10. Tagung der Internationalen Gesellschaft für Religionswissenschaft in Marburg, 1960; Foto: © Dr. Martin Kraatz, Marburg

Ich. Max Liebermann – Ein europäischer Künstler

7. Oktober 2021 bis 9. Januar 2022

Max Liebermann: Holländische Nähschule, 1876; Foto: © Von der Heydt-Museum Wuppertal

Max Liebermann: Selbstbildnis mit Pinsel, 1913; Foto: Michael Setzpfandt, Berlin, © Stiftung Stadtmuseum Berlin

Der Künstler Max Liebermann (1847–1935) war ein Erneuerer der Malerei und malte kompromisslos das, was er als Forderung der Kunst seiner Zeit verstand. Er beeinflusste den Realismus, prägte den deutschen Impressionismus und bestimmte maßgeblich die deutsche Kunst. Aber wer war Max Liebermann wirklich? Wie wurde aus dem streng erzogenen Sohn einer großbürgerlichen Familie ein Maler des einfachen bäuerlichen Lebens? Wie wurde aus dem angefeindeten Realisten schließlich der Meister des deutschen Impressionismus und damit einer der bedeutendsten Akteure der deutschen Kunst? Die Ausstellung, ein Kooperationsprojekt des Hessischen Landesmuseums Darmstadt mit dem Kunstpalast Düsseldorf, gibt Antwort auf diese Fragen.

Als treibende Kraft war Max Liebermann im 19. Jahrhundert mit ganz Europa vernetzt und verband die deutsche mit der französischen und holländischen Kunst. Zu seinen Vorbildern gehörten unter anderem Jean-François Millet und Rembrandt van Rijn, deren Werke zusammen mit den Arbeiten Max Liebermanns präsentiert werden.

Hessisches Landesmuseum Darmstadt
Friedensplatz 1
64283 Darmstadt
Tel.: (0 61 51) 16 57 - 0 00
www.hlmd.de

Prehns Bilderparadies

20. Mai 2021 bis 16. Januar 2022

Der Frankfurter Konditor Johann Valentin Prehn (1749–1821) trug ab etwa 1780 ein Miniaturkabinett mit kleinformatigen Gemälden aller Schulen und Genres vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert zusammen. In dicht gefüllten Kästen hängen ästhetisch belanglose Dutzendware, Überbleibsel von Hausaltärchen und bemalten Kabinettschränken, preiswerte Kopien und Gemäldefragmente gleichwertig neben einzigartigen Werken der Hochkunst wie dem mittelalterlichen Paradiesgärtlein – und das in oft gewagten und amüsanten Kombinationen.

Prehns Kabinett mit seinen 812 Bildchen in 32 Klappkästen ist ein Glücksfall für die Kunstgeschichte, weil es sich in seiner ursprünglichen Zusammensetzung erhalten hat. An diesem Beispiel können somit die Absichten des Sammlers, die Zusammensetzung der Sammlung, die historische Zuschreibungspraxis, die Hängung der Gemälde und der praktische Umgang mit ihnen erforscht werden. In zehnjähriger Arbeit wurde das Prehnsche Miniaturkabinett unter kunstwissenschaftlichen sowie mal- und materialtechnischen Gesichtspunkten untersucht. Über die Ergebnisse dieses von mehreren Stiftungen (Ernst von Siemens Kunststiftung, Adolf und Luisa Haeuser-Stiftung für Kunst und Kulturpflege, Rudolf-August Oetker-Stiftung, Hessische Kulturstiftung) geförderten Projekts informieren nun nicht nur die Ausstellung im Sammlermuseum, sondern auch ein Bestandskatalog und eine Online-Datenbank: www.bildersammlung-prehn.de.

Carl Morgenstern: Das Gemäldekabinett des Johann Valentin Prehn, 1829; Foto: Horst Ziegenfusz, © Historisches Museum Frankfurt

Historisches Museum Frankfurt
Saalhof 1
60311 Frankfurt am Main
Tel.: (0 69) 2 12 - 3 55 99
www.historisches-museum-frankfurt.de

Ein Atelier für sich alleine

Künstlerinnen von Rachel Ruysch bis Emy Roeder

16. Juli 2021 bis 16. Januar 2022

In ihrem berühmten Essay „A room of one's own" von 1929 forderte Virginia Woolf einen eigenen Raum als Grundlage für das künstlerische Schaffen von Frauen. In der Vergangenheit durften Frauen nicht in jedem Kunstbereich tätig sein: Die Historienmalerei als höchste Malereiform war den Männern vorbehalten, ebenso wie das Aktstudium. Stillleben galten dagegen als traditionell weibliche Kunstgattung. Viele Künstlerinnen fertigten auch Kopien an: Die kopierten Werke dienten als Zeugnis ihres Könnens und als Beweis der Ebenbürtigkeit. Mit der zunehmenden Emanzipation der Frau, insbesondere seit den 1920er Jahren, entwickelte sich ein neues, selbstbewusstes Frauenbild.

Katharina Karolina Luja: Selbstbildnis, um 1828 (Ausschnitt); Foto: Museumslandschaft Hessen Kassel

Die Ausstellung versammelt 15 Werke von Künstlerinnen aus den Beständen der Kasseler Gemäldegalerie Alte Meister und der Neuen Galerie in einem eigenen Kabinett. Der Bogen spannt sich vom 17. Jahrhundert mit einem Werk der botanisch äußerst versierten Stillebenmalerin Rachel Ruysch über Künstlerinnen des 18. und 19. Jahrhunderts bis zum eindrucksvollen Altersbildnis der Bildhauerin Emy Roeder aus dem Jahr 1958. Darunter finden sich so bekannte Größen wie Paula Modersohn-Becker oder Renée Sintenis, aber auch Malerinnen, die es noch zu entdecken gilt, wie Katharina Karolina Luja oder Séraphine Louis. Die ausgewählten Werke zeigen exemplarisch die Bandbreite des weiblichen Kunstschaffens und geben gleichzeitig Einblicke in die Geschichte der Frauenbewegung.

Emy Roeder: Selbstbildnis, 1958; Foto: Mirja van Ijken, © Museumslandschaft Hessen Kassel

Museumslandschaft Hessen Kassel
Museum Schloss Wilhelmshöhe
Schlosspark 1
34131 Kassel
Tel.: (05 61) 3 16 80 - 0
www.museum-kassel.de

Virtual Reality Experience: Delightful Garden

3. September 2021 bis 23. Januar 2022

Sich vergnügende Menschen, bizarre Tierwesen und ungehaltenes Treiben – Hieronymus Boschs berühmtes Triptychon „Der Garten der Lüste“ (um 1490–1500; Museo Nacional del Prado, Madrid) ist insbesondere wegen der schier endlosen Menge fantastischer Details eines der rätselhaftesten und eindrucksvollsten Gemälde der Kunstgeschichte. Die Besucherinnen und Besucher der Ausstellung können diese Details aus einer ganz neuen Perspektive betrachten: In der Virtual Reality Experience „DelightfulGarden“ können sie beim Aufziehen eines VR-Headsets sprichwörtlich durch die Leinwand in Hieronymus Boschs „Garten der Lüste“ treten und darin ein spannendes Abenteuer über Sünde und Schuld erleben.

Hieronymus Boschs „Garten der Lüste“ als VR-Experience; Foto: Sven Moschitz, © Museumsstiftung Post und Telekommunikation

Die Virtual-Reality-Ausstellung ermöglicht jedoch nicht nur ein besonderes interaktives Kunsterlebnis, sondern gewährt auch Einblicke in den Produktionsprozess von TimeLeapVR (Frankfurt a. M.), bei dem das Kunstwerk dreidimensional animiert wird: von der authentischen Übertragung des künstlerischen Stils bis hin zur Animation der Gartenbewohnerinnen und -bewohner. Die Ausstellungsgäste werden dabei zur Reflexion über das Erleben realer und virtueller Welten eingeladen.

Museum für Kommunikation Frankfurt
Schaumainkai 53
60596 Frankfurt am Main
Tel.: (0 69) 60 60 - 0
www.mfk-frankfurt.de

Die drehbaren und tastbaren Schädelrepliken zeigen die Veränderungen und Anpassungen der Homininen bis zum modernen Menschen; Foto: Uwe Dettmar, © Archäologisches Museum Frankfurt

Menschsein

Die Anfänge unserer Kultur

5. Mai 2021 bis 30. Januar 2022

Die interaktive Ausstellung beleuchtet den frühesten Abschnitt der kulturellen Entwicklung des Menschen in Afrika. Aus diesem Zeitraum von etwa 3,3 bis 1 Millionen Jahren vor heute stammen die ersten Fossilbelege der Gattung Homo, die ältesten Steinwerkzeuge der Menschheit sowie die frühesten Nachweise für den Umgang mit Feuer. Die materielle Kultur entfaltete sich von der Herstellung einfacher Abschläge über die Produktion ganzer Serien von Artefakten bis zu Faustkeilen, die trotz steter Weiterentwicklung über 1,4 Millionen Jahre als Vielzweckwerkzeuge dienten. Um 2 Millionen Jahre vor heute begann Homo sich in bis dahin unbewohnte Gebiete außerhalb Afrikas auszubreiten, während andere Menschenähnliche wie Australopithecus und Paranthropus noch in Ost- und Südafrika umherschweiften. Seit etwa 1 Million Jahre vor heute ist Homo die einzige verbliebene menschliche Gattung auf der Erde, die neben Afrika ausgedehnte Gebiete in Ost- und Südostasien sowie Europa besiedelte. Welche Schritte führten zur weiteren Entwicklung der menschlichen Kultur über das hinaus, was wir von Tieren kennen? Kurz: Wo liegen die Anfänge des Menschseins?

Die Ausstellung mit zahlreichen interaktiven Stationen und ständig anwesenden Steinzeit-Erklärerinnen und -Erklärern widmet sich verschiedenen Themen wie der biologischen Entwicklung, der Sprache, dem Gebrauch des Feuers, der Ernährung und dem Lernen. An Mitmach-Stationen können unter anderem Fußabdrücke verglichen, die Herstellung eines Faustkeils erprobt oder Knochen aufgebrochen werden. Ein großer Medientisch lädt spielerisch zu weiteren Entdeckungen ein.

Archäologisches Museum Frankfurt
Karmelitergasse 1
60311 Frankfurt am Main
Tel.: (0 69) 2 12 - 3 58 96
www.archaeologisches-museum-frankfurt.de

Tierreste aus Uraha (Malawi), 2,5 Mio. Jahre vor heute; Foto: Archäologisches Museum Frankfurt

albinmüller[3]

Architekt, Gestalter, Lehrer

3. Oktober 2021 bis 30. Januar 2022

Die von Albin Müller entworfene Turmuhr an der Nordseite des Hochzeitsturms, Darmstadt, 1914; Foto: Ingo E. Fischer, © Bildarchiv Foto Marburg

Anlässlich des 150. Geburtstages des Architekten, Designers und Raumkünstlers Albin Müller (1871–1941) widmet sich die Ausstellung dessen Tätigkeiten in Magdeburg und Darmstadt als Entwerfer und Lehrer in den Jahren 1900 bis 1914. Neben Entwürfen für Architektur und Raumkunst sind Möbel, Gebrauchs- und Ziergegenstände sowie Arbeiten von Müllers Kollegen, wie etwa Paul Bürck und Fritz von Heider, zu besichtigen. Als Mitglied des Deutschen Werkbundes vertrat Müller die Auffassung, dass zeitgemäßes Design einer breiten Bevölkerungsschicht zugänglich gemacht werden sollte.

Albin Müller lehrte von 1900 bis 1906 an der Kunstgewerbe- und Handwerkerschule Magdeburg und entwarf in dieser Zeit zahlreiche kunsthandwerkliche Gebrauchsobjekte. Seine Innenausstattungen wurden auf großen Ausstellungen in Turin 1902, St. Louis 1904 und Dresden 1906 prämiert. Im Herbst 1906 wurde Albin Müller an die Künstlerkolonie Darmstadt berufen. Er unterrichtete hier als Professor für Raumkunst (1907–1911) und wurde nach dem Tod Joseph Maria Olbrichs

Albin Müller (Entwurf), Wächtersbacher Steingutfabrik (Ausführung): Prunkvase, 1914/15; Foto: Gregor Schuster, © Institut Mathildenhöhe, Städtische Kunstsammlung Darmstadt

1908 leitender Architekt der Künstlerkolonie. Sein Hauptbeitrag zur letzten Ausstellung der Künstlerkolonie Darmstadt 1914 war eine Mietshäusergruppe, ein ursprünglich acht Häuser umfassendes Ensemble, von dem heute nur noch das Ateliergebäude erhalten geblieben ist. Mit der innovativen Verbindung von Künstlerwerkstätten und Wohnräumen entwickelte Müller die mit den Künstlerhäusern von 1901 bereits formulierte Einheit von Arbeiten und Wohnen weiter.

Museum Künstlerkolonie Darmstadt
Olbrichweg 13a
64287 Darmstadt
Tel.: (0 61 51) 13 27 78
www.mathildenhoehe.eu

Rembrandt Harmensz. van Rijn: Judith am Bankett des Holofernes, 1634; Foto: Museo Nacional del Prado, Madrid

Nennt mich Rembrandt!

Durchbruch in Amsterdam

6. Oktober 2021 bis 30. Januar 2022

Als der junge Maler Rembrandt Harmenszoon van Rijn (1606–1669) im Jahr 1631 von Leiden nach Amsterdam zog, war er nur einer von vielen, die sich in der florierenden Kunst- und Kulturmetropole einen Namen machen wollten. In der ebenso aufregenden wie anregenden Atmosphäre dieser Stadt, in der viele talentierte Künstler um die Aufmerksamkeit und Patronage des wohlhabenden und kunstliebenden Bürgertums wetteiferten, entwickelte sich der junge Künstler aus Leiden in nur wenigen Jahren zu dem weltberühmten Meister, der er bis heute ist: Rembrandt. Weitreichend wertgeschätzt, bildete er Dutzende angehender Künstler aus und engagierte sich im Kunsthandel sowie im aktiven Vertrieb seiner Gemälde und Druckgrafiken. Parallel dazu veränderte sich sein Stil in radikaler Weise: Den kleinen, präzise gemalten Gemälden der Leidener Frühzeit folgten die großen, dramatisch erzählenden und alle Register der Lichtregie ziehenden Leinwandbilder der Amsterdamer Zeit.

Gemeinsam mit der National Gallery of Canada, Ottawa, thematisiert das Städel Museum in dieser Ausstellung Rembrandts Aufstieg zu internationalem Ruhm. Die Schau vereint den eigenen Bestand an Werken Rembrandts mit herausragenden Leihgaben internationaler Museen. Darüber hinaus tritt Rembrandts Kunst in einen unmittelbaren Dialog mit den Meisterwerken der älteren und jüngeren Künstler seiner Zeit.

Städel Museum
Schaumainkai 63
60596 Frankfurt am Main
Tel.: (0 69) 60 50 98 - 0
www.staedelmuseum.de

Rembrandt Harmensz. van Rijn: Tronie eines Mannes mit Federbarett, um 1635–1640; Foto: Mauritshuis, Den Haag

Nini und Carry Hess: Mary Wigman in „Die sieben Tänze des Lebens“, 1921; Foto: Theaterwissenschaftliche Sammlung, Universität zu Köln

Die Fotografinnen Nini und Carry Hess

Herbst/Winter 2021/22

Mit den Schwestern Nini (1884–1943?) und Carry Hess (1889–1957) werden zwei herausragende Fotografinnen der Weimarer Republik vorgestellt. Ihr 1913 gegründetes und auf Porträtfotografie spezialisiertes Atelier in der Frankfurter Börsenstraße gehörte zu den angesehensten in Deutschland. Hier ließen sich Prominente wie Max Beckmann, Alfred Döblin, Paul Hindemith, Thomas und Katia Mann oder Mary Wigman fotografieren. Zudem hielten Nini und Carry Hess das innovative Bühnengeschehen der Frankfurter Theaterszene in Szenenfotos und Rollenporträts fest. Die Ausstellung bietet mit etwa 120 Originalfotografien und ergänzendem Archivmaterial erstmalig einen differenzierten Einblick in das Leben und Werk der beiden Frauen, deren Leben und Karriere von den Nationalsozialisten aufgrund ihrer jüdischen Herkunft zerstört wurden. Ihr Atelier fiel den Verwüstungen in der Reichspogromnacht zum Opfer, Nini Hess wurde in Auschwitz ermordet. Carry Hess verstarb 1957 im Schweizer Exil.

Besondere Anerkennung erhielten die Schwestern für ihre Fähigkeit, den Stilisierungstendenzen der Kunstfotografie einen psychologisch-individuell bestimmten Bildtypus entgegenzusetzen und sich moderat der avantgardistischen Stilrichtung des Neuen Sehens anzupassen. Neben Porträt- und Theateraufnahmen sind in der Ausstellung Tanz- und Aktfotografien zu sehen. Diese werden ergänzt durch zeitgenössische Bücher, Zeitungen und Bildmagazine, denn regelmäßige Veröffentlichungen ihrer Fotografien boten Nini und Carry Hess eine wesentliche Einnahmequelle.

Museum Giersch der Goethe-Universität
Schaumainkai 83
60596 Frankfurt am Main
Tel.: (0 69) 1 38 21 01 - 0
www.museum-giersch.de

Nini und Carry Hess: Irene Weill, 1920–1930; Foto: Felix Jork, © Berlinische Galerie – Landesmuseum für Moderne Kunst, Fotografie und Architektur

Es war einmal … Kindheit bei Hofe

22. Oktober 2021 bis 13. Februar 2022

Märchen über tapfere Prinzen und schöne Prinzessinnen berichten von einem vermeintlich sorgenfreien Leben, kostbaren Kleidern und prächtigen Schlössern. Wie aber gestaltete sich der Alltag von Fürstenkindern, zum Beispiel an einem kleinen Hof wie Hessen-Darmstadt, tatsächlich? Zur Herrschaft geboren zu sein, bedeutete vor allem Disziplin und Gehorsamspflicht, weil dynastische Interessen weit über dem persönlichen Wohlergehen rangierten. So stand jeder Auftritt in der

Gemaltes Porträt der Großfürstin Elisabeth von Russland (1806–1808), wohl 1808; Foto: © Schlossmuseum Darmstadt

L'inconnue de la Seine, Totenmaske aus Porzellan, um 1920; Foto: © Museum für Sepulkralkultur, Bildarchiv

Öffentlichkeit von Geburt an im Dienst der Repräsentation. Ausbildung und Erziehung dienten der Vorbereitung auf eine möglichst vollkommene Ausübung der festgelegten Rolle bei Hofe.

Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen die im Haus Hessen zahlreich erhaltenen Kinderbildnisse aus der Zeit des späten 16. bis frühen 20. Jahrhunderts. Taufgeschenke, Babyflaschen, Zinnsoldaten, Stundenpläne, Rohrstock und Nadelkissen geben weitere Einblicke in die Alltagswelt der Prinzen und Prinzessinnen im Wandel der Jahrhunderte.

Schlossmuseum Darmstadt
Residenzschloss
Marktplatz 15
64283 Darmstadt
Tel.: (0 61 51) 2 40 35
www.schlossmuseum-darmstadt.de

Prinz Ludwig von Hessen und bei Rhein (1908–1968), Fotografie, 1910; Foto: © Großherzogliches Familienarchiv im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt

Suizid – Let's talk about it!

11. September 2021 bis 27. Februar 2022

Suizidalität (Lebensmüdigkeit) ist ein verschwiegenes Leiden in unserer Gesellschaft. Etwa 10.000 Menschen sterben jedes Jahr in Deutschland durch eigene Hand, die meisten in schweren psychischen, sozialen und körperlichen Notlagen. Es sterben also mehr Menschen durch Suizid als durch Verkehrsunfälle, Mord und Totschlag, illegale Drogen und Aids zusammen. Deshalb ist das öffentliche Gespräch über den Suizid, seine Ursachen und seine Folgen ein gesellschaftliches Anliegen, dem sich das Museum für Sepulkralkultur widmet. Das mit einem Symposium (Januar 2022) und einer Publikation verknüpfte Ausstellungsprojekt wird seit 2019 von einem interdisziplinären wissenschaftlichen Beirat begleitet.

Die Präsentation entstand in Kooperation mit der Universität Kassel sowie weiteren nationalen und internationalen Partnern aus den Bereichen Kunst, Kultur und Wissenschaft. Mittels zeitgenössischer künstlerischer sowie kultur- und sozialhistorischer Exponate werden in der Ausstellung die Themen Suizid und Suizidalität erfahrbar gemacht. Über Stimmen Betroffener, epidemiologische Daten und inhaltsbezogene Forschung auf dem Gebiet der Human- und Geisteswissenschaften wird ein Weg gesucht, um eine neue Sprache für die Annäherung an das Thema Suizid und die damit verbundenen Erfahrungshorizonte von Schmerz, Trauer und Schweigen zu finden.

Museum für Sepulkralkultur
Weinbergstraße 25–27
34117 Kassel
Tel.: (05 61) 9 18 93 - 0
www.sepulkralmuseum.de

Eine Installation zur Situation in Hanau im Jahr 1938; Foto: © Dieter Kögel

Leben im Krieg

1. März 2020 bis 27. März 2022

2020 jährte sich der Jahrestag der Zerstörung Hanaus am 19. März 1945 zum 75. Mal. Aus diesem Anlass widmet sich das Museum den erinnerungskulturellen Entwicklungen von 1945 bis in die Gegenwart. Die interaktive Ausstellung berücksichtigt auch aktuelle Perspektiven und lädt zum Nachdenken und Diskurs ein. Sie entstand in Zusammenarbeit mit dem Hanauer Geschichtsverein 1844 e. V. und Hanauer Schulen.

Die Präsentation beleuchtet die unterschiedlichen Lebensbedingungen der Menschen in Hanau während des Zweiten Weltkrieges und der Nachkriegszeit. Beginnend mit dem Vorkriegsjahr 1938 behandelt der erste Raum die städtische Verwaltung, die Wirtschaft, das Militär, die Versorgung und das Hanauer Vereinsleben. Im folgenden Raum stehen die militärischen Ein- und Auswirkungen des Krieges für die Stadt unter dem Schlagwort „Die Eskalation des Bombenkrieges" im Mittelpunkt. Der dritte Raum thematisiert das Leben im Krieg, wobei die Themen Einberufung, Versorgung, Erziehung und Freizeitgestaltung berücksichtigt werden. Die Ausstellungsgäste erfahren, was die Menschen sehen, erleben oder wahrnehmen konnten und wo sich gravierende Differenzen zwischen Propaganda und Lebenswirklichkeit ergaben. Der vierte Raum ist dem 19. März 1945 und den Erinnerungen der Hanauer Bevölkerung gewidmet.

Historisches Museum Hanau
Schloss Philippsruhe
Philippsruher Allee 45
63454 Hanau
Tel.: (0 61 81) 2 95 - 17 18 oder 17 99
www.museen-hanau.de

Akachukwu Chukwuemeka Benjamin: Forms from My Sky no. 60 (the depressed), 2018, ausgestellt im Museum für Sepulkralkultur; Foto: © Akachukwu Chukwuemeka Benjamin

Ottmar Hörl: „Poisoned" (Giftzwerg) aus der Installation „Dance with the Devil", Gent 2008, zu sehen im Hanauer Schloss Philippsruhe; Foto: © Dieter Kögel

Jawlensky mit Freunden bei einem Spaziergang am Warmen Damm in Wiesbaden, 1924; Foto: Privatarchiv Heinrich Kirchhoff

Alles! 100 Jahre Jawlensky in Wiesbaden

17. September 2021 bis 27. März 2022

„In Wiesbaden man erwartet mich schon“, schrieb Alexej von Jawlensky am 31. Mai 1921 an den Schweizer Unternehmer und Kunstsammler Karl Im Obersteg. Und im folgenden Monat, im Juni 1921, traf Alexej von Jawlensky (1864–1941) sehr spontan die Entscheidung, sich in Wiesbaden niederzulassen. Der aus Russland stammende Künstler hatte seit 1896 in München gelebt und war mit Beginn des Ersten Weltkrieges gezwungenermaßen in die Schweiz gezogen.

Wie sich sein Leben seit der Ansiedlung in Wiesbaden 1921 weiter entwickelte, ist Thema dieser Jubiläumsausstellung. Jawlensky konnte in den folgenden Jahren viele Erfolge verzeichnen, er wurde neben Wassily Kandinsky, Paul Klee und Lyonel Feininger Teil der Künstlergruppe „Die Blaue Vier“ und in Amerika populär. Aber Ende der 1920er Jahre erkrankte er an Arthrose, und bald stempelten ihn die Nationalsozialisten als „entartet“ ab, was dazu führte, dass das Museum Wiesbaden seine Werke abgab. Nach dem Krieg allerdings wurde der Künstler einer der identitätsstiftenden „Söhne“ der Stadt, sein Leben wurde erforscht und seine Kunst gesammelt. Die 111 Werke im Bestand des Museums Wiesbaden, die Jawlenskys gesamtes Schaffen von den frühen expressiven Köpfen bis zum seriellen Werk umreißen, werden erstmals in der Ausstellung komplett präsentiert.

Museum Wiesbaden
Hessisches Landesmuseum für Kunst und Natur
Friedrich-Ebert-Allee 2
65185 Wiesbaden
Tel.: (06 11) 3 35 - 22 50
www.museum-wiesbaden.de

Maria und Jesus, Details des Kreuzigungsaltars aus Rimini, Südniederlande, Alabaster, um 1430; Fotos: Liebieghaus Skulpturensammlung

Alexej von Jawlensky: Dame mit Fächer, 1909; Foto: Bernd Fickert, © Museum Wiesbaden

Mission Rimini

Material, Geschichte, Restaurierung

3. November 2021 bis 24. April 2022

Der in den Südniederlanden um 1430 entstandene Rimini-Altar ist weltweit eines der bedeutendsten spätmittelalterlichen Kunstwerke aus Alabaster und ein Hauptwerk der Liebieghaus Skulpturensammlung. In den letzten vier Jahren wurden an ihm vielfältige konservatorische und restauratorische Eingriffe durchgeführt. Zudem erfolgte eine umfassende kunsttechnologische Untersuchung des Werks. Dabei konnten nicht nur grundlegende Erkenntnisse zum werktechnischen Aufbau des Altars gewonnen werden, sondern durch naturwissenschaftliche Forschungen des Bureau de Recherches Géologiques et Minières in Orléans auch das Abbaugebiet des Alabastergesteins nachgewiesen werden. Dadurch erhalten die Forschungen zum Meister des Rimini-Altars neue Impulse.

Die Sonderausstellung veranschaulicht die Ergebnisse des internationalen Restaurierungsprojekts. In vier Bereichen werden die charakteristischen Eigenschaften des Materials Alabaster sowie einzelne Schritte der kunsttechnologischen Analyse erläutert. Zudem wird auf die Herausforderungen der Restaurierung des hochempfindlichen Materials, auf die Bildhauertechnik sowie die ursprüngliche Farbigkeit des Rimini-Altars näher eingegangen. Das Meisterwerk selbst ist in einem maßgefertigten Display (4 × 3,5 m) präsentiert, dessen Form sich an zeitgenössischen niederländischen Altären orientiert.

Liebieghaus Skulpturensammlung
Schaumainkai 71
60596 Frankfurt am Main
Tel.: (0 69) 60 50 98 - 0
www.liebieghaus.de

Necla Rüzgar – My Name Was Written on Every Page

4. November 2021 bis 24. April 2022

Seit 2020 arbeitet die türkische Künstlerin Necla Rüzgar (geb. 1972 in Tunceli, Ostanatolien) an ihrem Projekt „My Name Was Written on Every Page“, aus dem die Ausstellung über 180 Zeichnungen zeigt. Necla Rüzgar greift in ihren Werken immer wieder gesellschaftliche Themen auf und bedient sich der Kraft des Geschichtenerzählens. Sie sieht sich als Künstlerin, die die „Problemzonen“ des Frauseins, aber auch des Menschseins, thematisiert.

Zentrales Motiv in ihrem visuellen Werk ist die symbolische Verwandlung oder Verschmelzung eines Menschen in ein Tier oder ein Mischwesen. Die abgebildeten Tiere sind verletzliche Wesen, die nicht selten entweder in ihrem Bestand gefährdet oder Beute von Jägern sind. Ein anderes oft wiederkehrendes Motiv ist das des eigenen Porträts, das die Künstlerin stellvertretend für die weibliche Figur verwendet. Necla Rüzgars Werk, das alle künstlerischen Medien umfasst, ist jedoch auch immer von der Suche nach Schönheit geprägt, selbst wenn die Künstlerin versucht, auf gesellschaftliche Missstände hinzuweisen.

Grimmwelt Kassel
Weinbergstraße 21
34117 Kassel
Tel.: (05 61) 5 98 61 90
www.grimmwelt.de

Mariengruppe des restaurierten Kreuzigungsaltars aus Rimini, Südniederlande, Alabaster, um 1430; Foto: Liebieghaus Skulpturensammlung

Necla Rüzgar: My Name Was Written on Every Page (Bilderserie), 2020, Tusche auf Papier; Foto: Necla Rüzgar

Necla Rüzgar: Fauna of Identity I, 2012; Foto: Necla Rüzgar

Dreharbeiten unter Tage im Besucherstollen des Hessischen Braunkohle Bergbaumuseums in Borken

Filmkamera läuft! Museum, die Erste!

Jugendliche und das Projekt „Smart Museum TV“

Ein Jugendlicher erklärt im Badesee Stockelache, wie dieser aus einem ehemaligen Tagebaurestloch entstand

„Smart Museum TV“ ermöglicht Jugendlichen, sich mit musealen Inhalten zu beschäftigen und Ausstellungsstücke mit eigenen Ideen und Kreativität in Szene zu setzen. Dabei lernen sie, Geschichte, Kultur und Kunst wertzuschätzen. Als der Medienpädagoge Suayip Günler dieses Projekt des Vereins „Zeit für Kinder“ im Jahr 2018 dem Museumspädagogischen Rat Kassel vorstellte, herrschte zunächst Skepsis vor. Niemand konnte sich vorstellen, dass ein solches Unternehmen funktioniert, insbesondere mit einer Altersgruppe, die – abgesehen von angeordneten Schulausflügen – eher selten den Weg ins Museum findet. Das Spohr Museum wagte jedoch das Experiment. Unter seiner Federführung schlossen sich mit der Neuen Galerie, der Kunsthalle Fridericianum und dem Museum für Sepulkralkultur drei weitere Kasseler Häuser an. 2019/20 verwandelten sich auch das Henschel-, das Technik- und das Naturkundemuseum in Kassel in beeindruckende Filmkulissen.

Für das TV-Filmporträt des Spohr Museums erstellten die jugendlichen Filmemacher und die Medienpädagogen des Vereins „Zeit für Kinder“ ungewöhnliche Animationen. Dabei übernahmen eine animierte Büste des Komponisten Louis Spohr und ein Gemälde seiner Gattin Dorette Spohr die Moderation. Ein sprechendes Klavier und eine Spohr-Geige stellten sich selbst als Ausstellungsstücke vor. Die Jugendlichen konnten sich bei diesem Projekt unter Anleitung der beiden Medienpädagogen Suayip Günler und Gabriel Chiarello in verschiedenen Aufgaben ausprobieren, vor und hinter der Kamera oder als Tontechniker.

Die Filmcrew in der Kasseler Neuen Galerie rückte herausragende Exponate in den Fokus. Im Museum für Sepulkralkultur sorgten tänzerische Einlagen der Teenager für beeindruckende Filmszenen. Beispielsweise interpretierten hier grell geschminkte Jugendliche das mexikanische Totenfest („Dia de los Muertos“), das ein fester Programmpunkt im jährlichen Veranstaltungskalender des Museums ist.

Filmaufnahmen im Technik-Museum Kassel

Bei dem medienpädagogischen Projekt können Kinder und Jugendliche dokumentarische Filme zu ausgewählten Exponaten und Themen im Museum produzieren. Der Ablauf eines mehrtägigen Workshops ist schnell erzählt: Die ungefähr 15 teilnehmenden Jugendlichen, häufig mit Migrationshintergrund, be-

„SMART Museum TV“-Kindergruppe im Naturkundemuseum Kassel

fassen sich zunächst intensiv mit den musealen Themen, recherchieren, suchen passende Storys und Drehorte, erarbeiten gemeinsam ein Drehbuch und bilden Teams, die das jeweilige Lieblingsexponat auf eigene Weise präsentieren. Hinzu kommen eine professionelle Einweisung in die Filmtechnik, die Vermittlung filmischer Tricks und eine Einführung in den Filmschnitt, der ebenfalls eigenständig durch die Jugendlichen erfolgt. Als Workshop-Highlight wird der fertige, circa 15 Minuten lange Museumsfilm im Rahmen einer Filmpremiere öffentlich aufgeführt, um danach auf YouTube, der Homepage von Zeit für Kinder e. V. oder auf den Museums-Webseiten ins Internet gestellt zu werden.

Das Hessische Braunkohle Bergbaumuseum in Borken bot gleich dreimal Filmstoff: 2019 fand das „Smart Museum TV“-Projekt inmitten der industriekulturellen Kulisse des 3,5 Hektar großen Freilichtmuseums statt. 2020 folgte mit dem untertägigen Besucherstollen der zweite Borkener Museumsstandort, und 2021 konzentrierte sich das Medieninteresse auf die weitläufige Bergbaufolgelandschaft mit dem Borkener Seenland und dem Braunkohlerundweg. Im ersten Filmprojekt erzählten animierte Bergbaulokomotiven und Großgeräte die Geschichte des Braunkohlebergbaus und der Energieerzeugung. Die Projektteilnehmerinnen und -teilnehmer lernten somit den Wirtschaftszweig kennen, der die Region im 20. Jahrhundert maßgeblich geprägt hat. Im letzten Filmprojekt zur Bergbaufolgelandschaft erkundeten die Jugendlichen die Hinterlassenschaften der Borkener Bergbau- und Kraftwerksära und erfuhren unter anderem, dass ihnen bekannte Badeseen einmal eine Abbaustätte des Braunkohletagebaus waren.

Direkt nach dem Dreh in der Bergbaustadt Borken wechselte „Smart Museum TV“ in die Grimmwelt nach Kassel, um auch hier Spannendes und Nachdenkenswertes per Filmkamera einzufangen. Im Jahr 2022 soll in Kassel mit jeweils circa 15 Jugendlichen in Erfahrung gebracht werden, ob sich auf der internationalen Kunstausstellung documenta Inszenierungen finden lassen, die Schwerpunktthemen hessischer Museen widerspiegeln.

Tanzinszenierung zum mexikanischen Tag der Toten bei den Filmaufnahmen 2020 im Museum für Sepulkralkultur, Kassel

Die Projekte von „Smart Museum TV“ finden im Rahmen des Förderangebots „Museum macht stark“ des Deutschen Museumsbundes statt, das zum „Kultur macht stark“-Programm des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gehört. Weitere Informationen sind bei der Förderberatung des Hessischen Museumsverbandes oder im Internet erhältlich unter:

www.zeitfuerkinder.com
www.buendnisse-fuer-bildung.de.

Ingo Sielaff

Filmszene zum mexikanischen Tag der Toten 2020 im Museum für Sepulkralkultur, Kassel

Fotos S. 24 und 25:
Gabriel Chiarello, Staufenberg

Partizipativ Gegenwart sammeln

Ein Ausstellungsprojekt über den Arbeitsalltag in der Corona-Krise

Die Sonderausstellung „Corona im Rückspiegel. Arbeitsalltag in der Krise“ (11. September bis 17. Oktober 2021) im Stadt- und Industriemuseum Rüsselsheim ist das Ergebnis eines partizipativ angelegten Sammlungs- und Ausstellungsprojekts, das den Blick zurück auf die vergangenen 18 Monate seit dem Shutdown im März 2020 wirft. Wie veränderte sich der Arbeitsalltag, als es plötzlich statt Büro oder Werkshalle Homeoffice oder Kurzarbeit hieß? Wie erging es den in „systemrelevanten“ Berufen Tätigen, die mit einem Mal als Alltagshelden beklatscht wurden? Für die Ausstellung schilderten 24 Berufstätige aus Rüsselsheim und Umgebung in filmisch begleiteten Interviews ihre persönlichen Erfahrungen und Erlebnisse in ihrer Arbeitswelt. Sie ließen sich zudem für eine künstlerische Porträtreihe fotografieren und wählten Ausstellungsobjekte, die symbolisch für ihre Berufsausübung während der Pandemie stehen.

Krankenschwestern vor dem GPR Klinikum in Rüsselsheim am Main; Foto: Frank Möllenberg, © Stadt- und Industriemuseum Rüsselsheim

Haarfarbe to go

Zur Teilnahme am Ausstellungsprojekt wurden Personen und Betriebe angefragt, die ganz unterschiedlich von dem pandemischen Geschehen betroffen waren: Dabei reichte das Spektrum von der Friseurmeisterin, die während der Schließung ihres Salons Stammkundinnen mit „Haarfarbe to go“-Tüten versorgte, über Krankenschwestern, die nur auf Distanz Trost spenden durften, bis zum Einzelhandelskaufmann, der sich mit Hamsterkäufen konfrontiert sah. Zwischen November 2020 und Juli 2021 wurden im Museum oder an den Arbeitsstätten der Beteiligten narrative Einzel- und Doppelinterviews zu den Auswirkungen der Pandemie auf die Berufsausübung und über das konkrete Erleben der Krise geführt. In einem zweiten Schritt porträtierte der Rüsselsheimer Fotograf Frank Möllenberg die Berufstätigen unter Einbeziehung der individuellen Interviewerzählungen. Die 20 großformatigen Aufnahmen bilden das zentrale visuelle Element der Ausstellung und gehen im Anschluss daran als künstlerische Zeitdokumente in die Sammlung des Stadt- und Industriemuseums ein.

Die Exponate der Sonderausstellung, die im Nachgang der Interviewaufnahmen zusammen mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern ausgewählt wurden, zeugen von der konkreten Veränderung des Arbeitsalltags auf einer sachkulturellen Ebene. Sie thematisieren den Wandel und Bedeutungswechsel, den Dinge und Räume infolge der Pandemie erfuhren. Darunter sind Gegenstände wie defekte Laminiergeräte, die im Kontext ihrer Verwendungsgeschichte geradezu symbolisch für die gesellschaftlichen Bemühungen zur Eindämmung des Virus nach dem ersten Lockdown stehen. Sie waren bei den Vorbereitungsarbeiten im Mai 2020 „durchgebrannt“, als die Produktion im Rüsselsheimer Opelwerk nach dem coronabedingten Stopp wieder hochgefahren werden sollte und die Gebäude mit unzähligen Warnhinweisen und Verhaltensregeln für einen sicheren Betrieb ausgestattet wurden. Offensichtlicher dagegen sind Alltagsobjekte wie Toilettenpapier, die zu sofortigen Verkaufsschlagern aufstiegen und nur unter Abgabebeschränkung an die Kundschaft verkauft wurden.

Nach dem Dauereinsatz zur Herstellung von Corona-Aushängen: defekte Laminiergeräte

Der partizipative Ansatz des Ausstellungsprojekts ermöglichte es dem Stadt- und Industriemuseum Rüsselsheim, Gegenwart auf verschiedenen, sich ergänzenden Ebenen zu dokumentieren: erstens mittels der Objekte, zweitens durch die Erfassung persönlicher Krisenerfahrungen Berufstätiger in Interviews und drittens mithilfe von Porträtfotografien der Interviewten. Durch die Fokussierung auf den Arbeitsalltag von Personen aus verschiedenen Berufen und Branchen geht ein Konvolut in die Sammlung ein, das für die Zukunft unterschiedliche und wechselnde Situationen von Erwerbsarbeit im Pandemiegeschehen dokumentiert.

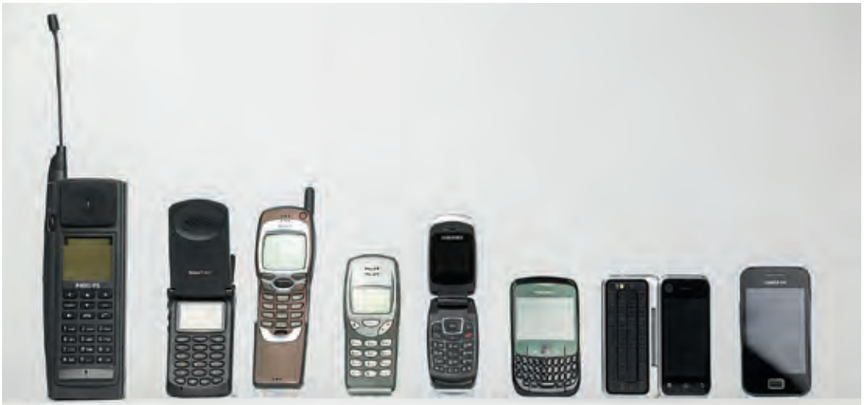
In der Sonderausstellung selbst werden die Objekte und Porträts sowie Ausschnitte aus den filmisch begleiteten Interviews in thematisch angelegten Medienstationen präsentiert. Weitere Interviewsequenzen können die Gäste an den 20 Stationen der Ausstellung mittels QR-Code auf ihren privaten mobilen Endgeräten einsehen. Die sechswöchige Intervention hat einen temporären Charakter, der von der Rückschau auf das erst unmittelbar Vergangene geprägt ist. Auf der Exponatebene darf dabei die Unvollständigkeit thematisiert werden, denn Leerstellen und Lücken sind unvermeidlich, wenn Museen Gegenwart sammeln. Die Museumsgäste können eigene Sammlungsempfehlungen zum Thema direkt in der Ausstellung hinterlassen und die Schau mit ihren Wünschen für die Zukunft bereichern. Ab 11. September 2021 können Teile der Ausstellung auch digital unter www.museum-ruesselsheim.de/corona besucht werden.

Conny Zeitler

Stadt- und Industriemuseum Rüsselsheim
Hauptmann-Scheuermann-Weg 4
65428 Rüsselsheim am Main
Tel.: (0 61 42) 83 29 50
www.museum-ruesselsheim.de

Toilettenpapier aus einem Supermarkt in Raunheim

Fotos S. 26 und 27 (wenn nicht anders angegeben): Stadt- und Industriemuseum Rüsselsheim



Vom Handy zum Smartphone; Foto: Bert Bostelmann, MSPT, Museum für Kommunikation Frankfurt

Sammeln im Museum für Kommunikation Frankfurt

Sammeln in Museen ist wie die übrigen Kernaufgaben (Bewahren, Forschen, Ausstellen und Vermitteln) immer auch von gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Rahmenbedingungen beeinflusst. Dies zeigt der Blick auf die historisch gewachsene Sammlung der Museumsstiftung Post und Telekommunikation (MSPT), die im Jahr 2022 ihren 150. Geburtstag feiert. Mit einem sehr ambitionierten Ansatz wurde im späten 19. Jahrhundert das Ziel verfolgt, eine Art Universalsammlung zu schaffen, die das Postwesen und technische Neuerungen im Bereich der Kommunikation sowohl zeitlich als auch geografisch in ihrer ganzen Breite erfassen sollte. Während auf diese Weise bisweilen einzigartige und bedeutende Objekte zusammengetragen wurden, war ein solches Unterfangen auf lange Sicht kaum umsetzbar. Dennoch hielt sich noch länger der Anspruch, technische Entwicklungen, wenn nicht lückenlos, so doch zumindest mit allen Entwicklungsschritten zu dokumentieren.

Spätestens mit den Bestrebungen ab den 1990er Jahren, die Sammlung zu konzentrieren und zu verdichten, zeigte sich jedoch die Notwendigkeit, klare und nachvollziehbare Kriterien für die Kuratierung und Erweiterung zu entwickeln. Dabei manifestierte sich eine grundsätzliche Wende: Galt es bis dahin als erstrebenswert, beispielsweise „das Telefon“ als Objekt mit seinen Innovationen und Facetten aufzunehmen, richtete sich nun der Fokus zunehmend auf das Telefonieren selbst. Das heißt, dass neben dem technischen Artefakt auch soziokulturelle Phänomene erfasst werden sollen. Im aktuellen, Ende 2020 vorgelegten Sammlungskonzept der Museumsstiftung Post und Telekommunikation ist das Bekenntnis zu dieser Art des musealen Sammelns deutlich formuliert. Zugleich werden darin auch die Herausforderungen und Chancen der kommenden Jahre in den Blick genommen.

„Das Büro in der Westentasche“, Mobiltelefon Nokia 9000 Communicator, 1996; Foto: Bert Bostelmann, MSPT, Museum für Kommunikation Frankfurt

Seit einigen Jahren nun sorgt insbesondere die Digitalisierung für tiefgreifende soziale, ökonomische und ökologische Veränderungen, die unser alltägliches Leben und die Kommunikation maßgeblich beeinflussen. Neben dem Sammlungsbereich Digitale Technologien, der die materiellen Zeugnisse der damit verbundenen Fortschritte und Herausforderungen dokumentiert, wird künftig im Feld Digitale Kultur der digitale Wandel der Gesellschaft in besonderem Maße bedacht. Gegenwärtige Entwicklungen und Trends werden aufgegriffen und kritisch begleitet. Die Erweiterung der Sammlung erfolgt hier im Idealfall mit Objekten, deren Nutzungsgeschichte und Kontext gut dokumentiert beziehungsweise durch Interviews mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen rekonstruierbar sind. Mit gezielten Aufrufen und durch partizipative Arbeit werden Objekte für die Sammlung generiert. Ein Projekt dieser Art läuft gegenwärtig anlässlich des 25-jährigen Smartphone-Jubiläums. Dabei sucht die Museumsstiftung Post und Telekommunikation für ihre Sammlung Geräte und persönliche Geschichten und Erlebnisse – „Smart Storys“ –, um den kulturellen Wandel und die Veränderungen des Kommunikationsverhaltens zu dokumentieren, die das Smartphone mit sich brachten (siehe https://smartphone25.museumsstiftung.de). Eine Auswahl der Einsendungen wird dauerhaft einen Platz in der Sammlung erhalten, andere werden in einer digitalen Ausstellung präsentiert (ab 15. August 2021).

Eine Muschel als Postkarte; Foto: Matthias Lieb, MSPT, Museum für Kommunikation Frankfurt

Einen Einblick in den Facettenreichtum der Sammlung Museumsstiftung Post und Telekommunikation gibt zudem die Ausstellung „Kuriose Kommunikation“ (30. September 2021 bis 20. Februar 2022). In dieser wird unter anderem darüber informiert, wie und warum die Objekte in die Sammlung gelangten. Neben gewöhnlichen Alltagsgegenständen wie einem Fernseher finden sich außergewöhnliche Unikate wie das „Wash and Phone“, ein Kunstobjekt, bei dem Teile einer Badewannenmischbatterie zu einem funktionsfähigen Telefon zusammengesetzt sind. Auch werden Briefmarken gezeigt, die nicht aus Papier, sondern aus Holz, Leder oder Gummi bestehen. An anderer Stelle thematisiert die Ausstellung kuriose technische Innovationen aus Vergangenheit und Gegenwart.

Matthias Lieb

Herrenanzug „Der Postsack“, gefertigt aus Postbeutelstoff der Deutschen Bundespost, Auflage: 10; Foto: Peter Boesang, MSPT, Museum für Kommunikation Berlin

Großrohrpost Hamburg, Transportbüchse der Deutsche Bundespost mit Musterbriefen; Foto: Peter Boesang, MSPT, Museum für Kommunikation Berlin

Museum für Kommunikation Frankfurt
Schaumainkai 53
60596 Frankfurt am Main
Tel.: (0 69) 60 60 - 0
www.mfk-frankfurt.de

Zur Sammlungsgeschichte der Gemäldegalerie des Hessischen Landesmuseums Darmstadt

Gemälde aus der Zeit von 1550 bis 1700

Die Sammlungsgeschichte des Hessischen Landesmuseums in Darmstadt beginnt bereits 1778 mit dem Erbprinzen Ludwig, dem späteren Großherzog Ludewig I. von Hessen und bei Rhein (1753–1830). In seiner Regierungszeit ab 1790 baute er eine umfangreiche Sammlung auf, in der nicht nur Gemälde, sondern auch Naturalien, Bücher und vielfältige Kulturgüter ihren Platz fanden. Sein Ansinnen war es, die Sammlung auch in der Zukunft öffentlich zugänglich zu machen: 1820 unterzeichnete Ludewig I. eine Disposition, in der er seine Sammlungen als Fideikommiss zum Nutzen seines Volkes bestimmte. Seine Nachfolger, heute das Land Hessen, bauten die Sammlung bis in die Gegenwart weiter aus.

Peter Paul Rubens: Dianas Heimkehr von der Jagd, um 1623

Philipp Bender: Die Gemäldegalerie im Darmstädter Residenzschloss, 1820er Jahre

Der über 200 Jahre gewachsene Bestand an Gemälden aus der Zeit von 1550 bis 1700 wurde in mehrjähriger Arbeit von der Kunsthistorikerin Dr. Heidrun Ludwig und der Restauratorin Olivia Levental im Dialog mit internationalen Forscherinnen und Forschern und mit Hilfe neuester technischer Standards untersucht. Besonders zur Provenienz, der Objektgenese, Datierung und Zuschreibung der 251 Gemälde konnten neue Erkenntnisse gewonnen werden. Ein herausragendes Beispiel hierfür ist Peter Paul Rubens' Werk „Dianas Heimkehr von der Jagd" der Darmstädter Barockgalerie. Das großformatige Galeriebild kam 1819 als ein besonders kostbares Geschenk des bayerischen Königs Maximilian I. Joseph an Großherzog Ludewig I. aus der Schleißheimer Galerie nach Darmstadt. In der Rubensforschung wurde das Gemälde immer wieder als Kopie oder Werkstattfassung verkannt, bis sich der englische Kunsthistoriker Gregory Martin im Zusammenhang mit einer Untersuchung von Rubens' Darstellungen der Göttin Diana umfänglich mit dem Bild auseinandersetzte und endlich Klarheit über seine wahre Bedeutung schaffte. Der glückliche Umstand, dass Martins Forschung zeitlich mit der wissenschaftlichen und technologischen Untersuchung des Gemäldes für den Bestandskatalog korrelierte, wirkte sich für beide Seiten positiv aus. Martin konnte von den Erkenntnissen des Hessischen Landesmuseums Darmstadt Nutzen ziehen, während das Museum von der immensen Expertise des britischen Gelehrten profitierte. Martin datierte das Darmstädter Gemälde mit 1623 etwa fünf Jahre später als von der älteren Forschung angenommen und setzte es damit in die Entstehungszeit eines der wichtigsten Rubenswerke überhaupt, des „Medici-Zyklus" von 1622/25 im Pariser Musée du Louvre. Darüber hinaus etablierte Martin die Darmstädter Fassung von „Dianas Heimkehr von der Jagd" – neben einer auf wenige Halbfiguren reduzierten Variante in der Dresdener Gemäldegalerie, die durch einen Nachstich von Paulus Pontius als Rubenswerk authentifiziert ist – als ein von der Rubenswerkstatt mit eigenhändiger Beteiligung des Meisters ausgeführtes Werk.

Das zerstörte Museum 1944; Foto: © HLMD, Fotoarchiv

Neben der Erforschung dieses und weiterer zentraler Werke der Kunstgeschichte wurde ein besonderes Augenmerk auf die Aufarbeitung der Verluste der Darmstädter Gemäldesammlung nach 1914 gelegt, insbesondere die der Darmstädter Brandnacht am 11. September 1944, als die Stadt fast vollständig zerstört wurde. Die verlorenen Werke sind durch historische Fotografien überliefert. Ergänzend dokumentierte Wolfgang Fuhrmannek den aktuellen Gemäldebestand fotografisch. Dabei legte er den Fokus auch auf wichtige Details, die bei der Betrachtung der Bilder in der Darmstädter Gemäldegalerie nicht sofort ins Auge fallen oder verborgen bleiben, wie etwa die Gemälderückseiten. Die fotografischen Aufnahmen und wissenschaftlichen Erkenntnisse werden in einem zweibändigen Bestandskatalog veröffentlicht, der im Herbst 2021 erscheinen wird.

Isabel Hasani, Heidrun Ludwig

Rückseite eines Gemäldes von Aert van der Neer (Große Mondscheinlandschaft), mit Klebezettel der Sammlung Reber-Passavant

Fotos S. 30 und 31 (wenn nicht anders angegeben): Wolfgang Fuhrmannek, © HLMD

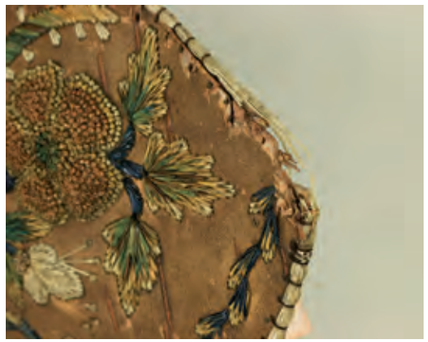
Hessisches Landesmuseum Darmstadt
Friedensplatz 1
64283 Darmstadt
Tel.: (0 61 51) 1 65 70 00
www.hlmd.de

Das Birkenrindentablett mit Elchhaarstickerei vor der Restaurierung

Die Restaurierung bestickter Birkenrindenobjekte

Die ethnologische Sammlung des Weltkulturen Museums in Frankfurt am Main zeichnet sich nicht nur durch ihre kulturelle Vielfalt, sondern auch durch ihre unterschiedlichen Materialien und Materialkombinationen aus. Hierzu zählt eine Reihe besonderer Objekte aus Birkenrinde, bestickt mit floralen Mustern und figürlichen Alltagsszenen.

Die Objekte sind in die Zeit zwischen 1830 und 1904 zu datieren und unter anderem typisch für die Ethnien der Wendat/Huronen und Ojibwe, die im Nordosten des nordamerikanischen Kontinents beheimatet sind. Bei ihnen hat die Nutzung von Birkenrinde zur Herstellung von Kleidung, Körben oder Kanus eine lange Tradition. Das Besticken der Gegenstände hingegen entwickelte sich erst mit der Kolonialisierung durch die Europäer im frühen 18. Jahrhundert in Québec (Kanada). Dabei arbeiteten zunächst Mädchen der Wyandot mit frankokanadischen Ursulinen zusammen. Es liegt nahe, dass auch die systematische Umerziehung in den Klosterschulen eine Rolle spielte, bei der die indigenen Mädchen europäische Handarbeitstechniken vermittelt



Aufgefächerte Rindenschichten an einer ausgerissenen Ecke und fehlende Randnaht

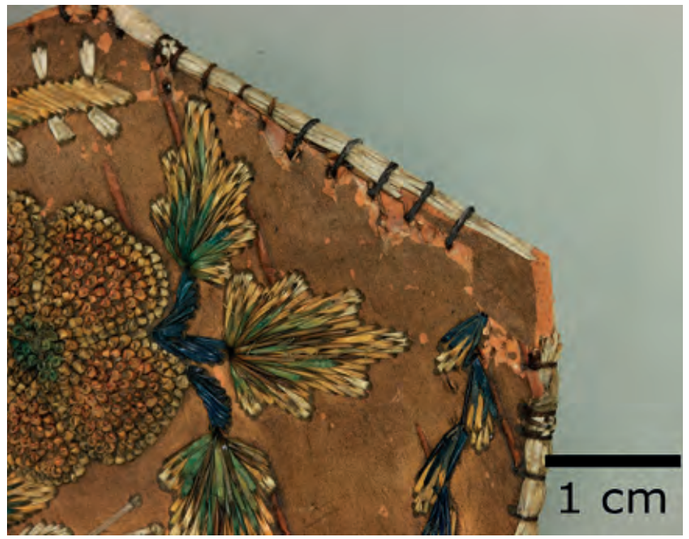
bekamen. In diesen Zusammenhang gehört auch die Entwicklung, dass bei der Gestaltung die indigenen Motive zunehmend durch europäisch geprägte Muster ersetzt wurden. Die bestickten Birkenrindenobjekte waren vor allem als Souvenirs für den Verkauf an Touristen gedacht und finanzierten die Tätigkeiten der Nonnen. Nachdem ihre Fertigung um 1800 in den Klöstern eingestellt wurde, führten indigene Frauen die Herstellung fort und entwickelten daraus einen eigenen Zuverdienst.

Den indigenen Mädchen wurde das Sticken und Nähen ursprünglich mit Seidengarn und gewebten Stoffen beigebracht. Die Materialien waren allerdings knapp und teuer, weshalb sowohl die Nonnen als auch die Mädchen auf besser verfügbare Rohstoffe zurückgriffen: Birkenrinde und Stickgarne aus gefärbten tierischen Materialien, wie die Stacheln des Baumstachlers (Quill) oder Elchhaar. Das Resultat sind kunsthandwerkliche Gegenstände, die eine Verflechtung von indigenen Materialien mit europäischen Techniken darstellen.

Objekte aus Birkenrinde weisen spezielle Eigenschaften auf, die schon bei der Materialgewinnung zu erkennen sind. Nach dem Abschälen vom Baumstamm rollt sich die Birkenrinde bei der Trocknung mit der Außenseite nach innen auf, da die Schichten der Außenseite (Papierseite) schneller trocknen als die Schichten der Innenseite (Kambium). Um diese Wölbung der Rindenstücke zu kompensieren, wurden meist zwei Rindenstücke gegeneinander genäht. Trotzdem können bei Schwankungen der relativen Luftfeuchtigkeit Spannungen entstehen, die zu Rissen, aufgefächerten Rindenschichten und Verformungen führen.

Diese und weitere Schadensphänomene wurden an mehreren Birkenrindenobjekten im Bestand des Weltkulturen Museums beobachtet, weshalb sie im Zuge eines Projektes vor Kurzem restauriert wurden. Zu diesen Objekten gehört ein mit einem Blumenmuster aus Elchhaar verziertes kleines Tablett, das sich in einem sehr schlechten Zustand befand und unterschiedliche Beschädigungen aufwies: So lag es in mehreren Einzelteilen vor, die ehemals mit verschiedenen Garnen notdürftig aneinandergebunden worden waren. Diese Reparaturen hatten sich wieder gelöst und schwere Schäden, unter anderem in Form von

Reinigung der Elchhaarstickerei (rechts vorher, links nachher)



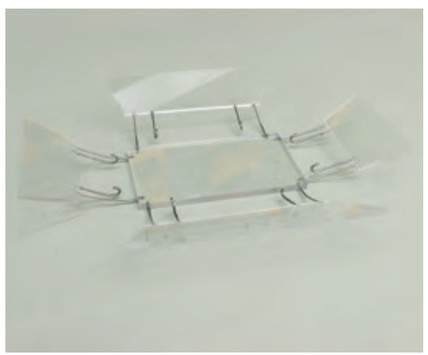
Mit Japanpapier ergänzte Ecke und Nahtimitation (vgl. Abb. S. 33)

ausgerissenen Ecken, verursacht. Des Weiteren war ein Element des Tabletts in zwei Hälften zerbrochen, Teile der Elchhaarstickerei sowie der umlaufenden weißen Faserbündel waren gerissen und standen vom Untergrund ab. Die gesamte Oberfläche wies starke Verschmutzungen auf, Klimaschwankungen hatten zu Verformungen der Einzelteile geführt. Außerdem fanden sich Fraßspuren und Reste von Insektenbefall, da das tierische Material des Stickgarns verschiedenen Schädlingen als Nahrungsquelle diente.

Während der Restaurierung wurden die Einzelteile des Tabletts zunächst trocken mit Pinseln und einem geeigneten Staubsauger gereinigt, bevor anschließend die losen Schmutzauflagerungen mit Mikrofasertüchern und trockenen Schwämmen weiter reduziert wurden. Fest anhaftender Schmutz konnte nur mit destilliertem Wasser entfernt werden, da andere Lösungsmittel das Herauslösen natürlich enthaltener Tannine und weiterer Stoffe begünstigt hätten. Die Folge wären Verfärbungen und Aufsplitterungen der Rindenschichten gewesen. An dem Tablett konnte ein sehr gutes Reinigungsergebnis erzielt werden, bei dem sich die bunten Farben der Stickereien wieder deutlich voneinander abgrenzen.

Für die Klebungen am Elchhaar und an der Birkenrinde wurde ein besonders flexibler Klebstoff benötigt, um entstehende Spannungen beim Arbeiten des Materials auszugleichen. Er musste außerdem wasserbasierend sein und durfte keine materialschädigenden Lösungsmittel enthalten. Abstehende Fadenenden wurden daher, je nach erforderlicher Klebkraft, mit einem Klebstoff auf Cellulosebasis (Celluloseether) oder Fischleim wieder am Untergrund befestigt. Die weißen Fasern der umlaufenden Borten wurden hingegen mit eingefärbten und gedrehten Japanpapierstreifen überspannt. Sie sollen die originalen dunklen Nähte imitieren und wurden daher in die vorhandenen Nahtlöcher eingeklebt. Risse und Brüche in der Birkenrinde konnten erfolgreich mit Hinterklebungen aus Japanpapier und Celluloseether gesichert werden. Für Ergänzungen von Fehlstellen wiederum wurden bis zu zwanzig Lagen Japanpapier übereinander geklebt und mithilfe von Acrylfarben farblich an die umgebende Originalsubstanz angeglichen.

Speziell angefertigte Halterung aus Acrylglas und Edelstahldrähten



Das Tablett nach der Restaurierung auf der neu angefertigten Halterung

Fotos S. 32 bis 35: Weltkulturen Museum Frankfurt

Von einem erneuten Vernähen der Einzelteile des Tabletts wurde abgesehen, da sich der Verlauf der alten Naht und die Position der Teile untereinander nicht genau rekonstruieren ließen. Außerdem sind die einzelnen Elemente weiterhin verformt und das Entstehen von Spannungen, die womöglich zu neuen Schäden führen würden, wäre unvermeidbar gewesen. Stattdessen wurde eine passgenaue Halterung aus Acrylglas und Edelstahldraht angefertigt, auf der die Einzelteile lose in ihrer angenommenen ursprünglichen Position liegen können.

Das Tablett und die weiteren Birkenrindenobjekte sind durch die Restaurierungsmaßnahmen nun in einem ausstellungsfähigen Zustand und können in Zukunft der Öffentlichkeit wieder präsentiert werden.

Mareike Mehlis, Kristina Werner

Weltkulturen Museum
Schaumainkai 29–37
60594 Frankfurt am Main
Tel.: (0 69) 2 12 - 3 15 10
www.weltkulturenmuseum.de

Herkunftsgeschichten, Verdachtsfälle und Restitution

Ergebnisse der Provenienzforschung am Institut Mathildenhöhe Darmstadt

Das Institut Mathildenhöhe betreut, verwaltet und erweitert kontinuierlich die Kunstsammlung der Stadt Darmstadt, die 30.000 Werke verschiedener Gattungen aus der Zeit der Romantik bis hin zur Kunst der Gegenwart umfasst. Die Konfrontation mit der Herkunftsgeschichte des Gemäldes „Frühlingssturm“ von Ludwig von Hofmann (1861–1945) im Jahr 2014 war für das Institut Mathildenhöhe der entscheidende Impuls für eine tiefergehende Auseinandersetzung mit dem bis heute schwerwiegenden Erbe des NS-Kunstraubes. Das Gemälde stammte aus der Kunstsammlung des Berliner Verlegers Rudolf Mosse (1843–1920). Die Sammlung, welche nach dessen Tod in das Eigentum der Familie übergangen war, wurde 1934 durch den NS-Staat zwangsenteignet. Nach der Restitution des Gemäldes an die rechtmäßigen Erben durch die Stadt Darmstadt wurde es in Privatbesitz verkauft und anschließend dem Institut Mathildenhöhe als unbefristete Dauerleihgabe zur Verfügung gestellt. Der „Frühlingssturm“ befindet sich somit heute wieder im Museum Künstlerkolonie auf der Mathildenhöhe.

Das Gemäldedepot des Instituts Mathildenhöhe Darmstadt

Mit dem Ziel, die Städtische Kunstsammlung systematisch auf NS-verfolgungsbedingt entzogene Werke zu untersuchen, wurde 2017 ein Projekt zur Provenienzforschung initiiert (siehe Mitteilungen 55/2018). Gefördert wurde das über drei Jahre laufende Projekt durch das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste. Erstmalig konnten hierbei Provenienzen von Werken der Städtischen Kunstsammlung wissenschaftlich erforscht und dokumentiert werden.

Im Fokus standen 529 Gemälde, die vor 1945 entstanden und nach 1933 in die Sammlung gekommen sind. Die Gemälde wurden von insgesamt 343 Personen, Institutionen oder Kunsthandelshäusern erworben und größtenteils nach 1945 aus Privatbesitz angekauft. In vielen Fällen fehlten Angaben zu den Erwerbungsumständen. Durch die Provenienzprüfung konnte ein NS-verfolgungsbedingter Erwerbungszusammenhang bei 26 Gemälden ausgeschlossen werden. Bei weiteren 19 Werken ergaben die Recherchen, dass ein problematischer Erwerbungszusammenhang wenn auch nicht ausgeschlossen, so doch als unwahrscheinlich eingestuft werden kann. Für über 80 weitere Gemälde wurden umfassende Informationen zu den beteiligten Künstlerinnen und Künstlern, zu Besitzverhältnissen sowie Erwerbungsumständen recherchiert.

Das Gemälde „Templerschloss“ von Eugen Bracht (1842–1921) wurde nach Überprüfung der Provenienz und intensiven Recherchen restituiert. Es stammt aus der Sammlung des Darmstädter Großkaufmanns Karl Jacob Mayer (1894–1976) und war 1936 deutlich unter Wert auf einer Versteigerung erworben worden. Eine erfolgreiche Erbenrecherche ermöglichte eine Rückgabe des Gemäldes. Ein weiterer Verdachtsfall ist das ebenfalls von Eugen Bracht stammende Gemälde „Hannibals Grab“. Dieses im Jahr 1988 aus dem deutschen Kunsthandel erworbene Werk stammt aus der Sammlung des Arztes Dr. Siegfried Goldschmidt (1874–1945, für tot erklärt). Er war in Guben in der Niederlausitz ansässig. Goldschmidt und seine Familie wurden während der NS-Zeit verfolgt und in ein Vernichtungslager deportiert. Kurz vor der Deportation besaß er wohl noch zahlreiche Gemälde von Bracht, mit dem er persönlich befreundet war. Das Werk „Hannibals Grab“ könnte darunter gewesen sein und wurde darum in der Datenbank Lost Art publiziert.

Ein weiteres wichtiges Ergebnis des Projektes war die Aufarbeitung der komplexen Institutionengeschichte der Städtischen Kunstsammlung. Dank der erfolgten Forschungsarbeit konnte eine breite Informationsbasis zum Sammlungsaufbau, zur Erwerbungspraxis der letzten 86 Jahre sowie zu vorhandenen historischen Dokumenten geschaffen werden. Der Forschungsstand wurde durch die Provenienzforschung nachhaltig verbessert. Gleichzeitig zeigte sich der weiterhin bestehende umfassende Forschungsbedarf. Überdies ergaben sich neue Forschungsfragen, denen in der Zukunft nachgegangen werden müsste.

Das Gemälde „Templerschloss“ von Eugen Bracht wurde als NS-Raubkunst identifiziert und anschließend restituiert

Die Projektergebnisse wurden auf der Homepage des Instituts Mathildenhöhe publiziert und bei einer wissenschaftlichen Tagung der Öffentlichkeit präsentiert. Die Tagung mit dem Titel „Die Kunststadt Darmstadt: Erwerbungspolitik, Netzwerke und Akteure in Darmstädter Kulturinstitutionen 1933–1945“ wurde gemeinsam mit der Zentralen Stelle für Provenienzforschung Hessen konzipiert und stand unter Schirmherrschaft der Hessischen Ministerin für Wissenschaft und Kunst, Angela Dorn. Die Provenienzforschung am Institut Mathildenhöhe geht zudem weiter: In einem zweiten Forschungsprojekt wird der Skulpturenbestand untersucht.

Shammua Maria Mohr

Etikett auf der Rückseite des Gemäldes „Templerschloss“ mit Erwähnung des Vorbesitzers Konsul Mayer und der Art des Erwerbs: Nachlassversteigerung am 18.7.1936

Fotos S. 36 und 37: Gregor Schuster

Institut Mathildenhöhe Darmstadt
Olbrichweg 15
64287 Darmstadt
Tel.: (0 61 51) 13 27 78
www.mathildenhoehe.eu

Ljiljana Radonić, Heidemarie Uhl (Hg.): Das umkämpfte Museum. Zeitgeschichte ausstellen zwischen Dekonstruktion und Sinnstiftung. (Erinnerungskulturen/Memory Cultures, Bd. 8). Bielefeld: Transcript-Verlag, 2020. 288 Seiten

Zeithistorische Museen stehen im Mittelpunkt dieses Sammelbandes. Verstanden als „tragende Säule bei der Schaffung moderner nationaler Identität“ (S. 7) sind sie Orte der Wissens- und Geschichtsvermittlung und dabei keinesfalls neutral. In diesem Sammelband diskutieren Vertreterinnen und Vertreter der Kultur- und Geschichtswissenschaften sowie der Museen die widersprüchlichen Anforderungen, die an Zeitgeschichtsmuseen gestellt werden: Sie sollen eine kritische Haltung gegenüber nationalen Identitäten und Geschichtserzählungen aufzeigen und zugleich das gesellschaftliche Wertesystem vermitteln. Hieraus folgt, dass die Ausstellungen und die Objekte in diesen Museen in einen beständigen Prozess der Neubewertung von Geschichte eingebunden sind.

Der Band geht auf eine Konferenz im Oktober 2018 zurück, ausgerichtet vom Institut für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Zu den grundlegenden Fragen gehörte dabei, welche neuen Formen des Ausstellens, Erzählens und Vermittelns eingesetzt werden können, um bei den oben genannten Spannungsfeldern zu vermitteln. Der Band ist in fünf Kapitel (mit 15 Beiträgen) gegliedert und diskutiert die Fragen anhand von internationalen Museums- und Ausstellungsprojekten. Die Kapitel sind folgenden Themen gewidmet: Zeitgeschichtsmuseen jenseits des Nationalen, Migration als neuer Zugang, Nationalismus und Holocaust im Museum, Jüdische Museen als Korrektiv und Museen in postsozialistischen Ländern.

Rainer Wenrich, Josef Kirmeier, Henrike Bäuerlein (Hg.): Heimat(en) und Identität(en). Museen im politischen Raum. (Kommunikation, Interaktion, Partizipation. Kunst- und Kulturvermittlung am Beginn des 21. Jahrhunderts, Bd. 3). München: kopaed Verlag, 2019. 268 Seiten

Der 3. Band in der Reihe „Kommunikation, Interaktion und Partizipation“ der Bayerischen Museumsakademie steht inhaltlich in enger Verbindung zum Vorläuferband derselben Reihe, „Migration im Museum“, da beide zum Ausgangspunkt die Frage nach dem Vertrauten und Fremden haben. Die nun vorliegenden 18 Beiträge dokumentieren den in der Museumsakademie geführten Diskurs der letzten zwei Jahre. Ausgangspunkt der Überlegungen waren dabei Fragen danach, wie der Mensch sich in einer globalisierten Welt verortet und welche Relevanz dabei Heimat(en) und Identität(en) in Museen haben. Ausstellungen und Angebote der Museen wurden entsprechend hinterfragt: „Wessen Geschichte wird erzählt?“ und „Wer bestimmt, welche Geschichte erzählt wird?“ (S. 9).

Museen haben zunehmend die Aufgabe, Orte der Begegnung, der Teilhabe und des Dialogs zu sein. Begriffe wie Heimat und Identität spielen dabei eine große Rolle und werden in Anbetracht dynamischer Lebenswege aus dem ehemals eng gefassten regionalen Bedeutungsrahmen entlassen. Diese thematische Öffnung macht eine Diskussion um das Begriffspaar notwendig.

Der Sammelband ist zweigeteilt: Zunächst bietet eine theoretische Auseinandersetzung mit der Entwicklung der beiden Begriffe das Handwerkszeug für die Anwendung in der Museumsarbeit. Im Anschluss werden anhand von Praxisbeispielen aus Ausstellungen und Vermittlungsangeboten Ansätze einer Auseinandersetzung mit und einer Öffnung für gesellschaftliche Vielfalt in Museen vorgestellt.

ICOM Deutschland (Hg.): Chancen und Nebenwirkungen – Museum 4.0. Tagungsband. (Beiträge zur Museologie, Bd. 10). Heidelberg: arthistoricum.net, 2021. 177 Seiten

Die Digitalisierung verändert alle Lebensbereiche und somit auch die Arbeitsweise von Museen. Welche Bedeutung hat sie für das Sammeln, Forschen, Bewahren und Vermitteln in Museen? Groß angelegte Förderinitiativen sollen museale Bestände digital aufbereiten und neuen Zielgruppen nahebringen. Was aber ist sinnvoll und was nicht? Was sind die Chancen und Nebenwirkungen einer digitalen Realität für Museen in einer global vernetzten Welt?

Die Jahrestagung 2019 von ICOM Deutschland diskutierte in Vorträgen und Workshops anhand interessanter Fallbeispiele – unter anderem Museum4punkt0, NUMiD, ViSIT (Universität Passau), Cadolzburg (Bayerische Schlösserverwaltung), Digitale Strategie für Museen (Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern) – unterschiedliche Wahrnehmungen des Aufgabenfeldes Digitalisierung in Kulturbetrieben. Dabei wurden einzelne Handlungsfelder wie auch häufig in der musealen Realität auftretende Schwierigkeiten aufgezeigt. Besonders die größeren Museen wetteiferten um die besten digitalen Vermittlungsangebote und Datenbanken. Mittlerweile hat die Corona-Pandemie die Digitalisierungsbestrebungen auch in mittleren und kleinen Museen beflügelt, sei es auf dem Gebiet der Inventarisierung oder der Kommunikation mit den Besuchern. Dazu bedarf es jedoch einer passenden Digitalstrategie und ausreichender Ressourcen. Auch sind digitale Angebote nicht als Ersatz für analoge Formen der Museumspraxis zu verstehen, denn: „Der digitale Zugang soll analoge Neugier fördern“ (S. 19).

María Del Mar Alonso Amat, Elisabeth Magesacher, Andreas Meyer: Musik ausstellen. Vermittlung und Rezeption musikalischer Themen im Museum. Bielefeld: Transcript-Verlag, 2021. 214 Seiten

Musikausstellungen vermitteln historisches und musikalisches Wissen und können darüber hinaus Orte der Erinnerung, Kontemplation und spielerischen Unterhaltung sein. Entsprechend vielfältig sind ihre inhaltlichen Ausrichtungen, musealen Vermittlungskonzepte sowie die Ansprüche und Erwartungen von Seiten des Publikums. Der vorliegende Band präsentiert Erkenntnisse aus einem mehrjährigen empirischen Studienprojekt, bei dem 17 Museen verschiedener europäischer Länder – darunter das Mozarthaus in Wien, das Musikinstrumentenmuseum der Universität Leipzig und das Münchner Stadtmuseum mit seiner Sammlung Musik – erstmalig systematisch-vergleichend als musikkulturelle Institutionen untersucht wurden.

Museale Präsentationen musikalischer Themen bieten insofern eine Besonderheit, als sie sich mit immaterieller Kultur beschäftigen, während Museen allgemein eigentlich noch immer überwiegend als Archive und Präsentationsorte des Gegenständlichen, des materiellen dreidimensionalen Teils des kulturellen Erbes gelten. Die Vermittlung des genuin Musikalischen erfolgt in Musikausstellungen daher auch mehrheitlich indirekt über greifbare Artefakte wie etwa Musikinstrumente, Handschriften und Faksimiles. Musik wird zudem direkt eingebunden über mediale Stationen, Live-Aufführungen oder Raumbeschallung. Das Studienprojekt widmete sich jedoch nicht nur der Gestaltung von Musikausstellungen, sondern auch den dahinter stehenden Konzepten und Intentionen sowie der Rezeption durch die Besucherinnen und Besucher.

Hans Bertram; Foto: Silke Wolf

Hans Bertram †

Hans Bertram hat 45 Jahre lang den Ort Oberrosphe mitgestaltet, erhalten, verschönert und bewegt. Er hat den Dorfteich angelegt, das Gemeinschaftshaus gebaut, Brücken saniert, den Friedhof erneuert, die Goldmedaille im Bundeswettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ gewonnen, Wanderwege, Amphibienteiche und schließlich ein dorfeigenes Fernwärme-Bioenergie-Heizwerk mit eigenem Netz initiiert. In den 1980er Jahren restaurierte er ein überregional bekanntes, kleines, feines Heimatmuseum im alten Forsthof und baute daneben ein gerettetes, altes Fachwerkhaus wieder auf. Er sorgte unermüdlich über 40 Jahre lang für Kontinuität und Erfolg dieses Projektes. Nach einem tragischen Museumsbrand vor zwei Jahren war er, schon 80-jährig, wie gewohnt der Motor für den erfolgreichen Wiederaufbau.

Er bekam das Bundesverdienstkreuz, aber vor allem den Respekt und die Anerkennung in der Bevölkerung. Alle wussten: Er kann Widerstände überwinden, begeistern und mobilisieren. Hans Bertram wusste nicht nur viel zu bewegen, er wusste auch vieles zu bewahren. Er besaß ein profundes Wissen über alte Lebensweisen und handwerkliches Können.

Mit seinem Ableben am 20. Februar 2021 hat er eine unersetzliche Lücke hinterlassen. Auch in der hessischen Museumslandschaft gibt es ein „Unikat“ weniger. Neben den großen, durchgestylten Museen auch kleine, lebensnahe und beliebte Projekte gedeihen zu lassen und zu fördern, die in unserem Dorf und regional identitätsstiftend geworden sind, war sein größtes und letztes Anliegen. Es ist nun an uns, sein Lebenswerk zu bewahren.

Benno Splieth

Martha Caspers;
Foto: Barbara Staubach

Martha Caspers †

Am 3. März 2021 starb Martha Caspers im Alter von 67 Jahren. Die langjährige Leiterin des Fotoarchivs und Kustodin am Historischen Museum in Frankfurt am Main hatte sich dem Thema Fotografie mit Leidenschaft verschrieben und regte schon zu Beginn der 1990er Jahre einen Arbeitsaustausch zwischen den Museen, zunächst in Frankfurt, dann hessenweit an. „Fotos gibt es überall“, diesen Satz hörte man oft von ihr, und so wurde ihre Idee, einen Arbeitskreis Fotografie im Hessischen Museumsverband zu gründen, am 1. Juli 1995 in die Tat umgesetzt. Zur Gründungsversammlung kamen 75 interessierte Kolleginnen und Kollegen in das Historische Museum Frankfurt und wählten Martha zur Vorsitzenden. Damit begann eine überaus aktive Arbeit an und mit fotografischen Sammlungen in Hessen. Martha konzipierte mit einem kleinen Team große Fachkonferenzen des Hessischen Museumsverbandes, die aufgrund ihrer Fachkenntnis und zahlreichen Kontakte in die bundesdeutsche Fotografie-Szene erfolgreich und wegweisend waren. Unvergessen ist zum Beispiel die Fachtagung 1997 „Ordnung im Fotoarchiv“ im Bibliothekszentrum Klosterbau in Friedberg. Mit Vorträgen zu Wegen der Inventarisierung und Erschließung fotografischer Sammlungen setzte diese Tagung Impulse für die fachliche Unterstützung vieler privatrechtlicher und kommunaler Museen im Lande. Der Zielsetzung des Arbeitskreises, als fachübergreifendes Forum den Austausch zwischen den Institutionen mit fotografischen Sammlungen zu fördern, praxisnah und selbstorganisiert Fachkenntnisse zum Selbststudium bereitzustellen und die Aus- und Weiterbildung zu fördern, kam Martha auch mit anderen Angeboten unermüdlich nach.

Auch wenn sie nach Beginn ihrer langjährigen Krankheit die Steuerung des Arbeitskreises in andere Hände gab, engagierte sich Martha weiterhin aktiv im Verbandsleben und stand mit ihrer Fachkompetenz und Hilfsbereitschaft denjenigen zur Seite, die sich mit Problemen und Fragen zur Fotografie an sie wandten. Erst im letzten Jahr ging sie in den Ruhestand, das Arbeitsfeld Fotografie wollte sie aber weiterhin bestellen. Ihre Arbeit im Hessischen Museumsverband bleibt unvergessen, und das Thema Fotografie wird immer mit ihrem Namen verbunden bleiben.

Ulrike Adamek

Dr. Christian Stöber,
Anne Vaupel-Meier;
Fotos: © Grenzmuseum Schifflersgrund

Christian Stöber
Anne Vaupel-Meier

Zum Jahresanfang 2021 wurde die erstmals hauptamtlich besetzte Geschäftsführung und Leitung des Grenzmuseums Schifflersgrund, die bislang Wolfgang Ruske als Vorsitzender des Trägervereins in Personalunion ehrenamtlich innehatte, an Dr. Christian Stöber vergeben. Der Historiker war zuvor bereits seit Oktober 2017 pädagogischer und wissenschaftlicher Leiter der Gedenkstätte. Stöber studierte von 2007 bis 2012 Geschichte, Politikwissenschaft sowie Friedens- und Konfliktforschung an der Philipps-Universität Marburg und promovierte anschließend im Rahmen eines mehrjährigen Stipendiums der Konrad-Adenauer-Stiftung mit einer zeitgeschichtlichen Regionalstudie. Die Dissertation erschien im Oktober 2019 unter dem Titel „Rosenkranzkommunismus. Die SED-Diktatur und das katholische Milieu im Eichsfeld 1945–1989“. Inzwischen forscht er vor allem zum DDR-Grenzregime und den vielfältigen Auswirkungen der deutsch-deutschen Teilung in Hessen und Thüringen. Unter seiner Verantwortung wird die Neukonzeption des Grenzmuseums umgesetzt, an deren Planung er maßgeblich beteiligt war und die bis 2023 abgeschlossen sein soll. Vorgesehen ist vor allem eine umfassende Neugestaltung des Außengeländes wie auch die Errichtung eines neuen Gebäudes mit einer neuen Dauerausstellung, die den historischen Ort Schifflersgrund und die umliegende ehemals hessisch-thüringische Grenzregion im Kontext der deutschen Teilungsvergangenheit in den Blick nimmt.

Nach dem internen Stellenwechsel von Dr. Christian Stöber übernahm Anne Vaupel-Meier zum Jahresbeginn 2021 die Stelle der pädagogischen Leitung im Grenzmuseum Schifflersgrund. Die diplomierte Kulturwissenschaftlerin studierte Theater, Medien, Literatur und Vermittlung an der Universität Hildesheim und arbeitete mehrere Jahre freiberuflich als Kulturmanagerin in unterschiedlichen Projekten. Von 2015 bis 2019 war sie im Eichsfelder Heimatmuseum in der Museumspädagogik tätig. Über ein wissenschaftliches Volontariat kam sie Anfang 2020 an das Grenzmuseum Schifflersgrund. Dort organisierte sie die Sammlungen der Gedenkstätte neu, erarbeitete eine Sammlungskonzeption und schuf eine hauseigene digitale Sammlungsdatenbank für die Inventarisierung und wissenschaftliche Erschließung der Bestände. In ihrer neuen

Funktion als pädagogische Leiterin arbeitet sie an einer Vermittlungskonzeption und entwickelt neue Vermittlungsformate und -angebote für die Gedenkstätte. Dabei liegen ihr die Stärkung von Partizipation und die Gestaltung nachhaltiger Bildungsprozesse besonders am Herzen.

Gerald Bamberger (links); Foto: Fotostudio Wiegand, Gladenbach. Dr. Andreas Vetter; Foto: privat

Gerald Bamberger
Andreas Vetter

Im Februar 2021 übernahm Dr. Andreas W. Vetter die Leitung des Hinterlandmuseums Schloss Biedenkopf von Gerald Bamberger M. A., der nach Auflösung des 1991 auf Anregung des Landkreises gegründeten Museumsverbundes Marburg-Biedenkopf e. V. auf die neu geschaffene Stelle des Kreismuseumsbeauftragten wechselte und nun für die Belange der rund 50 Museen im Landkreis zuständig ist.

Gerald Bamberger studierte Kunstgeschichte, Mittlere und Neuere Geschichte sowie Europäische Ethnologie an der Philipps-Universität Marburg und schloss mit dem Magister Artium ab. Beruflich hatte er nach seinem Volontariat am Hinterlandmuseum dieses Haus seit 2000 geleitet. Er führte mit seinem Team jährlich zwei Sonderausstellungen durch, die sich überwiegend mit volkskundlichen Themen des ehemaligen Kreises Biedenkopf befassten. Auch für Aktionen wie die Veranstaltungsreihe „Herbstabende“ zeichnete er verantwortlich. In seiner Dienstzeit organisierte er zudem den zweimaligen Umzug des Außendepots des Museums und begann mit der Neugestaltung der Dauerausstellung. In Kürze wird seine Dissertation über den „Sakralbau im Großherzogtum Hessen von 1802/03 bis 1875“ erscheinen.

Mit dem Kunsthistoriker Dr. Andreas W. Vetter wurde ein neuer Leiter des Hinterlandmuseums verpflichtet, der langjährige Museumserfahrung mitbringt. Nach dem Studium in Stuttgart, Freiburg und an der Pariser Sorbonne promovierte er in Freiburg zum Thema „Gigantensturz-Darstellungen in der italienischen Kunst“. Anschließend war er lange Jahre am Braunschweiger Herzog Anton Ulrich-Museum tätig, zunächst als Volontär, dann vor allem als Kurator von Ausstellungen, darunter „Peter Paul Rubens – Barocke Leidenschaften“ zum 250-jährigen Museumsjubiläum 2004. Mit der wissenschaftlichen Mitarbeit an der Niedersächsischen Landesausstellung „Otto IV. – Traum vom welfischen Kaisertum“ beendete Vetter seine Braunschweiger Zeit, bevor er befristet die Leitung des Stadtmuseums Schloss Hoyerswerda übernahm und dort insbesondere einen zweiten Museumsstandort zum Kriegsgefangenen- und Vertriebenenlager Elsterhorst konzipierte und die Umsetzung initiierte. Zuletzt war er bei der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg zwei Jahre mit der Konzeption und Umsetzung neuer Dauerausstellungsbereiche im Schloss Charlottenburg betraut. Diese praktischen Erfahrungen und ein Diplom in Museum Studies des museon-Projektes der Universität Freiburg qualifizieren Vetter für eine Weiterentwicklung des Hinterlandmuseums, seiner Sammlungen und deren Präsentation.

Dr. Esther Abel; Foto: Luana Nicole Jäger

Esther Abel

Die Gedenkstätte Hadamar hat mit Dr. Esther Abel seit März 2021 ihre Bereiche Dokumentation und Sammlung institutionalisiert. Abel studierte Osteuropäische Geschichte und Slawistik in Marburg, Gießen und London und promovierte anschließend an der Ruhr-Universität Bochum zum Thema „Kulturgutraub der Waffen-SS in Osteuropa während des Zweiten Weltkriegs“. Zwischenzeitlich nahm sie Lehraufträge an der Justus-Liebig-Universität Gießen wahr. In der Gedenkstätte Hadamar absolvierte sie ein wissenschaftliches Volontariat und baute die Gedenkstättendokumentation neu auf. Außerdem schaffte sie die Grundlage für eine umfangreiche Täterdatenbank.

Nun übernahm Abel die neu geschaffene Stelle als Wissenschaftliche Dokumentarin. Einen Schwerpunkt dieser Arbeit stellt der Nachlass von Ernst Klee dar, der Dokumente und Unterlagen zu den Themen NS-„Euthanasie“, KZ-Wesen und NS-Verbrechen im Allgemeinen, NS-Strukturen, Psychiatriegeschichte bis heute, Behindertenverbände, soziale Randgruppen und Kulturgeschichte enthält. Der seit 2018 in der Gedenkstätte Hadamar befindliche Nachlass steht Forscherinnen und Forschern zur Verfügung und wird von Abel betreut. Mit ihren Kenntnissen zu musealer Objektsammlung, Archivwesen und Vermittlungsarbeit ist sie neben den Bereichen Sammlung und Dokumentation auch für die Gedenkstättenbibliothek und die in Hadamar befindliche Außenstelle des Archivs des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen verantwortlich.

Julia Krämer

Seit April 2021 ist Julia Krämer im Stadtmuseum Hofheim am Taunus für die Museumspädagogik verantwortlich. Das Studium der Kunstpädagogik und Germanistik an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main schloss sie mit dem 1. Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien ab. Ihre künstlerische Ausbildung absolvierte Krämer ebenfalls an der Goethe-Universität in der Hauptklasse Grafik bei Lucie Beppler sowie dem Fachbereich Neue Medien bei Prof. Dr. Birgit Richard. Sie beendete diese Ausbildung mit einer Examensarbeit und begleitenden Ausstellung zum Thema „Kindheit als Motiv in der Kunst“.

Schon während des Studiums sammelte Krämer praktische Erfahrungen in der Kulturvermittlung, unter anderem in der Schirn Kunsthalle Frankfurt. Sie bildete sich im Anschluss dezidiert innerhalb des Zertifikatskurses zur Bildung und Vermittlung in Museen „Die Sprache der Dinge“ weiter.

Bis zum Wechsel an das Stadtmuseum Hofheim am Taunus war sie ab Januar 2018 als Vermittlerin im Frankfurter Goethe-Haus und -Museum tätig, wo sie Führungen und Workshops für alle Altersgruppen und besondere Bedarfe durchführte.

Julia Krämer; Foto: privat

Gabriele Gruber

Das Hessische Landesmuseum Darmstadt (HLMD) muss sich von einer renommierten Naturwissenschaftlerin verabschieden, die das Haus durch ihre Persönlichkeit und beständiges Engagement lange geprägt hat. Nach 28 Dienstjahren ging Ende Mai 2021 seine stellvertretende Direktorin Dr. Gabriele Gruber in den wohlverdienten Ruhestand. Gruber stammt gebürtig aus Nordhessen und studierte Geologie und Paläontologie an der Freien Universität in Berlin mit anschließender Promotion. Nach ihrer Tätigkeit in den Naturwissenschaftlichen Sammlungen in Berlin absolvierte sie ein wissenschaftliches Volontariat am Naturhistorischen Museum in Mainz. Seit 1995 war sie in der Abteilung Erd- und Lebensgeschichte des HLMD als Kustodin für die Sammlungen „Fossile Wirbellose“ und „Mineralien“ tätig. Seit 2006 leitete sie die Abteilung Naturgeschichte. Zusätzlich übernahm sie von 2006 bis 2019 die kommissarische Verwaltungsleitung des HLMD und wurde 2014 zur stellvertretenden Direktorin befördert.

Am Hessischen Landesmuseum Darmstadt war Gruber als Wissenschaftlerin für zahlreiche

Dr. Gabriele Gruber; Foto: Marisa Blume, HLMD

Projekte zuständig: Sie arbeitete mit an der Neugestaltung der Geologischen Abteilung (1995–1998) und verantwortete letztlich die Neuausrichtung sowie Neukonzeption der Abteilung Erd- und Lebensgeschichte zur Wiedereröffnung des Museums (2014). Gruber kuratierte Sonderausstellungen wie „Dino & Co“ (2004) sowie „Messel on Tour“ (2007) mit und übernahm die wissenschaftliche Betreuung der Mineraliensammlung Ruppenthal inklusive der mineralischen Neuzugänge aus der Odenwald-Sammlung. Sie warb erfolgreich Drittmittel bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft ein und war darüber hinaus für die Redaktion wissenschaftlicher Veröffentlichungen zuständig.

Neben ihren verschiedenen Rollen im Museum unterstützte Gruber zahlreiche Organisationen, unter anderem als Mitglied des Aufsichtsrats der Welterbe Grube Messel gGmbH, sie betreute verschiedene Projekte im UNESCO-Weltnaturerbe Grube Messel und war in der Fachgruppe Naturhistorische Museen im Deutschen Museumsbund aktiv.

Dr. Eva Scheidt (links); Foto: Matthias Knapp. Dr. Inga Remmers; Foto: privat

Dr. des. Kristina Lemke; Foto: Katrin Binner

Kristina Lemke

Das Städel Museum Frankfurt am Main ernannte Dr. des. Kristina Lemke zum 1. Juni 2021 zur Leiterin des Sammlungsbereichs Fotografie von der Moderne bis zur Gegenwart. Damit wurde im Frankfurter Städel eine neue Position zur Erforschung und Vermittlung des über 5.000 Arbeiten umfassenden fotografischen Bestands geschaffen.

Lemke studierte Kunstgeschichte und Germanistik an der Philipps-Universität Marburg und an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Sie wurde in Marburg mit einer Dissertation über das Werk des Frankfurter Fotografen Paul Wolff promoviert. Lemke hat vielfältig publiziert und führte 2020 einen Lehrauftrag zur Fotografie in Museen an der Universität Zürich durch.

Lemke arbeitet seit 2018 als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Städel Museum. Sie widmete sich der Grundlagenforschung sowie der Erschließung und Inventarisierung des historischen Fotografiebestands und kümmerte sich um Neuerwerbungen und Schenkungen. Zudem entwickelte Lemke verschiedene Konzepte zur Präsentation fotografischer Arbeiten im Sammlungsbereich Moderne. Zuletzt erarbeitete sie eine kleine Schau zum Frankfurter Fotografen Carl Friedrich Mylius und richtete anlässlich des Todes des Sammlers Wilfried Wiegand das fotografische Kabinett in der Dauerausstellung Moderne mit Highlights aus der Sammlung des Städel Museums ein. Mit „Neu Sehen. Die Fotografie der 20er und 30er Jahre“ hat sie im Juni 2021 die erste von ihr kuratierte Ausstellung im Städel präsentiert.

Eva Scheidt
Inga Remmers

Die bisherige Leiterin des Stadtmuseums Hofheim am Taunus, Dr. Eva Scheidt, wurde Ende Juni 2021 in den Ruhestand verabschiedet. Sie studierte in Marburg Europäische Ethnologie, Kunstgeschichte und Pädagogik. Nach Stationen an dem Museum Gelnhausen, dem Hessischen Landesmuseum Darmstadt sowie den Museen der Stadt Lüdenscheid leitete Eva Scheidt seit 1991 das neu gegründete Stadtmuseum Hofheim, das 1993 eröffnet werden konnte. Unter ihrer Regie entstanden das Feinkonzept zur Dauerausstellung sowie das Organisations- und Veranstaltungskonzept mit dem Schwerpunkt Museumspädagogik. Zu den thematischen Schwerpunkten des Hauses gehören die Bereiche „Hanna Bekker vom Rath und der Künstlerkreis des Blauen Hauses“, Archäologie, Stadtgeschichte und die Lederindustrie im Lorsbachtal. Scheidt verantwortete zudem die kontinuierliche Sammlungserweiterung im Hinblick auf den Künstlerkreis des Blauen Hauses. Mit ihrem Team etablierte sie das Haus mit vielseitigen Sonderausstellungen und begleitenden Katalogen zu einem Leuchtturm in der Rhein-Main-Region. Im Laufe der Jahre öffnete Eva Scheidt das Haus auch für aktuelle sowie kindgerechte Themenfelder. Besonders wichtig war ihr dabei die Zusammenarbeit mit kulturtragenden Vereinen, Museen und weiteren Institutionen. Von 2010 bis 2021 war sie – als Vertreterin der Gruppe öffentlich zugänglicher nichtstaatlicher Museen – Vorstandsmitglied des Hessischen Museumsverbandes.

Seit dem 1. Juni 2021 leitet die Kunsthistorikerin Dr. Inga Remmers das Stadtmuseum Hofheim. Sie studierte Kunstgeschichte und Germanistik in Trier, Leipzig und Florenz. In ihrer Promotion an der Humboldt-Universität zu Berlin untersuchte sie die Darstellung von Umweltthemen in der historischen und zeitgenössischen Fotografie. Nach einem wissenschaftlichen Volontariat am Bröhan-Museum in Berlin leitete sie das Robert-Sterl-Haus in der Sächsischen Schweiz. Sie konzipierte hier Sonderausstellungen und war Mitglied in der Jury zur Vergabe des Robert-Sterl-Preises.

Als Nachfolgerin von Dr. Eva Scheidt möchte Remmers die Schwerpunkte des Stadtmuseums Hofheim weiterverfolgen und kunst- und kulturgeschichtliche Ausstellungen zeigen, die ein älteres wie jüngeres Publikum ansprechen. Durch vielfältige Angebote in den Bereichen Bildung und Vermittlung soll das Museum für die breite Bevölkerung geöffnet werden und weiterhin lebendiger Ort in der Stadtgesellschaft sein. Darüber hinaus wird die Digitalisierung stärker in den Blick rücken, sowohl im Hinblick auf die Vermittlung der Ausstellungsinhalte als auch bezogen auf die digitale Sammlungserschließung.

Dr. Wilhelm Völcker-Janssen (links); Foto: privat. Dr. Arnulf Scriba; Foto: privat

Wilhelm Völcker-Janssen
Arnulf Scriba

Nach 27-jähriger Tätigkeit als Leiter des Wolfgang-Bonhage-Museum Korbach ist Dr. Wilhelm Völcker-Janssen in den Ruhestand gegangen. Nach dem Studium der Archäologie, der Geschichte und der Vor- und Frühgeschichte arbeitete Völcker-Janssen als wissenschaftlicher Mitarbeiter des Ruhrlandmuseums und der Gesamthochschule Essen. Nach einem Volontariat im Landesmuseum Koblenz übernahm er 1994 als erster hauptamtlicher Leiter das Museum Korbach und entwickelte dort die inhaltliche und didaktische Neukonzeption für die 1997 erfolgte Wiedereröffnung des Museums.

Das in einem Ensemble aus historischer und zeitgenössischer Architektur beheimatete Museum wandelte sich unter der Leitung von Völcker-Janssen von einem Heimatmuseum alter Prägung zu einem modernen Stadtmuseum. Als partizipativem und lebendigem Ort der Begegnung gelang es dem Museum mit Sonderausstellungen und Veranstaltungen zu

Dr. Maya Großmann; Foto: M. Großmann

regionalgeschichtlichen Themen, aber auch mit einer Ausstellungsreihe zur Jugendbuchliteratur, unterschiedlichste gesellschaftliche Schichten anzusprechen und den zuvor umstrittenen Museumsneubau zu einer über die Stadt hinaus anerkannten Stätte der Kultur zu entwickeln. So erhielt das Museum 2002 den erstmals vergebenen Museumspreis der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen für seine besucherorientierte Ausstellungskonzeption und stand 2004 auf der Auswahlliste für den European Museum of the Year Award.

Dr. Arnulf Scriba trat am 1. Juni 2021 die Nachfolge von Dr. Wilhelm Völcker-Janssen an. Der in Korbach geborene Historiker arbeitete von 1999 bis Mai 2021 als wissenschaftlicher Mitarbeiter in verschiedenen Funktionen am Deutschen Historischen Museum in Berlin. Scriba verantwortete maßgeblich den Aufbau und die inhaltliche Erweiterung des Geschichtsportals Lebendiges Museum Online (LeMO) zur deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Zugleich kuratierte er verschiedene Ausstellungen und leitete unter anderem auch die Sammlungen des Deutschen Historischen Museums. Zuletzt war er dort ab 2016 als Leiter des Fachbereichs Sonderausstellungen für die Umsetzung verschiedener Ausstellungsprojekte wie „Deutscher Kolonialismus. Fragmente seiner Geschichte und Gegenwart“ (2016), „1917. Revolution. Russland und Europa“ (2017), „Wilhelm und Alexander von Humboldt“ (2019) und „Von Luther zu Twitter. Medien und politische Öffentlichkeit“ (2020) verantwortlich.

Den von Völcker-Janssen mit großem Erfolg eingeschlagenen Weg eines auch speziell an Kinder gerichteten Mitmach-Museums in Korbach mit partizipativen Angeboten in Ausstellungen und Erlebnisführungen möchte Scriba unbedingt fortführen. Zukünftige Aufgaben sind vor allem der sukzessive Ausbau der seit 1997 bestehenden Dauerausstellung und der digitalen Vermittlungsangebote sowie die Stärkung von Social-Media-Auftritten des Museums.

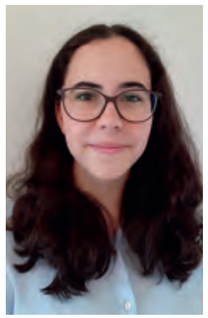
Maya Großmann

Die Kunsthistorikerin und Skandinavistin Dr. Maya Anna Rosalie Großmann leitet seit 15. Juni 2021 das Museum der Stadt Butzbach. An diesem Hause ist sie für einen umfangreichen Objektbestand zur Stadtgeschichte verantwortlich.

Im Anschluss an ein Studium der Kunstgeschichte, Skandinavistik und Betriebswirtschaftslehre promovierte Großmann an der Frankfurter Goethe-Universität interdisziplinär über identitätsstiftende dänische Kunst. Es folgten weitere Stationen in Frankfurt am Main, wo sie beispielsweise in der Marketingabteilung der Goethe-Universität und am dortigen Institut für Skandinavistik tätig war und unter anderem internationale Tagungen koordinierte. Außerdem arbeitete Großmann mehrere Jahre am Museum für Kommunikation in Frankfurt als freie Mitarbeiterin beispielsweise im Bereich der Museumspädagogik, der externen Vermietungen, im Sponsoring sowie Fundraising. Ihr Volontariat absolvierte sie am Museum Gotisches Haus in Bad Homburg vor der Höhe.

Für die in Hamburg ansässige Spiegelberger Stiftung zur Förderung von Kunst und Kunstvermittlung war Großmann als Kuratorin für den Bereich der Corporate Collections tätig. Außerdem war sie 2021 künstlerische Leiterin der 31. landesweiten Kunstschau „Schwarzweiss. Grauzone Kunst“ des Künstlerbundes Mecklenburg und Vorpommern.

Die Schwerpunkte von Großmanns Arbeit am Museum Butzbach werden auf konzeptioneller Ebene liegen. So gilt es, das Profil des Museums zu schärfen und das Sammlungskonzept sowie Konzepte zur Vermittlung, zum Marketing sowie zu Dauer- und Sonderausstellungen zu entwickeln. Im Mittelpunkt ihrer musealen Arbeit werden die Bildung und die Vermittlung stehen. Großmanns Ziel ist es, das Museum Butzbach überregional bekannt zu machen und mehr Aufmerksamkeit auf dieses Haus zu lenken.



Elisabeth Harder; Foto: privat

Susanne Lindenthal; Foto: S. Lindenthal

Elisabeth Harder
Susanne Lindenthal

Seit dem 15. Juni 2021 hat das Museum Butzbach zwei neue Mitarbeiterinnen, die dort mit der Sammlungspflege betraut sind. Elisabeth Harder M. A. hat im Oktober letzten Jahres erfolgreich ihr Masterstudium in den Fächern Museumswissenschaften und Klassische Archäologie an der Universität Würzburg abgeschlossen. Bei Ausgrabungen in Butzbach und Umgebung sammelte sie praktische Erfahrungen im Umgang mit archäologischen Objekten. Sie absolvierte mehrere Praktika an hessischen Museen im Bereich der Inventarisierung und erhielt während ihres Auslandssemesters in Newcastle-upon-Tyne Einblicke in die dortige Museumslandschaft.

Susanne Lindenthal M. A. studierte an der Frankfurter Goethe-Universität Klassische Archäologie, Geschichte und Kultur der römischen Provinzen sowie Vor- und Frühgeschichte. In ihrer Magisterarbeit befasste sie sich mit den Mithräen von Friedberg. In den 1990er Jahren war sie am Aufbau der damals noch in den Kinderschuhen befindlichen Museumspädagogik in Hanau beteiligt und leitete zwischenzeitlich vertretungsweise das Museum Schloss Steinheim.

Neben der Sichtung und Sicherung der umfangreichen Sammlung des Museums Butzbach werden die beiden neuen Mitarbeiterinnen die Inventarisierung der Objekte mithilfe einer neuen Museumsdatenbank vornehmen.

Dauerausstellung zum Widerstandskämpfer Adam von Trott

Schreibmappe von Ludwig Emil Grimm; Foto: Daniel Rothen, © Grimm-Sammlung der Stadt Kassel

In Imshausen steht das Elternhaus des Widerstandskämpfers Adam von Trott zu Solz, der 1944 von den Nationalsozialisten hingerichtet wurde. Als Gedenkort richtete die hier beheimatete gleichnamige Stiftung eine Ausstellung über den Verfechter der Demokratie ein. Drei kleine Räume gehen der Frage nach, wie sich Trott angesichts seines Hintergrunds und der Zeit, in der er aufwuchs, zu dem freien Denker und überzeugten Demokraten entwickeln konnte, der er war. Die Ausstellungsmacher (Die Exponauten, Berlin) haben es verstanden, die zunächst als schwierig erscheinende räumliche Situation unter anderem mit kreativem Medieneinsatz in einen Vorteil zu verwandeln. Im ersten lichten Raum, der früher das Imshäuser Musikzimmer war, stehen Adam von Trott und seine Familie im Zentrum: sein Studium, seine Reisen zum Beispiel nach China und in die USA, seine zahlreichen Freunde und seine Frau Clarita.

Ausstellungsraum zur Biografie von Adam von Trott zu Solz; Foto: Felix Schöppner

Ein enger Korridor mit dunklem Linoleum und grauen Wänden bildet eine Zäsur: Hier wird vor allem mit Medieneinsatz dargestellt, was die Machtergreifung der Nationalsozialisten für das Leben Adam von Trotts und seine Suche nach einer eigenen Position, nach beruflichen Möglichkeiten, nach Spielräumen bedeutete. Die beklemmende Raumsituation deutet an, was Zeitgenossen in den Amtsstuben des Regimes, das Willkür als Herrschaftsinstrument einsetzte, empfunden haben müssen.

Der dritte Raum ist quasi als Denkraum schlicht gestaltet und dokumentiert Adam von Trott als Widerstandskämpfer. Wer waren seine Freunde? Wie war es ihm möglich, ein belastbares Netzwerk von Gleichgesinnten zu knüpfen? Welche Konzepte für ein Deutschland und Europa nach dem Nationalsozialismus diskutierten er und seine Mitstreiter? Auf einer interaktiven Wand wird das Netzwerk des Kreisauer Kreises sichtbar mit seinen Akteuren, seinen Orten, seinen Positionen. Hier treten Besucherinnen und Besucher von heute in den Dialog mit den historischen Protagonisten und werden konfrontiert mit der Frage: „Adam, wofür stehst Du?“

Frauke Geyken

Stiftung Adam von Trott, Imshausen e. V.
Im Trottenpark
36179 Bebra-Imshausen
Tel.: (0 66 22) 4 24 40
www.stiftung-adam-von-trott.de

„Nachlasz“ der Brüder Grimm

Viele historische Objekte schlummern im Depot der Grimm-Sammlung der Stadt Kassel. Einige werden jetzt erstmals im Bereich „Nachlasz“ in der Grimmwelt Kassel einem größeren Publikum präsentiert. Die 41 neuen Objekte

Ehering von Juliane Schlemmer, der Tante der Brüder Grimm; Foto: Daniel Rothen, © Grimm-Sammlung der Stadt Kassel

geben zusammen mit den bisher gezeigten Gegenständen Einblicke in das alltägliche Leben der Geschwister Grimm und ihrer Familien.

So ist eine rote Schreibmappe des sogenannten Malerbruders Ludwig Emil Grimm zu sehen. Diese stammt noch vom Vater Philipp Grimm, der seinerzeit Hofgerichtsadvokat und Stadtschreiber in Hanau sowie später Amtmann in Steinau an der Straße war. Darüber hinaus kann der Ehering von Juliane Schlemmer, der Schwester des Vaters, bewundert werden. Die Tante lehrte die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm das Lesen und war somit eine wichtige Wegbereiterin des Grimmschen Schaffens. Ein Nähtisch aus der Epoche des Biedermeier, der vermutlich Charlotte Grimm gehörte, veranschaulicht die weiblichen Lebens- und Arbeitswelten der damaligen Zeit ebenso wie ein Schreibmöbel aus dem Haushalt Ludwig Emil Grimms.

Ergänzt werden die historischen Originale durch Faksimiles der letzten Testamente von Jacob und Wilhelm Grimm und durch reproduzierte Fotografien der drei Kinder Wilhelms. Die Originale befinden sich im Hessischen Staatsarchiv Marburg.

Grimmwelt Kassel
Weinbergstraße 21
34117 Kassel
Tel.: (05 61) 59 86 19 13
www.grimmwelt.de

Raumkunst – Made in Darmstadt 1904 bis 1914

Anknüpfend an „Raumkunst – Made in Darmstadt 1901“ präsentiert das Museum Künstlerkolonie seit dem 1. Juni 2021 bis voraussichtlich 28. November 2021 den zweiten Teil der neu strukturierten Sammlungsausstellung zur Raumkunst der Künstlerkolonie Darmstadt (1899–1914). Im Zentrum stehen die drei großen Baukunstausstellungen, die 1904, 1908 und 1914 auf der Mathildenhöhe stattgefunden haben. Gezeigt werden über 150 Möbel, Raumensembles, Keramiken, Bücher, Textilien, Skulpturen, Modelle, Gemälde, Druckgrafiken und Zeichnungen.

Toilettentisch, entworfen von Edmund Körner und produziert von der Hofmöbelfabrik Julius Glückert, Darmstadt, 1914–1916; Foto: Gregor Schuster, © Institut Mathildenhöhe, Städtische Kunstsammlung Darmstadt

Die Neupräsentation veranschaulicht die Entwicklung eines neuen ästhetischen Leitbilds, das Funktionalität, Einfachheit und serienmäßig hergestellte Waren mit innovativen Vertriebswegen verband. Einzelne Objekte sollten im Zusammenspiel – als Teil komplett durchgestalteter Raumarrangements – zu einem Gesamtkunstwerk verschmelzen. Vor allem

Blick in die neue Sammlungspräsentation im Museum Künstlerkolonie; Foto: Gregor Schuster, © Museum Künstlerkolonie, Institut Mathildenhöhe Darmstadt

Joseph Maria Olbrich und Peter Behrens setzten mit ihrer zukunftsorientierten Architektur und ihrer modernen Innenraumgestaltung neue Maßstäbe. Für die Dreihäusergruppe, die 1904 von Olbrich errichtet wurde, oder das Arbeiterhaus Opel, das auf der Hessischen Landesausstellung 1908 präsentiert wurde, entwarfen die Künstlerkolonie-Mitglieder sämtliche Details der Inneneinrichtungen, bis hin zu Gläsern und Besteck.

In der Sammlungspräsentation wird die neue Wohnkultur anhand mehrerer Raumensembles erlebbar gemacht. Außerdem stehen digitale Vermittlungsangebote wie ein zweisprachiger Audioguide und eine 3-D-Visualisierung der Künstlerkolonie-Ausstellung von 1914 zur Verfügung. Tablet-Stationen, reich an historischem Bildmaterial, machen die Exponate in ihren ursprünglichen Raumkontexten erfahrbar.

Museum Künstlerkolonie
Olbrichweg 13 A
64287 Darmstadt
Tel.: (06 51) 13 27 78
www.mathildenhoehe.eu

Angebote des Archäologischen Schaudepots in Steinheim

Seit 2019 ist hinter der spitzbogigen Pforte des Marstalls von Schloss Steinheim das Archäologische Schaudepot beheimatet. Dort wo vormals 16 Pferdeboxen untergebracht waren, stehen nun hohe Regale mit Kisten aus archäologischen Grabungen. Die Funde sind primär nach Größe, Material und konservatorischen Aspekten geordnet, zeitliche und geografische Kriterien spielen nur eine untergeordnete Rolle. Bewusst wurde auf Beschriftungen der Exponate verzichtet. Zukünftig werden neue Arbeitsplätze eingerichtet, um die archäologischen Sammlungen zu inventarisieren, digital aufzubereiten und für die Öffentlichkeit erlebbar zu machen.

Das Archäologische Depot ist im Erdgeschoss des Marstalls auf dem Steinheimer Schlossgelände untergebracht; Foto: Stadtarchiv/Medienzentrum Hanau, Roland von Gottschalck

Das Schaudepot ist seit Juli 2021 für Besichtigungen und Gruppenführungen nach vorheriger Anmeldung zugänglich. Für Gruppen werden beispielsweise „Römische Geschichte(n)“ angeboten. Während einer einstündigen Führung erhalten die Gäste einen Eindruck von der archäologischen Objektvielfalt und deren konservatorischen Anforderungen. Anhand ausgewählter Objekte wird ein grober Abriss der römischen Regionalgeschichte vermittelt. Dabei werden Fundgruppen ins Zentrum gerückt, die bei Ausgrabungen häufig und meist in großen Mengen auftreten, aber aufgrund ihres unscheinbaren Charakters in den Dauerausstellungen oft keine große Rolle spielen. Als Endergebnis sollen der Blick für das Unscheinbare und das Alltägliche geschärft und neue Denkanstöße gegeben werden.

Museum für regionale Archäologie
und Stadtgeschichte Steinheim
Schlossstraße 9
63456 Hanau-Steinheim
Tel.: (0 61 81) 65 97 01 oder 2 95 - 16 34
www.museen-hanau.de

Innenansicht des Archäologischen Depots im Marstall; Foto: © Städtische Museen Hanau

Leitfaden „Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen“

Menschliche Überreste werden in vielen deutschen Museen und Sammlungen bewahrt. Neben anthropologischem Sammlungsgut und anatomisch-pathologischen Präparaten finden sich besonders in ethnologischen Museen und Sammlungen in unterschiedlicher Weise bearbeitete menschliche Überreste wie Schrumpfköpfe, Skalp-Locken, Mumien oder Knochenflöten, aber auch (rituelle) Gegenstände, in die menschliche Überreste wie beispielsweise Haare oder Knochen eingearbeitet wurden. Skelette oder Moorleichen sind fester Bestandteil vieler archäologischer Sammlungen. Der angemessene Umgang mit diesen Beständen ist von großer Bedeutung, insbesondere im Kontext von kolonialem Sammlungsgut und im Zusammenhang mit Rückgabeforderungen der (außereuropäischen) Herkunftsgesellschaften. Mit dem neuen Leitfaden „Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen“ bietet der Deutsche Museumsbund zu diesem Thema Einblicke in rechtliche Grundlagen und ethische Grundsätze. So wird der Begriff „historischer Unrechtskontext“ erläutert, der ein klares Kriterium für die Notwendigkeit eines proaktiven Angebots einer Rückgabe darstellt. Ebenso werden die Perspektiven derjenigen Gesellschaften berücksichtigt, zu deren kulturellem Erbe die menschlichen Überreste zählen. Der Leitfaden möchte für die Sichtweisen der Herkunftsgesellschaften sensibilisieren und den internationalen Dialog zum Thema fördern.

Download unter: www.museumsbund.de (Publikationen, Leitfäden)

Leitfaden „Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten“

Die dritte und finale, inhaltlich überarbeitete Fassung dieses Leitfadens des Deutschen Museumsbundes ersetzt die vorherigen Ausgaben. Diese Publikation möchte die Museen ermutigen, eigene Standpunkte und Herangehensweisen im Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten zu definieren und in einen transparenten, konstruktiven Dialog über das koloniale Erbe zu treten. Neben Beiträgen zum europäischen Kolonialismus und der Sammlungsgeschichte verschiedener Museumssparten werden rechtliche Aspekte und das unterschiedliche Verständnis von Eigentum und Recht aus ethnologischer Perspektive beleuchtet. Der Beitrag zur Provenienzforschung illustriert Methoden zur Untersuchung

von Herkunft und Erwerbungskontexten von Sammlungsgut. Für den Umgang mit Rückgabeforderungen beschreibt der Leitfaden juristische Rahmenbedingungen und stellt grundlegende Herangehensweisen für den Ablauf von Rückgaben dar. Zudem eignet sich der Leitfaden als Informationsgrundlage für politische Entscheidungsträgerinnen und -träger sowie postkoloniale Initiativen und diasporische Gemeinschaften. Die Publikation steht in deutscher, englischer und französischer Sprache zur Verfügung und wird begleitet und ergänzt von einem E-Reader.

Download unter: www.museumsbund.de (Publikationen, Leitfäden)

Repatriierung eines Lederhemdes der Lakota

Am 12. Juni 2021 wurde das historische Lederhemd des bekannten politischen Führers der Teton Lakota, Chief Daniel Hollow Horn Bear (gest. 1913 in Washington, D.C.), seinem Urenkel und Nachfolger in South Dakota (USA) übergeben. Das Weltkulturen Museum hatte das Hemd im Jahr 1908 im Tausch mit dem American Museum of Natural History (AMNH) in New York erworben. In das AMNH war das Hemd 1906 als Teil einer großen Sammlung von James Graham Phelps Stokes (New York) gelangt. Unter welchen Umständen es zuvor aus dem persönlichen Besitz des Chiefs in die Privatsammlung kam, lässt sich nicht mehr rekonstruieren.

Der Urenkel Chief Duane Hollow Horn Bear, Führer der Sicangu-Brulé Lakota in der Rosebud Reservation, ist seit vielen Jahren auf der Suche nach Kulturgütern seines Stammes. 2019 besichtigte er im Weltkulturen Museum das Hemd seines Urgroßvaters. Er präsentierte eine historische Porträtaufnahme des Fotografen John Alvin Anderson aus dem Jahre 1900, die Chief Daniel Hollow Horn Bear (Mato He Oklogeca) im betreffenden Hemd zeigt. Dieses trägt spezielle Muster aus bunten Glasperlen und Menschenhaar, die zweifellos der Familie Hollow Horn Bear zuzuordnen sind und den persönlichen Besitz vor 1906 belegen. Das Hemd stellt für die indigene Gemeinschaft der Teton Lakota ein identitätsstiftendes kulturelles Objekt mit spiritueller Bedeutung dar.

Duane Hollow Horn Bear äußerte bei seinem Besuch die Bitte um Rückführung des Hemdes. Er ist der Ansicht, dass sich sein Urgroßvater niemals von diesem Hemd getrennt hätte, das als besonderes Artefakt an zukünftige Generationen weitergereicht werden sollte, um den Geist der Vorfahren lebendig zu halten. Auch wenn keine Unrechtmäßigkeit des Objekterwerbs nachgewiesen werden konnte, entschieden sich das Weltkulturen Museum und die Dezernentin für Kultur und Wissenschaft der Stadt Frankfurt am Main aus moralisch-ethischen Erwägungen für eine Repatriierung. Die Finanzierung des Transports unterstützte der Freundeskreis des Weltkulturen Museums großzügig. Begleitet wurde die Rückgabe vom US-Generalkonsulat in Frankfurt, vom nationalen NAGPRA-Programm (Native American Graves Protection and Repatriation Act) des Innenministeriums der USA und vom Smithsonian National Museum of the American Indian in Washington. Die Rückkehr des Hemdes in sein Ursprungsland war für Chief Duane Hollow Horn Bear und seine Familie wie die Rückkehr des Urgroßvaters selbst.

Daniel Hollow Horn Bear im Lederhemd, das später in die Sammlung des Frankfurter Weltkulturen Museums gelangte, Aufnahme aus dem Jahr 1900; Foto: John Alvin Anderson

Besuch im Weltkulturen Museum am 6. Juni 2019: Duane Hollow Horn Bear und seine Ehefrau Elsie; Foto: Mona Suhrbier

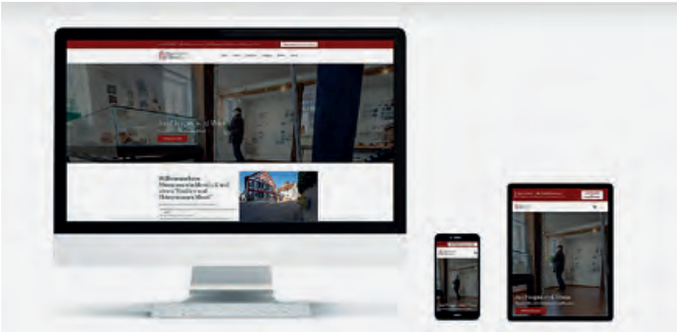
Weltkulturen Museum
Schaumainkai 29–37
60594 Frankfurt am Main
Tel.: (0 69) 2 12 - 3 59 13
www.weltkulturenmuseum.de

Audioangebote des Fossilien- und Heimatmuseums Messel

Das Fossilien- und Heimatmuseum Messel widmet sich neben ortsgeschichtlichen Themen vor allem den zahlreichen Fossilien der Grube Messel (UNESCO-Welterbe seit 1995), die Einblicke in die Flora und Fauna vor 48 Millionen Jahren geben. Während der Corona-Pandemie investierte das Museum in die Digitalisierung und erneuerte seine Internetseite. Im Fokus standen dabei modernes Design, Sicherheit, Geräteunabhängigkeit und Eingabemöglichkeit für die Leser sowie ergänzende Seiten zur Region. Die mobile Version der Website ist vor allem auch für den neu erstellten Audioguide notwendig, der einzelne Exponate näher vorstellt und den Gästen weiteres Wissen vermittelt. Hierzu gibt es QR-Codes an den Vitrinen, welche über das Smartphone abfotografiert werden können und zu den gesprochenen Texten auf der Internetseite des Museums führen. Seitens des Museums können bei dieser Art der medialen Vermittlung flexibel Änderungen eingebracht werden.

Erläuterungen zu den Fossilien gab es bisher nur in Form von auf oder in den Vitrinen abgedruckten Texten. Die über den Audioguide oder das Smartphone abrufbaren Hörbeiträge vermitteln darüber hinaus auch neue Erkenntnisse in ein- bis zweiminütigen Geschichten („Infotainment“). Diese erzählen unter anderem von der Evolution, der Artenbestimmung, der schwierigen Interpretation der Funde, der manchmal kriminalistischen Arbeit der Paläontologen und der geologischen Interpretation. Bisher sind 11 Hörbeiträge entstanden. Perspektivisch sollen weitere Geschichten auch zu anderen Themen des Museums erstellt werden.

Klaus Winkelmann



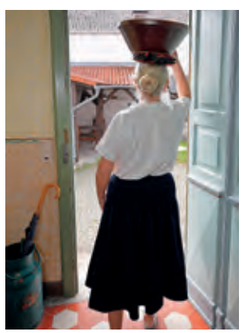
Die Audiobeiträge sind über verschiedene Medien auf der Internetseite des Fossilien- und Heimatmuseums zugänglich; Foto: Homepage des Museums

Fossilien- und Heimatmuseum Messel
Langgasse 2
64409 Messel
Tel.: (0 61 59) 51 19
www.messelmuseum.de

Digitale Vermittlung im Heimatmuseum Garbenheim

Das Museum des Heimatvereins Garbenheim lässt bäuerliches Leben früherer Zeiten wieder aufleben. Zudem erinnert es an den Besuch Johann Wolfgang von Goethes in seinem Wahlheim, nämlich Garbenheim. Seine Erlebnisse hier hat er zusammengefasst in dem Briefroman „Die Leiden des jungen Werther“.

Der Heimatverein hat in der Zeit, in der das Museum geschlossen bleiben musste, am Onlineauftritt und der medialen Vermittlung der Dauerausstellung gearbeitet. Nachdem



Szene aus dem Mediaguide, die zeigt, wie ein Kitzel benutzt wurde; Foto: Heimatverein Garbenheim

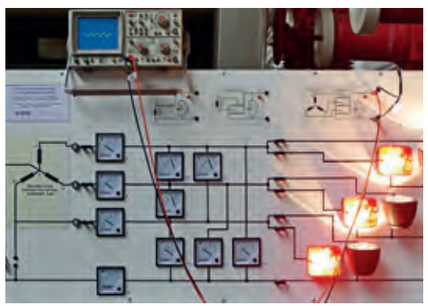
Gäste beim Betrachten der Videostation „Wie die Bauern früher lebten“; Foto: Heimatverein Garbenheim

sich der Verein beim Programm „Soforthilfe Heimatmuseen“ des Deutschen Verbandes für Archäologie (DVA) im Rahmen des Förderprogramms „Kultur in ländlichen Räumen“ (gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien) erfolgreich beworben hatte, konnte ein Mediaguide erstellt werden, der nicht nur akustisch informiert, sondern auch visuell veranschaulicht, wozu einige Dinge der Ausstellung verwendet werden. Anschließend wurde der Mediaguide in die Hearonymus-App für Museen eingegeben, die kostenlos heruntergeladen werden kann.

Um das vergangene bäuerliche Leben besonders für jüngere Gäste anschaulich zu gestalten, wurden Videostationen installiert. Ein in der Schmiede gedrehter Film zeigt, wie hier früher gearbeitet wurde. Im Hof sehen die Besucherinnen und Besucher, wie die ausgestellten landwirtschaftlichen Geräte im Einsatz waren, zum Beispiel beim Kartoffelsetzen und -ernten. Im Haus gibt es Filme über das Leben von Kindern, wie sie früher spielten, in die Schule gingen und arbeiten mussten.

Die zweite Bewerbung beim Förderprogramm „Neustart Kultur“ im Programmteil „Pandemiebedingte Investitionen in Kultureinrichtungen zur Stärkung der bundesweit bedeutenden Kulturlandschaft“ aus Mitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, ausgeschrieben vom Deutschen Verband für Archäologie, war ebenfalls erfolgreich. So können sich Gäste nun von zuhause aus auf einen virtuellen Rundgang durch das Museum begeben. Erstellt wurde dieses Angebot von der Firma Flying Impressions.

Heimatmuseum Garbenheim
Untergasse 3
35583 Wetzlar-Garbenheim
Tel.: (0 64 41) 41 06 26
www.heimatvereingarbenheim.de
www.wetzlar.de



Drehstrom-Demonstrationsmodell im Technik-Museum Kassel; Foto: Wolfgang Dünkel

Neue Vermittlungsformate im Technik-Museum Kassel

Die Exponate des Sammlungsbereiches „Elektrische Energietechnik“ im Technik-Museum Kassel werden weitestgehend durch Kurzbeschreibungen im DIN-A5-Format vorgestellt. Auf den meisten dieser Kurzbeschreibungen sind auch QR-Codes vorhanden, die mittels eines Smartphones oder Tablets zu ausführlichen Beschreibungen und Erklärungen führen. Diese sind auf dem museumseigenen Server als PDF-Dateien hinterlegt. Sie können von den Besucherinnen und Besuchern kostenfrei heruntergeladen und gespeichert werden.

Darüber hinaus wird den Gästen ermöglicht, sich über Aufbau und Betrieb der uns alle – insbesondere im Zuge der Energiewende – betreffenden elektrischen Energieversorgung zu informieren. Dazu wurde im Museum ein „Drehstrom-Modell“ aufgebaut. Unter Verwendung ungefährlicher Kleinspannung kann an diesem anschaulich gezeigt werden, welche grundlegenden Unterschiede zwischen Einphasen- und Mehrphasen-Wechselstromsystemen bestehen und welche Vorteile Mehrphasenwechselstrom gegenüber Einphasenwechselstrom hat, zum Beispiel bei der Energieübertragung und in der Antriebstechnik. Mithilfe eines interaktiven Präsentationssystems, bestehend aus einem großen Touchscreen und Mini-PC, können die Gäste zudem interaktiv grundlegende Informationen und Beschreibungen zu den verschiedensten Themen der elektrischen Energietechnik abrufen.

Technik-Museum Kassel
Wolfhager Straße 109
34127 Kassel
Tel.: (05 61) 86 19 04 00
www.tmk-kassel.de

Steinerne Zeugnisse im Höchster Zollgarten

Über Jahrzehnte war das Eisentor zum Zollgarten am Zollhaus (Höchster Schlossplatz 16) für die Öffentlichkeit verschlossen. Nun plant der Höchster Verein für Geschichte und Altertumskunde, den Garten samstags und sonntags wieder für Gäste zugänglich zu machen. Seit drei Jahren kümmern sich Vereinsmitglieder intensiv um das hinter einer hohen Steinmauer liegende Gärtchen, das bereits vor über 100 Jahren als Museumsgarten angelegt wurde. Es beinhaltet eine Sammlung von Grenzsteinen und Steinfiguren. Insbesondere die aus Sandstein gefertigten Stücke weisen heute deutliche Schäden und Verwitterungsspuren auf und erfordern konservatorische

Ein mit Flechten besetzter alter Grenzstein mit dem Höchster Rad; Foto: © Sonja Möschter

und restauratorische Arbeiten. Zu diesen gehören eine spätbarocke Löwenfigur und zwei barocke Sphinxfiguren aus dem Bolongarogarten sowie das Grabmal des „Karpfenwirtes“ von 1766. Der rote Mainsandstein muss von Oberflächenschmutz, Grünalgen und Flechten sowie von den Resten vormaliger Verklebungen befreit werden. Neben der vorsichtigen oberflächlichen Reinigung kann tieferliegender Schmutz mit Mikroheißdampf und Mikrosandstrahl beseitigt werden. Ermöglicht durch Spendengelder, wurde im Herbst 2020 damit begonnen, die hohe nassauische Grenzsäule aus Lahnmarmor zu restaurieren.

Verein für Geschichte und Altertumskunde
Frankfurt a. M.-Höchst e. V.
Bolongarostraße 139
65929 Frankfurt am Main
garten@geschichtsvereinhoechst.de
www.geschichtsvereinhoechst.de

Der Höchster Zollgarten von oben gesehen; Foto: © Sonja Möschter

Wem gehören archäologische Funde?

Vom rechtlichen Umgang mit Bodenfunden in Hessen

Etliche Museen in Hessen haben in ihrem Bestand kleinere oder größere archäologische Sammlungen. Deren Herkunft ist oftmals sehr unterschiedlich – Altbestände aus Ausgrabungen historischer Vereine, von Bürgerinnen und Bürgern aus der Gemeinde übernommene Funde oder angekaufte Stücke ohne konkrete Herkunft. Vor dem Hintergrund der aktuell geführten Provenienzdiskussion und den besonderen Spezifika archäologischen Erbes muss klar sein, dass im Regelfall jeder archäologische Fund auch eine Eigentümerin bzw. einen Eigentümer hat – und dass dessen denkmalpflegerischer und musealer „Wert“ nicht vom Stück selbst, sondern von dessen Kontext abhängig ist.

Archäologische Funde stehen immer in einem Kontext. Sie gelangten als Abfall in Siedlungen in den Boden oder wurden bei Bestattungen den Toten als Beigaben mit ins Grab gegeben. Der Ort ihrer Auffindung ist damit ein Zeugnis für menschliche Präsenz in einer bestimmten Periode der Geschichte. So können mit dem Fundort und dem Zusammenhang der Auffindung Aussagen beispielsweise zur lokalen Geschichte und zu den Lebensbedingungen der Menschen der Zeit getroffen werden. Kurz gesagt: Kein Objekt ohne Kontext hat eine Geschichte.

Leider ist es in den letzten Jahren immer mehr zu einem verbreiteten Hobby geworden, mit Metalldetektoren nach archäologischen Funden zu suchen. Vielfach geschieht dies illegal, denn die Suche nach archäologischen Funden und damit nach Bodendenkmälern ist genehmigungspflichtig nach dem Hessischen Denkmalschutzgesetz (HDSchG). Diese Genehmigungen, sogenannte Nachforschungsgenehmigungen, werden von der Hessen-Archäologie im Landesamt für Denkmalpflege Hessen nur vergeben, wenn klar ist, dass die beantragende Person die gemachten Funde auch fachgerecht dokumentiert und vorlegt. Nur so wird sichergestellt, dass keine historische Quelle verloren geht. Ohne den Nachweis der Eignung und die Genehmigung ist die Suche nicht erlaubt.

Zunehmendes Hobby: Die Suche nach archäologischen Funden ist genehmigungspflichtig; Foto: Thomas Becker, Hessen-Archäologie, Außenstelle Darmstadt

In Hessen werden aber auch Funde gemacht, die den Behörden nicht gemeldet werden oder nach denen illegal gesucht wurde. Zum Teil ist es Unwissenheit der Beteiligten über die Verpflichtung zur Meldung, teilweise werden aber die gesetzlichen Bestimmungen auch bewusst ignoriert. Ein aktueller Fall aus Südhessen zeigt nun, in welche Situation dabei auch Museen kommen können. Vor Ort hatte eine Person über mehrere Jahre in den Feldfluren gezielt mit dem Metalldetektor ohne die erforderliche behördliche Nachforschungsgenehmigung nach archäologischen Funden gesucht. Dieser Umstand war vor Ort bekannt, dennoch wurde die Suche in keiner Weise als illegal wahrgenommen. Zuletzt hatte der Finder sogar einen Teil der Funde dem örtlichen Museum übergeben, das diese direkt inventarisiert und damit ins Eigentum des Museums übernommen hatte.

Sichergestellte Funde aus der Hausdurchsuchung bei einem illegalen Sondengänger (Auswahl, weitere Bestände in Kisten verpackt); Foto: Thomas Becker, Hessen-Archäologie, Außenstelle Darmstadt

Zwischenzeitlich führte nun die Polizei – auf Anzeige der Fachbehörde hin – eine Hausdurchsuchung durch und beschlagnahmte die archäologischen Funde. Denn hier lag nicht nur ein Verstoß gegen das Denkmalschutzgesetz wegen nicht genehmigter Suche nach Bodendenkmälern (§ 22 HDSchG) und der ausgebliebenen Meldung der Funde (§ 21 HDSchG) vor. Jeder dieser Funde hat auch eine Eigentümerin bzw. einen Eigentümer im rechtlichen Sinne, auch wenn die ursprünglichen Eigentümer längst nicht mehr feststellbar sind. Diese Eigentumsverhältnisse sind ebenfalls durch das Denkmalschutzgesetz bzw. das Bürgerliche Gesetzbuch (§ 984 BGB) geregelt. Damit bestand der Verdacht auf Unterschlagung, was nach dem Strafgesetzbuch ein Straftatbestand ist. Hinzu kommt, dass die Annahme unterschlagener Sachen den Tatbestand der Hehlerei erfüllen kann.

Das Land Hessen erwirbt das Eigentum an archäologischen Funden, wenn sie aus staatlichen Nachforschungen (Ausgrabungen) stammen, einen hervorragenden wissenschaftlichen Wert haben oder aus unerlaubten Nachforschungen stammen (§ 25 HDSchG). Ansonsten teilt das Bürgerliche Gesetzbuch das Eigentum hälftig zwischen den Eigentümerinnen bzw. Eigentümern der Grundstücke und den Findenden auf. Archäologische Funde müssen aber immer bei den Denkmalbehörden gemeldet werden, da sie hier verzeichnet und ihre Bedeutung und die rechtliche Situation bewertet werden. Hier wird dann auch über den endgültigen Verbleib entschieden. Jedes Museum, dem archäologische Funde vorgelegt oder gar zur Übereignung angeboten werden, sollte daher sowohl eine Meldung an die Denkmalbehörden durchführen wie auch die tatsächlichen Eigentumsverhältnisse klären.

Eisenzeitliche Zinnenringe, die ohne Kontext geborgen wurden; Foto: Pavel Odvody, Hessen-Archäologie, Außenstelle Darmstadt

Für früher geborgene Funde in Museumsbeständen (vor 2016) gelten die im 1974 verabschiedeten bzw. 1986 novellierten ersten Denkmalschutzgesetz gültigen Regelungen bzw. bei noch älteren Funden die Vorgaben des Gesetzes, den Denkmalschutz betreffend, von 1902 (hessische Gebiete) und des preußischen Ausgrabungsgesetzes von 1914. Im Prinzip gilt hier die Regelung des anteiligen Eigentums, welche das Bürgerliche Gesetzbuch wie oben dargestellt vorsieht. Für eine Inventarisation von Museumsbeständen ist es daher wichtig zu wissen, ob bei der Übergabe das vollständige Eigentum inklusive des Anteils des Grundstückseigentümers übertragen und dies auch dokumentiert wurde.

Wie wichtig die Informationen zu den Fundumständen für die Bedeutung von archäologischen Funden sind, mag ein anderes Beispiel aus der bodendenkmalpflegerischen Arbeit zeigen. 2018 wurden der Außenstelle Darmstadt der Hessen-Archäologie anonym vier sogenannte Zinnenringe per Post zugesandt. Auf einem beiliegenden Blatt nennt der Versender Fundort und Fundstelle und gibt den Fundumstand mit „aus dem Auswurf eines Dachsbaus“ an. Hieran bestehen berechtigte Zweifel, wofür zum einen der anonyme Versand, zum anderen auch die Tatsache sprechen, dass der Dachs kaum beim Graben seines Baus alle vier Ringe gleichzeitig freilegen und heraustragen konnte. Die Überprüfung der Fundstelle zeigte vor Ort einen Grabhügel im Wald, bei dem sich keine Spuren eines Dachsbaus fanden, sodass eine illegale Raubgrabung als Auffindungsanlass wahrscheinlich ist. Dies erscheint umso bedauerlicher, da auf diesem Wege den Stücken weitere Aussagekraft genommen wurde. Zinnenringe stellen eine Seltenheit im Fundbestand der Hallstattzeit (ca. 800–450 v. Chr.) dar und haben ihre Verbreitung lediglich im südlichen Hessen und in den angrenzenden Bereichen. Es gibt bislang keine gesicherten Grabkontexte, die Aufschluss über die Trageweise dieser ungewöhnlichen Ringform geben. Da sie mit Arm- oder Beinringen vergesellschaftet ins Grab kamen, ist eine Nutzung als Arm- oder Beinschmuck hier auszuschließen. Und die Zahl von vier Ringen im Grab hat nur vereinzelte Parallelen. Wieviel mehr Aussagemöglichkeiten wären also folglich gegeben gewesen, wenn die Ringe bei einer regulären Ausgrabung in ihrer ursprünglichen Lage im Grab an der bestatteten Person dokumentiert worden wären! So aber ist ein Teil des Denkmals unwiederbringlich zerstört und das Geschichtsarchiv um wichtige Informationen beraubt worden. Es kann der Öffentlichkeit zu den Funden keine Geschichte mehr präsentiert werden.

Eigentum verpflichtet auch bei archäologischen Funden. Das Denkmalschutzgesetz sieht sie als bewegliche Bodendenkmäler an, die genau wie die Denkmäler im Gelände grundsätzlich zu erhalten sind. Ihre dauerhafte Sicherung bedarf der fachgerechten Lagerung – Metallfunde beispielsweise können in ungeeigneter Umgebung weiter korrodieren und schließlich komplett zerstört werden. Auch sollten archäologische Funde grundsätzlich verschlossen gelagert werden. Dies verhindert ein Verstauben und damit den Substanzverlust bei erneuter Reinigung.

Die Hessen-Archäologie hält als Fachamt mit dem Zentralen Funddepot und der Restaurierungswerkstatt die Kompetenz für den Umgang mit dem archäologischen Erbe vor. In enger Kooperation mit dem Hessischen Museumsverband besteht die Möglichkeit, Museen Hinweise sowohl zum rechtlichen wie auch zum konservatorischen Umgang mit archäologischem Sammlungsbestand zu geben. Für das kommende Jahr ist von den beiden Institutionen geplant, eine Veranstaltung zum Themenfeld anzubieten und damit auch Raum für Fragen und Abstimmungen zu bieten.

Thomas Becker

Dienststellen des Landesamtes für Denkmalpflege mit seiner Fachabteilung Hessen-Archäologie und den zugehörigen Museen des Archäologischen Landesmuseums Hessen; Karte: Thomas Becker/Pavel Odvody, Hessen-Archäologie, Außenstelle Darmstadt

Das Landesamt für Denkmalpflege Hessen fungiert als Denkmalfachbehörde gemäß dem hessischen Denkmalschutzgesetz. Es umfasst die Fachabteilungen „hessenARCHÄOLOGIE“ für die bodendenkmalpflegerischen (archäologischen und paläontologischen) und „Bau- und Kunstdenkmalpflege“ für die baudenkmalpflegerischen Belange. Zur „hessenARCHÄOLOGIE“ gehören auch die beiden Partnermuseen Saalburg und Keltenwelt am Glauberg des Archäologischen Landesmuseum Hessen (ALMhessen). Die Aufgaben sind die Beratung von Denkmaleigentümern und Kommunen, die Inventarisierung von Kulturdenkmälern und deren wissenschaftliche Untersuchung sowie die Öffentlichkeitsarbeit für die Belange von Denkmalschutz und Denkmalpflege. Der Hauptsitz befindet sich im Schloss Biebrich in Wiesbaden, weitere Dienststellen sind in Darmstadt und Marburg.

Landesamt für Denkmalpflege Hessen
www.lfd-hessen.de

hessenARCHÄOLOGIE Wiesbaden
Tel.: (06 11) 69 06 - 0
poststelle.archaeologie.wi@lfd-hessen.de

Außenstelle Darmstadt
Tel.: (0 61 51) 39 77 83 - 0
poststelle.archaeologie.da@lfd-hessen.de

Außenstelle Marburg
Tel.: (0 64 21) 68 51 5 - 0
poststelle.archaeologie.mr@lfd-hessen.de

Hessisches Denkmalschutzgesetz:
https://lfd.hessen.de/sites/lfd.hessen.de/files/HDSCHG-GVBl%2018.2016_0.pdf

Die Corona-Förderberatung des Hessischen Museumsverbandes

Die hessischen Museen wurden durch Corona und die pandemiebedingten Schließungen in den vergangenen 18 Monaten schwer getroffen und vor völlig neue Herausforderungen gestellt – finanziell, personell und inhaltlich. Die Bundesregierung, das Land Hessen und Kulturstiftungen entwickelten zahlreiche Förderprogramme, um die Museen in Hessen zu unterstützen. Doch wie angesichts der Vielzahl der unterschiedlichen Programme, Fördervoraussetzungen und Antragsformalitäten die passende Förderung finden? Und was gilt es zu beachten, um eine für das eigene Museum und die jeweils spezifischen Rahmenbedingungen erfolgreiche Antragstellung auf den Weg zu bringen?

Um für diese und ähnliche Fragen eine schnelle und unkomplizierte Hilfe zu ermöglichen, richtete der Hessische Museumsverband 2021 eine Corona-Förderberatung ein. Gefördert im Rahmen des Kulturpaketes II des Landes Hessen und unterstützt durch das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst, steht die Beratungsstelle den hessischen Museen seit Mai diesen Jahres bei der Suche nach einer passenden Förderung, den Herausforderungen der Antragstellung bis hin zur nachhaltigen Umsetzung bewilligter Fördermaßnahmen zur Seite.

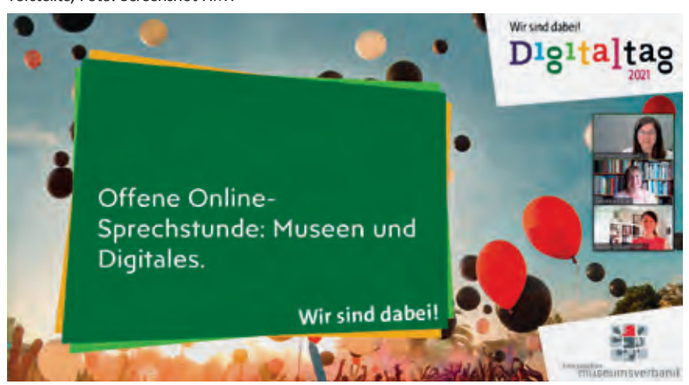
Ein erstes Kennenlernen fand am 18. Juni als Online-Spezialsprechstunde im Rahmen des bundesweiten Digitaltages 2021 statt. Neben konkreten Fragen an die Corona-Förderberaterin Stefanie Cossalter-Dallmann konnten sich Kolleginnen und Kollegen bei diesem Anlass über die aktuellen Herausforderungen und gemeinsamen Erfahrungen austauschen, aber auch Wünsche und Bedarfe an die Corona-Förderberatung des Hessischen Museumsverbandes kommunizieren.

So hat sich gezeigt, dass die Mitarbeitenden in den Museen wegen Berührungsängsten gegenüber der Antragstellung und vor allem angesichts des Umfangs der dafür notwendigen Unterlagen zu oft vor der Beantragung einer möglichen Corona-Förderung zurückschrecken. Um hier eine Unterstützung bieten zu können, wird zurzeit ein allgemeiner Leitfaden zum Thema Antragstellung mit einer Checkliste der in aller Regel für einen Förderantrag benötigten Unterlagen zusammengestellt.

Aber auch für praktische Probleme des musealen Alltags während der Corona-Pandemie – wie etwa die Frage nach den Möglichkeiten einer den Hygienemaßnahmen entsprechenden Umrüstung von Hands-on-Stationen – bietet die neu eingerichtete Corona-Förderberatung des Hessischen Museumsverbandes Hilfestellung.

Stefanie Cossalter-Dallmann

Ansprechpartnerin
(im Auftrag des Hessischen Museumsverbandes):
Stefanie Cossalter-Dallmann M. A.
E-Mail: cb@museumsverband-hessen.de
Tel.: (05 61) 78 89 - 4 94 46
Telefonische Sprechstunde: Di und Do 10–12 Uhr



Veranstaltung des Hessischen Museumsverbandes zum bundesweiten Digitaltag, bei der Stefanie Cossalter-Dallmann sich und die Corona-Förderberatung vorstellte; Foto: Screenshot HMV

Bildung und Vermittlung im Museum

Neue Handreichung des Hessischen Museumsverbandes

Vermittlung berührt alle Bereiche eines Museums, von A wie Ausstellung bis Z wie Zugänglichkeit. Sie ist eine der Kernaufgaben der Museumsarbeit. Ohne Vermittlung bleibt ein Museum für die meisten Menschen unzugänglich, seine Objekte und ihre Bedeutung schwer verständlich.

Die neue Handreichung des Hessischen Museumsverbandes schafft einen Überblick über das weite Feld der Bildungs- und Vermittlungsarbeit im Museum und vermittelt Grundlagen auf diesem Gebiet. Mit vielen Beispielen, Verweisen auf hilfreiche Websites, Literaturtipps sowie kleinen Checklisten für die eigene Arbeit soll ein leichter, praxisnaher Einstieg ins Thema geschaffen werden. In zwölf Kapiteln beschäftigt sich die Handreichung unter anderem mit den Themen Vermittlungsziele, Zielgruppen, Motivationen für einen Museumsbesuch, Chancen und Besonderheiten der musealen Vermittlung, Zugänglichkeit und Hürden, Kooperation mit Schulen sowie Partizipation. Praxisbeispiele aus sechs hessischen Museen zeigen, wie vielfältig Vermittlungsarbeit aussehen kann und wie auch mit kleinem Budget und wenig Personal ansprechende Angebote umgesetzt werden können.

Die Handreichung soll insbesondere solchen Museen und ihren Mitarbeitenden als Starthilfe dienen, die in das Thema einsteigen oder ihre Bildungs- und Vermittlungsarbeit neu ausrichten möchten. Aber auch diejenigen, die bereits Erfahrungen auf diesem Gebiet gesammelt haben, können hier Tipps und Anregungen erhalten.

Die Broschüre kann ab sofort beim Hessischen Museumsverband bestellt oder als kostenfreie PDF-Datei auf dessen Website (Veröffentlichungen / Arbeitshilfen und Handreichungen) heruntergeladen werden.

Katharina Fuhrhop

Bildung und Vermittlung im Museum. Grundlagen und Beispiele aus der Praxis. Mit Texten von Katharina Fuhrhop, Julia Bender-Helfenstein u. a. Hg.: Hessischer Museumsverband, Kassel 2021. 107 Seiten

Fotos S. 61:
Katharina Fuhrhop, © HMV

Zeitzeugengespräch mit der Telefonistin Ilse Müller im Regionalmuseum Eschenburg; Foto: Winfried Krüger

Museen inspirieren die Zukunft

Internationaler Museumstag 2021

Das zweite Jahr in Folge konnten die Museen am Internationalen Museumstag ihre Türen aufgrund der Corona-Pandemie nicht öffnen. Die normalerweise stattfindenden Blicke hinter die Kulissen, die zahlreichen Führungen und Aktionen für Kinder und Familien mussten ausfallen.

Auch die landesweite Auftaktveranstaltung im Vogelsberger Heimatmuseum in Schotten am 16. Mai, bei der mit Hessens Kunst- und Kulturministerin Angela Dorn die neue Dauerausstellung des Museums eröffnet werden sollte, wurde frühzeitig abgesagt. Ministerin Dorn überbrachte ihr Grußwort an die hessischen Museen in einer Videobotschaft, die auf dem YouTube-Kanal des Hessischen Museumsverbandes abgerufen werden kann. Dort findet sich auch ein Video-Rundgang durch das Heimatmuseum, der trotz der Schließung erste Eindrücke vermittelt. Die feierliche Eröffnung des Museums wurde am 18. Juli 2021 nachgeholt (siehe auch S. 2f.).

Obwohl die Museen vor Ort nicht zugänglich waren, gab es ein vielfältiges Programm im digitalen und – unter Einhaltung der Hygienebestimmungen – öffentlichen Raum. Über 100 Einträge aus den hessischen Museen fanden sich dazu auf der zentralen Internetseite zum Aktionstag (www.museumstag.de).

„Aufgetischt – Hier geht's (nicht nur) um die Wurst!“ hieß die interaktive Live-Führung des Museums Jagdschloss Kranichstein, zu der im Vorfeld ein Proviantpaket bestellt werden konnte. Zweimal war die Veranstaltung mit je 40 Teilnehmenden ausgebucht. Das Stadtmuseum Hofheim am Taunus beteiligte sich mit drei Angeboten für draußen und zuhause, die von 125 Menschen, vor allem Familien, sehr positiv aufgenommen wurden. Dabei sollten fünf plastische Kunstwerke im Stadtgebiet nachgestellt und eigene Skulpturen kreiert werden. Wer Lust hatte, konnte seine Werke fotografisch festhalten und durch Hochladen der Bilder auf der Website des Museums an einem Gewinnspiel teilnehmen. Die Städtischen Museen Hanau riefen im Vorfeld des Internationalen Museumstags über die Schulen und Kitas der Stadt wie auch über die Presse dazu auf, kreative digitale Beiträge einzusenden, die sich mit der Frage „Gestalte Dein Museum der Zukunft – Was würdest Du sammeln und ausstellen?“ beschäftigen. Die dazu eingegangenen Ideen wurden in einer virtuellen Ausstellung zusammengestellt. Das Dokumentations- und Informationszentrum Stadtallendorf bot einen Online-Vortrag zum Thema „Migrantische Schlagerstars in der alten Bundesrepublik“ an. Das Format wurde von den Teilnehmenden als sehr anregende und weiterführende Perspektive der Demokratiegeschichte angenommen. Seine neue App „Gotisches Haus“ startete das Horex Museum in Bad Homburg. Seither können sich Besucherinnen und Besucher vorab oder beim Besuch des Schaudepots im Horex Museum einige Sammlungsstücke erklären lassen. Dabei ist ein barrierefreier Zugang in den Sprachen Deutsch und Englisch möglich. Die Städtischen Kunstsammlungen Limburg nutzten den Internationalen Museumstag, um erste Objekte aus der Sammlung im Objektportal Museum-Digital öffentlich zugänglich zu machen. Und das Regionalmuseum Eschenburg mit seiner Außenstelle Trafohaus hatte das „Fräulein vom Amt“ zum Video-Interview geladen. Das Gespräch mit der ehemaligen Telefonistin kann über den YouTube-Kanal des Museums eingesehen werden.

Das Stadtmuseum Hofheim am Taunus bot eine Stadtrallye an; Foto: Julia Krämer, Stadtmuseum Hofheim am Taunus

An der Social-Media-Aktion „Museum ist für mich …“ beteiligte sich neben zahlreichen Museen aus Hessen auch ein Objekt der Religionskundlichen Sammlung der Philipps-Universität Marburg; Grafik: © HMV

In den Sozialen Medien waren die Museen besonders aktiv. Vor allem auf Instagram wurden viele Angebote beworben und geteilt. Als zentrales Hashtag hat sich hier #Museenentdecken etabliert.

Der Hessische Museumsverband nutzte seinen Twitter-Kanal, um verstärkt Werbung für den Aktionstag zu machen und auf die Angebote der Museen hinzuweisen. Parallel wurde ab dem 10. Mai die Aktion „Museum ist für mich …“ gestartet. Museumsakteurinnen und -akteure in den hessischen Museen waren um ein persönliches Statement gebeten worden zu der Frage, was „Museum“ für sie bedeutet. Damit bekamen Museen gerade während der Schließungen eine Stimme und ein Gesicht. Die Aktion wurde bis Ende Mai fortgeführt und fand positiven Anklang. Unter dem Hashtag #Museumistfürmich ist sie auch weiterhin auf Twitter abrufbar.

Der nächste Internationale Museumstag findet am Sonntag, den 15. Mai 2022 statt. Trotz der positiven Rückmeldungen zu den digitalen Aktionen hoffen wir sehr, dass dieser auch wieder analog stattfinden kann.

Bernadette Gorsler

Provenienzforschung nachgefragt!

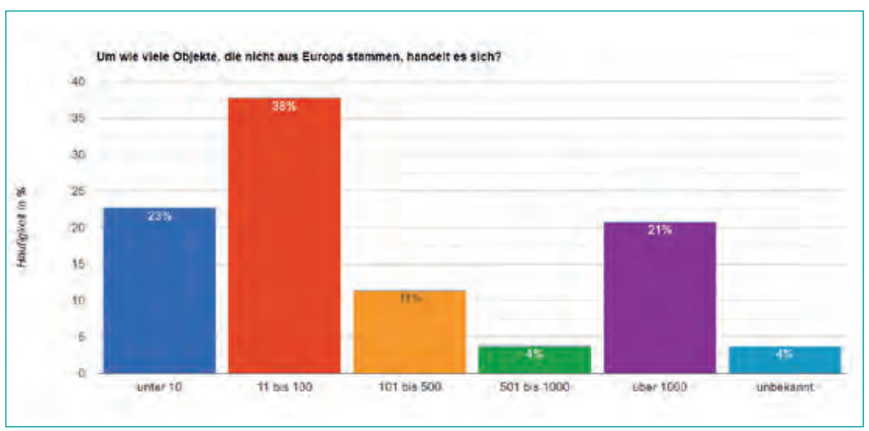
Ergebnisse der Online-Umfrage zu außereuropäischem Sammlungsgut

Die Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit Deutschlands steht zurzeit im Fokus zahlreicher öffentlicher Debatten. Ein vom Bund, den Ländern und kommunalen Spitzenverbänden 2019 aufgestelltes Eckpunktepapier fordert die Museen auf, Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten aufzuspüren, zu erforschen und zu veröffentlichen. Diese Aufgabe stellt viele Einrichtungen vor eine große Herausforderung. Welche Objekte haben überhaupt eine koloniale Vergangenheit? Ist mein Museum von dieser Thematik betroffen und wenn ja, wie gehe ich damit um? Seit September 2020 ist beim Hessischen Museumsverband (HMV) eine Fachstelle für Provenienzforschung angesiedelt, die die Provenienzforschung in Hessen durch gezielte Projekte ausdehnt und die hessischen Museen in diesem Bereich informiert, berät und unterstützt.

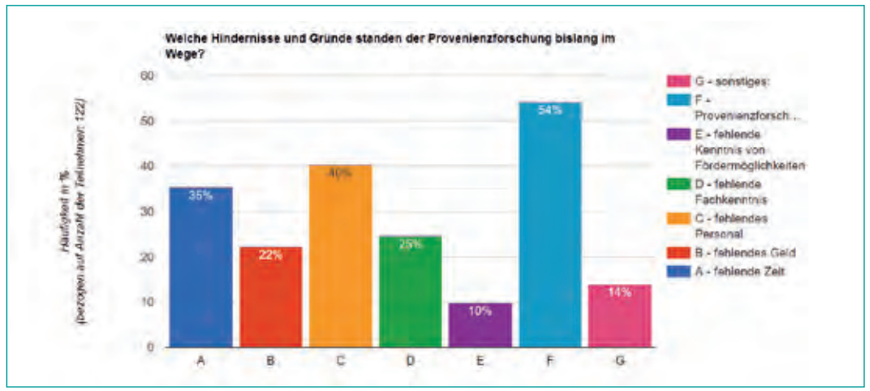
Eine Online-Umfrage, die vom 4. Mai bis zum 15. Juni 2021 durchgeführt wurde, stellte fest, welche Sammlungen in Hessen überhaupt Objekte besitzen, die nicht aus Europa stammen. Damit wurde eine erste Annäherung an das komplexe Themenfeld „Koloniale Kontexte“ geschaffen und gleichzeitig ein Anknüpfungspunkt für weitere Forschungen und Hilfestellungen des HMV. Zudem klärten allgemeine Fragen zur Provenienzforschung den derzeitigen Stand in den Museen. An der Abfrage nahmen neben knapp 190 kommunalen und privatrechtlichen Museen auch die staatlichen Museen teil. Bei insgesamt 356 eingeladenen Institutionen entspricht dies einer Teilnahmequote von 53 Prozent. Der Fragenkatalog wurde vom HMV zusammen mit Dr. Andy Reymann, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Naturhistorischen Sammlungen am Museum Wiesbaden, entwickelt und umfasste insgesamt 24 Fragen.

Durch die Umfrage konnten 51 Museen ermittelt werden, die über außereuropäische Objekte in ihren Beständen verfügen. Das macht über ein Viertel der Teilnehmenden aus. Wie auch in anderen Bundesländern sind dabei nicht nur die großen Häuser mit ihren umfangreichen ethnologischen, archäologischen und naturkundlichen Sammlungen betroffen, sondern auch zahlreiche kleine Stadt-, Regional- und Heimatmuseen. Meist handelt es sich um kleine bis mittelgroße Konvolute. So beläuft sich in 20 Museen (38 Prozent) die Anzahl auf 11 bis 100 Objekte und in 12 Museen (23 Prozent) auf weniger als 10 Objekte. Bei letzteren können auch Einzelstücke gemeint sein, die sich ebenfalls zur weiteren Erforschung eignen und deren Objektbiografie für die Geschichte des Museums von Bedeutung sein kann. Mehr als 1.000 außereuropäische Objekte haben aber erwartungsgemäß nur die bekannten größeren Häuser (11 Museen, 21 Prozent) in ihren Beständen.

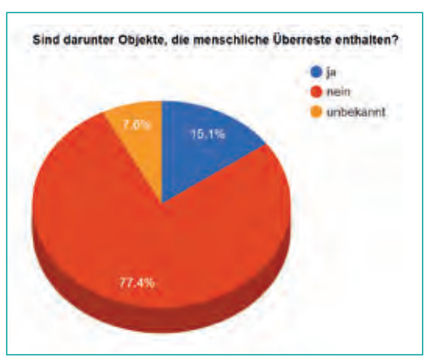
Bei der Mehrheit der Museen (26 Museen, 51 Prozent) gelangten die außereuropäischen Objekte erst zwischen 1950 und 2000 in die Sammlungen. Nur 15 Häuser (29 Prozent) haben diese Bestände bereits vor 1900 erhalten. Des Weiteren gaben die meisten Museen an, dass es sich bei den außereuropäischen Objekten um Ethnologika handelt. Naturkundliche und archäologische Objekte sind weniger vertreten, da die teilnehmenden Museen einen überwiegend kulturgeschichtlichen Schwerpunkt haben. In insgesamt 32 Museen (62 Prozent) kommen die Objekte zudem aus Afrika, in 28 aus Asien (54 Prozent). Diese Provenienzen lassen sich einerseits durch die langjährige formale Kolonialherrschaft des Deutschen Reichs in Afrika, vor allem im heutigen Namibia und Tansania, und andererseits durch die Teilnahme zahlreicher Museen mit größeren Porzellanbeständen, zu denen meist auch chinesisches Porzellan gehört, erklären. Objekte aus der Arktis oder aus Ozeanien besitzen nur 6 (12 Prozent) bzw. 12 (23 Prozent) der teilnehmenden Museen.



Ergebnisse der Online-Umfrage des HMV, 2021: Anzahl der außereuropäischen Objekte in den Museen



Ergebnisse der Online-Umfrage des HMV, 2021: Gründe, die Provenienzforschung in den Museen bislang verhinderten



… und Angaben zu menschlichen Überresten in den Sammlungen

Dr. Frank Verse und Dr. Saskia Johann im August 2021 bei der Begutachtung eines Schuhs aus kolonialem Kontext aus den Beständen des Vonderau Museums in Fulda; Foto: Regina Löneke, © HMV

Die Umfrage fragte zudem explizit nach menschlichen Überresten in den außereuropäischen Sammlungsbeständen, da diese mit besonderer Sensibilität und Vorsicht behandelt werden müssen und in der Provenienzforschung eine hohe Priorität erfahren. Laut dem Eckpunktepapier von 2019 wird die Rückführung in die Herkunftsgesellschaften ausdrücklich empfohlen. Erfreulicherweise konnten über drei Viertel der Museen (41 Museen, 77 Prozent) menschliche Überreste in ihren außereuropäischen Beständen ausschließen. Allerdings muss den Ergebnissen im Einzelnen nachgegangen werden, da manchmal nur schwer erkennbar ist, ob tatsächlich keine menschlichen Knochen, Zähne oder Haare verarbeitet wurden. Ebenso ist eine Klärung bei acht Museen (15 Prozent), die solche Objekte besitzen, und bei vier Häusern (8 Prozent), in denen die Existenz solcher Objekte möglich sein könnte, notwendig.

Grundsätzlich geben die Umfrage-Ergebnisse noch keinerlei Auskunft, ob bei den Objekten auch ein Unrechtskontext vorliegt. Um Klarheit zu schaffen, sind weitere Provenienzrecherchen nötig. Der HMV wird hier in Zukunft mehrgleisig fahren. Dazu gehört perspektivisch das Angebot von Erstchecks für koloniale Kontexte, das sich an kleinere Museen richtet. In anderen Fällen sollen zusammen mit den Museen Antragstellungen beim Deutschen Zentrum für Kulturgutverluste erfolgen.

Ansätze für weitere Forschungen – so zeigt die Auswertung – scheinen durchaus vorhanden zu sein. So sind bei drei Viertel der Museen die Personen, die vorher im Besitz der Objekte waren, vollständig (17 Museen, 33 Prozent) oder wenigstens teilweise (24 Museen, 46 Prozent) bekannt. Des Weiteren verfügt mehr als die Hälfte der Museen (27 Museen, 53 Prozent) über Dokumente zu den Objekten, bei denen es sich um Schriftverkehr zur Objektübernahme, zeitgenössisches Bildmaterial, Rechnungen und Dokumente der Sammlerinnen und Sammler handelt.

Beschriftete Sohlenunterseiten eines Paars chinesischer Schuhe, rechter Schuh: „vom Grafen von Görtz zu Schlitz, aus China gebracht 1844.“, linker Schuh: „der Landesbibliothek zu Fulda vom Pfarrer Ney daselbst 1855“; Foto: Daniel Bley, © Vonderau Museum, Fulda

Generell besteht in Hessen im Bereich Provenienzforschung aber immer noch Nachholbedarf. Von 149 Museen haben bislang nur 25 Provenienzforschung betrieben. Das betrifft fast ausschließlich die Suche nach NS-Raubgut und ist auf die verstärkte Aufarbeitung der NS-Geschichte in Deutschland sowie die durch das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste geschaffenen Förderstrukturen zurückzuführen.

Fehlendes Geld, Zeit und Personal sind vielerorts Gründe, weswegen besonders in den kleineren Museen keine Provenienzforschung stattfinden konnte. Bedauerlicherweise sind 66 Teilnehmende (54 Prozent) der Ansicht, dass Provenienzforschung in ihren Häusern nicht nötig sei. Die Forschung der letzten Jahre hat jedoch ergeben, dass fast kein Museum ohne Verdachtsfälle bleibt. Die zukünftigen Maßnahmen und Angebote des HMV im Bereich Provenienzforschung sollen gezielt auf die Bedarfe der einzelnen Museen abgestimmt werden. Neben der Initiierung von neuen Projekten stehen der stufenweise Ausbau von Beratungs- und Fortbildungsangeboten im Vordergrund. Ergänzend dazu werden Hilfsmittel wie Checklisten, die die Provenienzforschung unterstützen oder erleichtern können, entwickelt. Eine engere Vernetzung der Provenienzforschung betreibenden Institutionen befindet sich, koordiniert über das Museum Wiesbaden im Rahmen der Drei-Wege-Strategie, für den Bereich der kolonialen Kontexte bereits im Aufbau. Hier, wie auch im Netzwerk der Provenienzforschenden zu NS-Unrechtskontexten, beteiligt sich der HMV und möchte künftig auch kleinere und mittlere Museen ermutigen, in regelmäßigen Austausch zu treten. In Zukunft gilt aber auch, die Aufklärungsarbeit zu verstärken und für die Chancen und Möglichkeiten, die die Provenienzforschung jedem Museum bieten kann, zu sensibilisieren.

Saskia Johann

Das Paar chinesischer Schuhe mit beschrifteten Sohlen; Foto: Daniel Bley, © Vonderau Museum, Fulda

Ein einzelner chinesischer Schuh für „Lotosfüße“ (abgebundene Damenfüße), auf der beiliegenden Karte vormals fälschlicherweise als „Kinderschuhe aus China, […]“ betitelt; Foto: Daniel Bley, © Vonderau Museum Fulda

Digitale Angebote

Der Online-Museumsführer „www.museen-in-hessen.de“ des Hessischen Museumsverbandes ist das zentrale Internetportal, auf dem bisher über 350 hessische Museen vorgestellt werden. Für die Einrichtungen selbst besteht die Möglichkeit, Adressänderungen vorzunehmen und aktuelle Informationen und Sonderausstellungen einzutragen. Neu hinzugekommen sind als eigene Rubrik „Digitale Angebote“, die während der Corona-Pandemie stark ausgebaut wurden. Interessierte können zum Beispiel nach virtuellen Rundgängen, Social-Media-Aktivitäten, Podcasts, Online-Sammlungen oder Mitmach-Aktionen suchen, um von zuhause oder unterwegs an den vielfältigen Aktivitäten der Museen teilzunehmen.

Auch der Hessische Museumsverband hat seine digitalen Aktivitäten ausgeweitet. Der im letzten Jahr eingerichtete digitale Newsletter erfreut sich großer und steigender Beliebtheit. Einmal im Monat werden auf diesem Wege mehr als 600 Abonnenten über Aktuelles aus der Geschäftsstelle und der hessischen Museumslandschaft sowie über Förderprogramme, Termine und Veröffentlichungen informiert.

Auf dem Social-Media-Kanal Twitter (@HMV_Kassel) wurden die Aktivitäten ebenfalls verstärkt. Der Account hat aktuell über 1.400 Follower. Neben der Kommunikation eigener Angebote machte die Aktion „#HMVMuseumstuerchen“ auf Themen der Museen aufmerksam und gab Blicke hinter die Kulissen. Die Aktion „#Museumistfürmich“ startete im Rahmen des Internationalen Museumstages (siehe auch S. 62f.).

Bernadette Gorsler

Newsletter im August

Die Mischung macht’s!

Ein Erfahrungsbericht zu bekannten und neuen Seminarformaten

2020 war ein Jahr voller Herausforderungen. Die Corona-Pandemie legte der Verbandsarbeit so manche Steine in den Weg – auch beim Seminarprogramm. Durch digitale Angebote konnten im ersten Halbjahr 2021 wieder zahlreiche Veranstaltungen zu verschiedenen Museumsthemen stattfinden. Dabei haben auch wir viel Neues gelernt und sind kreativ geworden, um unseren Mitgliedern und Interessierten Weiterbildungsangebote zur praktischen Museumsarbeit zu liefern.

Das Seminarprogramm 2021 zeigt nach zwölf Veranstaltungen mit rund 200 Teilnehmenden aus knapp 100 hessischen Museen, dass analoge wie digitale Weiterbildung und Qualifizierung fest im Alltag der Beteiligten verankert sind. Bei dem Seminarprogramm ging es inhaltlich neben den klassischen Kernthemen der Museumsarbeit – wie etwa Bestandserhaltung, kritische Bestandssichtung, Inventarisierung und Dokumentation sowie Vermittlung – auch um Angebote zu digitalen Möglichkeiten. Vielleicht haben auch Sie in den letzten Monaten an virtuellen Führungen teilgenommen oder Spiele-Apps der Museen ausprobiert. Hinsichtlich der mittlerweile großen Vielfalt digitaler Angebote sind wir alle gefordert, deren Sinn und Zweck sowie

Dr. Regina Löneke (HMV) und Ingo Sielaff (Hessisches Braunkohle Bergbaumuseum, Borken) führen durch das Scrollytelling-Seminar „Zeitzeugeninterviews“

spezifischen Nutzen für die eigene Museumsarbeit zu erkennen. Dies erfordert digitale Kompetenzen und persönliche Motivation, sich auf diese neuen Möglichkeiten einzulassen.

Das neue digitale Angebot der monatlichen Online-Sprechstunde des Hessischen Museumsverbandes lädt Menschen in Museen dazu ein, in Austausch und Dialog mit anderen zu treten. Im Schnitt waren bisher jeweils zehn Teilnehmende bei den Sprechstunden dabei, die sich unter anderem den Themen Vernetzung, Zukunft, Förderverfahren oder gendersensible Sprache widmeten.

Ebenfalls gerne genutzt werden die neuen Online-Seminare zu den Themen „Inventarisierung“ (siehe auch S. 70) und „Zeitzeugeninterviews“, die als Selbstlernprogramme entwickelt wurden und von den Teilnehmenden individuell genutzt werden können. Zudem besteht das ergänzende Angebot einer individuellen Beratung, um weitere Fragen in der Praxis zu klären.

Gut besucht waren auch die Seminare zum Thema Digitalisierung in den Museen. Hier ging es um Grundlagen und Überlegungen zu den Fragen „Wie starte ich eigentlich in das Thema?“ oder „Was verstehen wir überhaupt unter Digitalisierung?“. Mittlerweile hat sich eine kleine Community gebildet, die sich mit diesem komplexen und für viele neuen Thema beschäftigt. Hier wünschen sich die Teilnehmenden noch mehr Austausch und Vernetzung.

Auf vielfachen Wunsch aus den Museen startete im Juni über vier Wochen hinweg der Kurs „Video drehen mit dem eigenen Smartphone“, der schnell ausgebucht war. Dazu fanden wöchentlich Live-Online-Treffen statt. Zwischen diesen Terminen konnten die Teilnehmenden eine „Online-Akademie“ nutzen, bei der weitere Informationen anhand von Erklärvideos vermittelt wurden.

Wenn auch von hessischen Museen wenig besucht, fand Mitte Juli 2021 nach über einem Jahr das erste analoge Seminar „Entsammeln am Museum“ im Technoseum in Mannheim statt, das in Zusammenarbeit mit dem Museumsverband Rheinland-Pfalz angeboten wurde. Es war etwas ungewohnt, wieder in einer größeren Gruppe zusammen zu sein, aber die Freude an der persönlichen Begegnung war groß.

Ausschnitt aus dem Scrollytelling-Seminar „Zeitzeugeninterviews“

Fotos S. 68 und 69: Screenshot HMV

Präsenzveranstaltung oder digitales Angebot? Hinsichtlich dieser Frage waren die Rückmeldungen eindeutig: Der direkte Kontakt untereinander führt zu einer größeren Motivation, sich mit einem Thema zu befassen. Doch bestärkt durch das hohe Interesse an den digitalen Angeboten lautet unser erstes Fazit: Die Zukunft des Lernens ist digital und analog, und wenn die Mischung stimmt, sind die Lerneffekte am nachhaltigsten. Daher möchten wir versuchen, zukünftig Präsenzveranstaltungen und digitale Lernformen miteinander zu kombinieren. Dabei können die Basisseminare zum Teil durch digitale Seminare erweitert oder ergänzt und, im Idealfall, durch Vor-Ort-Angebote weiter konkretisiert werden. Alle diese Überlegungen werden sich im Programm 2022 widerspiegeln.

Barbara Hölschen

Inventarisierungsschulung in neuem Format

Im Fortbildungsprogramm des Hessischen Museumsverbandes ist die Schulung „Wie bringe ich System ins Chaos – Inventarisieren mit der hessischen Systematik“ seit Jahren eine wiederkehrende feste Größe. Mit Ausbruch der Corona-Pandemie mussten die geplanten Schulungen vor Ort abgesagt und ein alternatives Programm erarbeitet werden, zumal das Interesse an Weiterbildungsmaßnahmen – gerade in Zeiten des Homeoffice – wuchs. Mit der Erarbeitung eines multimedialen Scrollytelling-Seminars zum Thema „Inventarisierung“ ist es gelungen, aus der Not eine Tugend zu machen.

Produktion einer Videosequenz mit Kirsten Hauer, links die Produzenten Oliver Becker und Fabian Fess von weTellmedia; Foto: © Hauer+Krause, Marburg

Mitte des Jahres 2020 wurden das Drehbuch entwickelt, Materialien für Downloads zusammengetragen und schon im Spätsommer mit den Dreharbeiten für die Videosequenzen begonnen. Die vergleichsweise zügige Produktion war nur deshalb möglich, weil bereits reichlich Schulungsmaterial vorhanden war (Eingangsbuch, Systematik zur Inventarisierung, Inventarkarten, Handreichung zur Inventarisierung), auf das zurückgegriffen werden konnte. Zudem sind die kompetenten Protagonisten der Videoclips, Kirsten Hauer und Friedhelm Krause aus Marburg, seit Jahren im Bereich Inventarisierung in hessischen Museen unterwegs. Produziert wurde das Webseminar von Oliver Becker und Fabian Fess von der Medienagentur weTellmedia, Göttingen.

Text-, Bild-, Grafik- und Videoelemente wechseln sich bei diesem Seminarformat ab; ein Quiz fordert auf, spielerisch zu überprüfen, ob das Gelernte auch richtig verstanden wurde. Zur Vertiefung der Inhalte stehen den Nutzerinnen und Nutzern Materialien zum Download zur Verfügung. Das digitale Format ermöglicht es, unabhängig von Ort und Zeit die Inhalte im Selbststudium zu erarbeiten.

Die erste Schulung ging im November 2020 online, und die Resonanz der Teilnehmenden war durchweg positiv. Das eigene Lerntempo bestimmen zu können, empfanden viele als sehr angenehm. Künftig wird diese Online-Schulung die Grundlage und Voraussetzung zur Teilnahme an einem analogen Workshop sein, der sich dann verstärkt auf die ganz praktischen Arbeitsschritte des Inventarisierens konzentrieren wird. Als Einführung in die Thematik wird das Scrollytelling-Seminar künftig auch Studierenden sowie wissenschaftlichen Volontärinnen und Volontären zur Verfügung stehen.

Und es geht weiter: Aktuell wird an der Erweiterung des Scrollytelling-Seminars „Inventarisierung“ gearbeitet und eine Brücke von der analogen zur digitalen Objekterfassung geschlagen. Hierbei werden Rahmenbedingungen und Voraussetzungen erläutert und dargestellt, wie der Übergang von der analogen zur digitalen Objekterfassung gelingen kann.

Heike Heinzel

AUTORINNEN UND AUTOREN

Dr. Ulrike Adamek, Kassel
Dr. des. Thomas Becker, Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Hessen-Archäologie, Außenstelle Darmstadt
Stefanie Cossalter-Dallmann M. A., Offenbach am Main
Margit Franz, Geschichts- und Museumsverein Bickenbach e. V.
Katharina Fuhrhop M. A., Hessischer Museumsverband e. V., Kassel
Dr. Frauke Geyken, Göttingen
Bernadette Gorsler M. A., Hessischer Museumsverband e. V., Kassel
Isabel Hasani M. A., Hessisches Landesmuseum Darmstadt
Kirsten Hauer M. A., Hauer+Krause, Marburg
Heike Heinzel M. A., Hessischer Museumsverband e. V., Wiesbaden
Barbara Hölschen M. A., Hessischer Museumsverband e. V., Wiesbaden
Dr. Saskia Johann, Hessischer Museumsverband e. V., Kassel
Dr. Matthias Lieb, Museum für Kommunikation Frankfurt
Dr. Heidrun Ludwig, Sammlung Sander, Darmstadt
Mareike Mehlis, Weltkulturen Museum, Frankfurt am Main
Shammua Maria Mohr M. A., Institut Mathildenhöhe Darmstadt
Reinhard Pfnorr, Niddaer Heimatmuseum, Nidda
Ingo Sielaff M. A., Hessisches Braunkohle Bergbaumuseum, Borken
Dr. Benno Splieth, Heimat- und Verschönerungsverein Oberrosphe e. V.
Kristina Werner, Weltkulturen Museum, Frankfurt am Main
Klaus Winkelmann, Fossilien- und Heimatmuseum Messel
Conny Zeitler M. A., Stadt- und Industriemuseum Rüsselsheim

VORSTAND des Hessischen Museumsverbandes e. V.

Vorsitzende:
Dr. Birgit Kümmel, Bad Arolsen

Vertreter der Gruppe öffentlich zugänglicher nichtstaatlicher Museen:
Prof. Dr. Albrecht Beutelspacher, Gießen
Dr. Anja Eichler, Wetzlar
Konrad Hoppe, Alsbach-Hähnlein
Dr. Bärbel Maul, Rüsselsheim am Main
Dr. Markus Miller, Eichenzell
Jürgen Volkmann, Groß-Gerau

Vertreter der Gruppe der staatlichen Museen:
Dr. Gisela Bungarten, Kassel

Vertreter der Gruppe der Kommunalen Spitzenverbände:
Dr. Heiko Wingenfeld, Fulda

Vorsitzende des Arbeitskreises Wissenschaftler:
Dr. Erika Dittrich, Friedrichsdorf

hessischer museumsverband

IMPRESSUM

Herausgeber: Hessischer Museumsverband e. V., Kassel

Redaktion: Bernadette Gorsler M. A., Dr. Regina Löneke und Dr. Bettina von Andrian

Gestaltungskonzept, Satz und Layout: atelier grotesk, Kassel

Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Alle Rechte vorbehalten: Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Hessischen Museumsverbandes e. V.

Verband und Redaktion haften nicht für unverlangt eingesandte Beiträge. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Autors, nicht zwingend aber die Auffassung der Redaktion wieder. Einsender von Texten und Abbildungen erklären sich mit redaktioneller Bearbeitung sowie digitaler Veröffentlichung auf den Internetseiten des Herausgebers einverstanden. Der Nachweis der Bildrechte liegt bei den Einsendern.
Alle Angaben ohne Gewähr.

Aufgrund der aktuellen Corona-Situation kann es zu Verschiebungen in den Laufzeiten der Sonderausstellungen kommen.

ISSN 0932-0741

Kontakt:
Hessischer Museumsverband e. V.
Redaktion Mitteilungen
Postfach 10 32 67
34032 Kassel
Tel.: (05 61) 78 89 - 4 66 98 oder 4 67 61
Fax: (05 61) 78 89 - 4 68 26
hmv-mitteilungen@museumsverband-hessen.de
www.museumsverband-hessen.de
www.museen-in-hessen.de

Redaktionsschluss ist der 15. Januar
bzw. der 15. Juli eines Jahres

Titelbild: Eisenzeitliche Zinnenringe, die ohne Kontext geborgen wurden (siehe S. 56–59); Foto: Pavel Odvody, Hessen-Archäologie, Außenstelle Darmstadt

hessischer museumsverband

Gefördert durch
HESSEN
Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst
Sparkassen Versicherung